

„In einer reichen Gesellschaft müssen die Leute nicht mehr mit den Händen arbeiten und widmen sich geistigen Tätigkeiten. Es gibt immer mehr Universitäten und immer mehr Studenten. Damit diese Studenten ihr Studium abschließen können, müssen Themen für Diplomarbeiten gefunden werden. Es gibt unendlich viele Themen, weil man über alles und nichts auf der Welt Abhandlungen schreiben kann. [...] Darum sage ich dir immer: ein einziges verbotenes Buch in deiner Heimat bedeutet unendlich viel mehr als die Milliarden von Wörtern, die an unseren Universitäten ausgespuckt werden.“ (Milan Kundera: Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins)

gewidmet

Paul Keller



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

FLUCHT IN DIE FREIHEIT

Zur Konstruktion von männlicher Identität bei Erich
Kästner („Fabian“) und Max Frisch („Stiller“)

Verfasserin

Klaudia Lang

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt

Deutsche Philologie

Betreuer

Doz. Dr. Wolfgang Müller-Funk

Danksagung

Sich für ein Studium zu entscheiden, dieses durchzuführen und abzuschließen sind wichtige Schritte auf dem Weg der persönlichen Identitätsfindung. Diesen Weg nicht alleine gehen zu müssen, ist dabei eine große Erleichterung. Deshalb sei an dieser Stelle all jenen Menschen gedankt, die meinen persönlichen Lebensweg, ob über kürzere oder längere Strecken, begleitet und bereichert haben. Besonders dankbar bin ich all jenen guten Freunden, bei denen ich ohne Druck einfach ich selbst sein konnte.

Die Möglichkeit zu studieren und sich für das Fach meines Interesses entscheiden zu können, stellte für mich keine Selbstverständlichkeit, sondern ein persönliches Privileg dar. Danke sagen möchte ich meinen Eltern, Karl und Elisabeth, sowie allen weiteren Verwandten, die mir durch finanzielle Unterstützung das Geschenk gemacht haben, den von mir gewählten Ausbildungsweg einschlagen zu können. Meinem Bruder Michael danke ich für seine Hilfe bei der Formatierung dieser Arbeit.

Dank gebührt auch meinem Betreuer, Doz. Dr. Wolfgang Müller-Funk, der durch seine Geduld, Unterstützung und konstruktive Kritik den Prozess des Schreibens meiner Diplomarbeit begleitet hat.

Darüber hinaus möchte ich mich bei all jenen, die mich in den letzten Jahren persönlich unterstützt, die an mich geglaubt, mit denen ich viel gelacht, die sich aber auch Zeit für meine Sorgen genommen haben, herzlich bedanken. Bei Astrid Bischel, für eine fabelhafte Freundschaft, die uns bereits unser ganzes Leben lang begleitet, bei Carina Valland und Verena Mader für ihre Freundschaft und Loyalität im letzten Jahr, bei Petra Hessenberger, Philipp Egginger, Paul Keller, Jürgen Schießler, Pjeter Bardheci, Martin Gansrigler, Mario Rosin, Tanja Trummer, Martin Huber, Judith Ecker und Umut Ordu, für viele Gespräche, die mir sehr wichtig waren, für Ablenkungen, um wieder fürs Schreiben motiviert zu sein und für ihr Zuhören, Aufmuntern und Mut machen. DANKE!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I.) Grundlegende Begriffe	8
I.I.) Identität.....	8
I.II.) Selbstwahrnehmung	18
I.III.) Konstruktion von männlichen und weiblichen Rollenbildern	25
I.III.I.) Männlichkeit(en)	32
II.) Formale Textanalyse	34
II.I.) Zur Textkonstruktion bei Erich Kästner	34
II.II.) Zur Textkonstruktion bei Max Frisch.....	38
III.) Inhaltliche Textanalyse	44
III.I.) Gemeinsamkeiten zwischen Stiller und Fabian.....	44
III.II.) Flucht in die Freiheit – 2 Varianten	48
III.III.) Unterschiede in den beiden Texten – Ein Blick auf die historischen Situationen ...	51
IV.) Stiller und Fabian.....	55
IV.I.) Selbstwahrnehmung – Wer und Was Stiller und Fabian sich selbst sind	55
IV.II.) Die unterschiedlichen Rollen	65
IV.III.) Fremdwahrnehmung: Der Eindruck auf die anderen.....	68
IV.IV.) Entwicklung und Abschluss	70
V.) Unterschiede in den Rollen von Mann und Frau, das Frauenbild in beiden Romanen.....	72
Zusammenfassung	81
Literaturangabe.....	83

Vorwort

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Romane von Erich Kästner (Fabian. *Die Geschichte eines Moralisten*) und Max Frisch (Stiller) behandelt. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Analyse der beiden Hauptprotagonisten, Jakob Fabian aus Kästners „Fabian. *Die Geschichte eines Moralisten*“ und Anatol Ludwig Stiller aus Frischs „Stiller“. Obwohl sich die beiden Männer innerhalb der Erzählumgebung an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten und unter anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen befinden und sich auch anhand der Struktur der Romane Unterschiede feststellen lassen, soll diese Arbeit nicht den unbestreitbaren Unterschieden gewidmet sein.

Bei oftmaliger Lektüre der beiden Romane erschlossen sich mir auffallende Gemeinsamkeiten der beiden Hauptprotagonisten, die in dieser Arbeit beschrieben werden. Das Ringen um Identität und um einen Platz in der Gesellschaft, den man mit dieser für sich selbst gewählten Identität vereinbaren kann, ist der Aspekt an Jakob Fabians und Anatol Stillers Persönlichkeit, der meiner Meinung nach neben einigen weiteren Aspekten eine grundlegende Verbindung zwischen diesen beiden Charakteren darstellt.

Dies war für mich der Grund, mir die Verbindung zwischen den beiden Romanen genauer anzusehen und weitere Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Die Flucht in die Freiheit, wie der Titel dieser Arbeit lautet, kann in beiden Romanen, wie gezeigt wird, ausgemacht werden. Sowohl Stiller als auch Fabian „flüchten“, teils freiwillig, teils durch die Umstände dazu gezwungen, aus ihrem (Alltags-) Leben und versuchen einen Neuanfang, indem sie sich von der „Rolle“, die sie zu spielen gewohnt sind, befreien. Da es sich bei den „Helden“ der beiden behandelten Romane um Männer und deren Identitätssuche handelt, ergibt sich eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Prinzip der Konstruktion von (männlicher) Identität und mit der Frage des gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskurses zur Identität. Dabei stellt sich auch die Frage, was die eigentliche Bedeutung des beinahe schon inflationär verwendeten Begriffes „Identität“ ist. Allzu leicht wird Menschen eine bestimmte Identität zugeschrieben, Identitätssuche, Identitätsfindung und anschließende Selbstverwirklichung anhand der gefundenen Identität waren und sind noch Modethemen, die immer wieder auftauchen. Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich versuchen, der Frage nachzugehen, was mit dem Wort Identität gemeint sein kann und was im von mir behandelten Kontext damit

gemeint wird. Die dazugehörigen Analysen des heutigen Verständnisses von Identität, die vor allem im ersten Kapitel behandelt werden, stammen aus „Phänomenologien der Identität – Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen“ von J. Zirfas und B. Jörissen.

Mögen die Frauen in den untersuchten Romanen die leiseren, unauffälligeren Heldinnen sein, und das Hauptaugenmerk für diese Arbeit auf den männlichen Hauptprotagonisten liegen, so bleibt doch ein wichtiger Aspekt ein grundsätzlicher Vergleich der Konstruktion von männlichen und weiblichen Rollenbildern. Auf die Frage nach Unterschieden geschlechtsspezifischer Art in der Konstruktion der Rollenbilder, wird im ersten Kapitel eingegangen, in dem neben dem Begriff der Identität auch der Begriff der Selbstwahrnehmung zu fassen versucht werden soll. Denn was ist Selbstwahrnehmung eigentlich und wie unterscheidet sie sich von der Wahrnehmung durch andere? Die Definition der grundlegenden Begriffe Identität und Selbstwahrnehmung erfolgt vor allem unter Bezugnahme auf Thesen Hannah Arendts, Paul Ricoeurs und Emmanuel Levinas', die sich intensiv mit den genannten Aspekten auseinandergesetzt haben.

Das zweite Kapitel ist einem Vergleich beider Texte hinsichtlich der Textkonstruktion gewidmet.

Wichtige Aspekte zur Analyse der Textkonstruktion in beiden Romanen sind dem Werk von Deborah Smail: „White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's *Kleiner Mann – Was nun?*, Erich Kästner's *Fabian* and Irmgard Keun's *Das kunstseidene Mädchen*“ und einer Analyse des „Stiller“ von Therese Poser entnommen.

Durch die Beschäftigung mit der Konstruktion der Analyse sollen Antworten auf die Fragen gefunden werden, ob die unterschiedlichen Textkonstruktionen auf die Art der Charaktere von Stiller und Fabian verweisen und ob sich zwischen der Art und Weise des Erzählens und dem Erzählten selbst Bezüge herstellen lassen. Weiters soll gezeigt werden, welche Erzählstrategien vorliegen und was durch diese jeweils erreicht wird. Hinsichtlich der Erzählstrategie beziehe ich mich auf die Einführung in die Erzähltheorie von Matias Martinez und Michael Scheffel.

Im Hauptteil findet sich die inhaltliche Textanalyse, die Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen Stiller und Fabian und wie diese sich jeweils auf die Handlung der Romane auswirken sowie die Auseinandersetzung mit den mit der Identitätssuche in Verbindung

stehenden Prozessen wie Selbst- und Fremdwahrnehmung von Fabian und Stiller und wie die Selbstwahrnehmung der beiden um Gegensatz dazu steht, wie sie von ihrer Umwelt wahrgenommen werden. Die Flucht in die Freiheit, die beide Protagonisten verbindet, ist in zwei verschiedenen Varianten dargestellt. Handelt es sich bei beiden tatsächlich um Flucht? Wovor? Gelingt es, die erwünschte Freiheit zu erlangen? Darüber hinaus wird den Fragen nachgegangen, wie sich die beiden Figuren entwickeln und ob es zu einem positiven Abschluss im Sinne des Erreichens der erwünschten Freiheit kommt.

Weiters werden die unterschiedlichen Rollen beschrieben, die den Hauptprotagonisten in der Romanhandlung zugeordnet werden. Es geht darum, wie die Rollenzuschreibung funktioniert, gegen welche Rollen sich Stiller und Fabian wehren und welche Rollen von ihnen (freiwillig und/ oder unfreiwillig) angenommen und ausgefüllt werden.

Im letzten Kapitel werden abschließend die Unterschiede in den Rollen von Mann und Frau und das Frauenbild hinsichtlich der Fragestellung, welche Unterschiede sich bei Betrachtung der von Männern beziehungsweise Frauen ausgefüllten Rollen in unterschiedlichen Lebensbereichen wie Arbeit, Familie, Politik, Beziehung und Freundschaften in beiden Romanen untersucht.

Da das Thema dieser Arbeit ein in der Literatur häufig vorkommendes ist, wird in der vorliegenden Arbeit nicht nur aus der Sekundärliteratur zu Kästners und Frischs Roman und Werken zu den wichtigen grundlegenden Problemen zitiert, sondern es sind darin auch Gedanken Milan Kunderas, Vladimir Nabokovs oder Ingeborg Bachmanns aus einigen anderen Romanen, die sich Themen wie Identität und männlicher Identitätskonstruktion widmen, verwoben.

„Was verschafft uns eine derart starke Neigung, aufeinanderfolgende Wahrnehmungen mit einer Identität zu überlagern und anzunehmen, wir befänden uns im Verlaufe unseres gesamten Lebens im Besitz einer unwandelbaren und ununterbrochenen Existenz?“ (David Hume)

I.) Grundlegende Begriffe

I.I.) Identität

Sowohl Stiller als auch Fabian beschäftigen sich mit ihrer eigenen Identität und durchleben Identitätskrisen. Da beide Hauptfiguren der Romane „Fabian“ und „Stiller“ männlich sind, bildet einen wichtigen Aspekt der vorliegenden Arbeit die Analyse der männlichen Identitätskonstruktion. Der Begriff „Identität“ wurde verschiedenartig definiert. Am Beginn meiner Arbeit soll eine theoretische Erklärung zum Begriff IDENTITÄT gegeben werden.

Hier stellt sich gleich zu Beginn die Frage, was die eigentliche Bedeutung des beinahe schon inflationär verwendeten Begriffes „Identität“ ist. Das Suchen und Finden von Identität und anschließende Selbstverwirklichung anhand der gefundenen Identität sind Alltagsthemen und der Begriff an sich wird in diesen Kontexten nicht als Benennung hinterfragt. Anders in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Literatur. Doch die Debatte über den Begriff bringt noch längst keine eindeutige Definition mit sich, wie es in „Phänomenologien der Identität“ formuliert wird:

„Sie gilt in ihrer „Substanz“ als Gefühl, Emotion, Bewusstsein, Reflexionsgeschehen, Gedanke, aber auch als Phantasie, Bild oder Wunsch und Begehren, die wiederum zum einen als konstant, zum anderen als fluktuierend oder zum dritten als prekär betrachtet werden.“¹

Die wissenschaftliche Aktualität zeigt sich an Verwendungen wie Ich- und Rollenidentität, Gruppen- und Klassenidentität, ethnische, nationale, kollektive oder kulturelle Identität. Die Bindungen an andere Wörter ändern sich, doch der Begriff der Identität bleibt bei aller Strittigkeit gleich.

Identität rückt besonders dann in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wenn es um Schwierigkeiten und Problematiken in diversen Lebenssituationen geht. In Zeiten von

¹ Zirfas, Jörg; Jörissen, Benjamin: Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007. S. 7.

Veränderungen oder bei Konfrontationen mit ungewohnten Lebensbereichen erscheint es besonders notwendig, die eigene Identität zu klären, um zu wissen, wer man selbst ist. Anders gesagt, die Klärung der eigenen Identität ist ein entscheidender Faktor, wenn Differenz auftritt, wenn Menschen sich ihrer selbst vergewissern müssen um von sich selbst zu sprechen, um Rechenschaft von ihrem Handeln abzulegen und sich ihrer Traditionen und Ziele zu versichern. Es drängen sich Fragen auf wie „Woher komme ich? Wo stehe ich? Wohin gehe ich? Bin ich das geworden, was ich werden wollte? Was will ich jetzt, morgen? Und natürlich: Bin ich noch derjenige, der diese Fragen stellt, oder schon ein anderer?“²

Meiner persönlichen Erfahrung nach durchläuft ein Mensch, bis er zu der Feststellung „Ich bin Ich“ kommen kann und sich auch bewusst ist, wer dieses „Ich“ nun eigentlich ist, viele Entwicklungsschritte. Das eigene Ich muss nicht nur von einem selbst akzeptiert werden, auch von der Familie, von Freunden, Kollegen, schlicht sämtlichen Mitmenschen, mit denen man zu tun hat, werden Identitätszuschreibungen gegeben, mit denen man sich oftmals vielleicht gar nicht identifizieren kann oder will.

Identität und das Nachdenken darüber erfolgt daher nicht nur aus eigenem Antrieb, oft bringen gerade Situationen, in denen man sich mit anderen vergleicht diesen Wunsch nach Positionierung des eigenen Selbst hervor. Oder man sieht sich gezwungen, sich abzugrenzen von der Identität, die ein anderer erkannt haben will. Man verfügt also ständig über Identität, macht sich dies aber nicht immer bewusst. Und Identität ist auch nicht abgeschlossen, endgültig, sondern veränderlich.

Die Identifizierung mit dem eigenen Selbst entsteht ursprünglich aus der Abgrenzung von den anderen, der Erkenntnis der eigenen „Andersheit“ und Einzigartigkeit.

Trotzdem existiert kein Mensch in völliger Abgrenzung von allen anderen, Hannah Arendt drückt dies in ihrem Werk „Vita activa“ folgendermaßen aus:

„Es gibt kein menschliches Leben, auch nicht das Leben des Einsiedlers in der Wüste, das nicht, sofern es überhaupt etwas tut, in einer Welt lebt, die direkt oder indirekt von der Anwesenheit anderer Menschen zeugt.“³

Hannah Arendt sieht den Menschen an sich in seinem menschlichen Leben als permanent in einer Umgebung von Dingen und Menschen. Sie beschreibt Handeln als „nicht einmal

² Zirfas, Jörg; Jörissen, Benjamin: Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen. a.a.O., S. 16.

³ Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tätigen Leben. München: Piper 1967. S. 27.

vorstellbar außerhalb der Menschengesellschaft“. Das Leben innerhalb der „Menschengesellschaft“ bringt allerdings auch ein gewisses Maß an Unfreiheit mit sich. Die persönliche Freiheit der einzelnen Individuen wird durch Ordnungsprinzipien, die das Zusammenleben in der jeweiligen Gesellschaft regeln, eingeschränkt. Je mehr man sich außerhalb der Gesellschaft positioniert, desto eher kann die persönliche Freiheit ausgelebt werden. Dadurch ist aber nicht garantiert, wie im Laufe dieser Arbeit anhand der beiden Romanfiguren Stiller und Fabian gezeigt werden soll, dass auch persönliches Glück gefunden wird und dass die Abkapselung von der Gesellschaft auch gar nicht vollkommen möglich ist.

Ein bedeutender Aspekt des Lebens innerhalb der Gesellschaft anderer ist das Sprechen oder das –Miteinander Sprechen-.

„Sofern wir im Plural existieren, und das heißt, sofern wir in dieser Welt leben, uns bewegen und handeln, hat nur das Sinn, worüber wir miteinander oder wohl auch mit uns selbst sprechen können, was im Sprechen einen Sinn ergibt.“⁴

Durch diese Aussage hinterfragt machen die Gespräche, die Stiller mit seinem Wärter, seiner Ehefrau und seinen früheren Freunden führt, keinen Sinn, weil sie eigentlich im wahrsten Sinne des Wortes unsinnig, beziehungsweise, in Hinblick auf das Herstellen von Sinn, überflüssig sind. Die meisten seiner Gespräche, auch wenn er zu einer anderen Person spricht, bleiben Monologe, da er sich nicht verständlich machen kann. Das, was Stiller auszudrücken vermag, ergibt für die anderen keinen Sinn. Er kann in sein Sprechen keinen Sinn legen. Seine Geschichten sind, mehr und mehr auch für ihn selbst, nicht wirklich logisch nachvollziehbar und die Gespräche mit Julika und anderen Menschen, die ihn als Stiller kennen, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, angesichts der aberwitzigen Situation, dass er verleugnet, derjenige zu sein, von dem die anderen sicher wissen, dass er es ist. Denn dies ist die Ausgangssituation in Frischs Roman: Anatol Ludwig Stiller weigert sich hartnäckig, zuzugeben, dass er Anatol Ludwig Stiller sei und gibt diese Haltung auch nicht gegenüber den Menschen auf, die ihn als Stiller kennen. Das impliziert ein ständiges Aneinander – Vorbei – Reden.

Stiller selbst gelingt es nicht vollständig, seine Rolle durchzuhalten, er wird beeinflusst von den Erinnerungen an sein Leben mit der Identität Anatol Ludwig Stiller, Erinnerungen als

⁴ Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tätigen Leben. a.a.O., S. 11.

James Larkin White hat er nicht, für diese angenommene Identität muss er erst eigene Erinnerungen und Vergangenheitserlebnisse konstruieren. Paul Ricoeur beschreibt in „Gedächtnis, Geschichte, Vergessen“ diese Problematik:

„Die permanent drohende Verwechslung von Erinnern und Imaginieren, die aus diesem Bild-Werden der Erinnerung resultiert, beeinträchtigt das Treuebestreben, in dem die Wahrheitsfunktion des Gedächtnisses zusammengefaßt ist. Und dennoch... Und dennoch haben wir nichts Besseres als das Gedächtnis, um zu versichern, daß etwas geschehen ist, bevor wir eine Erinnerung daran gebildet haben. Selbst der Geschichtsschreibung, so können wir nun sagen, wird es nicht gelingen, die immer wieder verlachte und immer wieder erneuerte Überzeugung, wonach der letzte Referent des Gedächtnisses das Vergangene bleibt – was Vergangensein des Vergangenen auch immer bedeuten mag -, zu verdrängen.“⁵

Stiller schöpft seine Identität als James Larkin White aus seinen abenteuerlichen Erzählungen, stellt dadurch einen Charakter vor, der mit dem tatsächlichen Stiller, mit dem er nicht (mehr) identifiziert werden möchte, nichts gemein hat. Durch die Erzählungen gibt er jenem Mr. White, als der er sich ausgibt, eine Vergangenheit, eine „Geschichte“. Die in obigem Ricoeur-Zitat erwähnte Verwechslung der Erinnerung mit Imaginationen passiert bei Stiller bewusst, er gibt sich den Anschein, sich an Begebenheiten zu erinnern, die er erfunden hat. Ist sein Erzählen Lüge? Soweit es die Person Anatol Stillers betrifft, gewiss. Doch über die Vergangenheit seiner erfundenen Identität kann er nichts Falsches erzählen, diese Vergangenheit existiert schlicht nicht. Er lässt eine nicht vorhandene Erinnerung zu Bildern werden, die seiner Umwelt eine Vergangenheit der Person James Larkin White darstellen soll. Seine eigene Geschichte, die Stillers, kann er nicht erzählen, ohne seine Position aufzugeben. Über Stiller spricht er stets nur in der dritten Person. Die Märchen von Rip van Winkel und dem Apotheker Isidor, die er ebenfalls erzählt, enthalten metaphorische Spuren, die auf Elemente verweisen, in denen er in seinem eigenen Leben Scheitern sieht. Rip van Winkel hat sein Leben verschlafen, genauso wie auch Stiller meint, als Stiller nicht „richtig“ gelebt zu haben. Der Apotheker Isidor gerät unbeabsichtigt, durch einen ungeplanten Zwischenfall auf einer Reise, zur Fremdenlegion. Er kehrt zwar zu seiner Frau und seinen Kindern zurück, verbietet seiner Frau aber, ihn zu fragen, wo er während seiner Abwesenheit gewesen sei. Diese hält sich jedoch nicht daran und nachdem sich die Rückkehr und die verbotene Frage wiederholen, verschwindet Isidor für immer. Ähnlich ergeht es Stiller: Er möchte mit seinem alten Leben, seiner alten Identität brechen, wird allerdings immer wieder daran erinnert und

⁵ Ricoeur, Paul: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Wilhelm Fink 2004. S. 25.

von seiner Frau und seinen Freunden gefragt, wo er in der Zeit seiner Abwesenheit gewesen sei und was er getrieben habe.

Bei Paul Ricoeur findet sich dazu ein Zitat, das zeigt, wie der Einfluss der Einbildungskraft auf das Gedächtnis keine neuartige Fragestellung der heutigen Zeit ist:

„Das Problem, das uns die Verflechtung von Gedächtnis und Einbildungskraft aufgibt, ist so alt wie die abendländische Philosophie. Die Sokratische Philosophie hat uns diesbezüglich zwei rivalisierende und komplementäre Topoi hinterlassen, von denen der eine platonisch, der andere aristotelisch geprägt ist. Der erste dieser Topoi, der um das Thema des *eikon* (εἰκόν, Anm. der Verf.) kreist, spricht von der gegenwärtig anwesenden Vorstellung einer abwesenden Sache; er plädiert implizit dafür, die Problematik des Gedächtnisses in die der Einbildungskraft einzugliedern. Der zweite Topos, der um das Thema der Vorstellung einer zuvor wahrgenommenen, erworbenen oder gelernten Sache kreist, plädiert dafür, die Problematik des Bildes in die der Erinnerung einzugliedern.“⁶

Bei Wolfgang Müller-Funk („Die Kultur und ihre Narrative“) heißt es, Identität werde durch eine Konstruktion des Selbst erzeugt, die sich vergisst und so vergegenständlicht. Alle Geschichten und Identitäten sind in gewisser Weise illusionär und lügenhaft; und diese Selbstverkenntung ist ein integraler Bestandteil von ihnen.⁷ Ohne Erzählung gäbe es kein Selbst und somit auch keine Identität. Geschichten über uns selbst und das Erzählen derselben verschaffen uns eine bestimmte Identität. Da diese Geschichten meist im Nachhinein in Bezug auf die Vergangenheit entworfen werden und das menschliche Gedächtnis kein technischer Speicher ist sondern Fakten und Details vergessen werden oder man sich daran falsch, oder nicht einmal falsch, sondern unter persönlicher Prioritätensetzung, erinnert, entsteht durch die über sich selbst erzählten Geschichten und das in ihnen dargestellte Selbst eine Identität, die nicht haargenau der objektiven Wahrheit entsprechen muss. Es geht um die subjektiven Wahrheiten, das Bild, das man sich von sich selbst macht und das man anderen von sich vermitteln möchte. Werner Titelbach weist auf die doppelte Verweiskraft des Ich hin:

„Das Zeichen verweist auf sich selbst *und* auf anderes. Ebenso verweist das Ich auf sich selbst *und* auf anderes. Einerseits kann ich sagen: „Ich bin ich selbst“, bzw. „Ich bin ich“ und spreche damit die Selbstreferentialität des Ich an, andererseits bin ich aber auch anderes, denn nichts kann völlig unabhängig von anderem sein.“⁸

⁶ Ricoeur, Paul: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. a.a.O., S. 26.

⁷ Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien. Springer 2008. S. 272.

⁸ Titelbach, Werner: Aspekte der Selbstbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dissertation. Wien 2003. S. 56.

Mit dieser Uneinigkeit des Selbst und der eigenen Identität beschäftigt sich auch Walter Beierwaltes: Mit der Entdeckung der Differenz ist Einheit zu einer *nicht* mehr in sich fixierten Identität geworden, zum Bezugspunkt von vielfältiger Relation. Die Einheit des Ganzen durch die Differenz des Einzelnen ist auf Denken oder Selbstreflexion gegründet. Identität entstünde hiermit durch Reflexion der Differenz. Diese reflexive Identität in der Differenz ist „erste Andersheit“ gegenüber dem Einen selbst, sodass Andersheit auch für ihr eigenes, inneres Sein bestimmend wird.⁹

Im Vorwort zu seinem Werk „Das Selbst als ein Anderer“ verweist Paul Ricoeur auf die sprachlichen Unterschiede in der Grammatik hinsichtlich der Unterscheidung von „selbst“ und „ich“:

„Die absolute *Identität* oder Einheit des Prinzips *expliziert* sich in Andersheit, indem sie diese allererst konstituiert: Andersheit als das Andere zum Selben, welche aufgrund der kreativen Aktivität des Prinzips an dessen Selbigkeit teilhat und nur dadurch überhaupt sein kann. Der Bereich der konstituierten Andersheit ist deshalb ein Zusammenhang von Identitäten; jedes Einzel-Seiende hat als Verschiedenes an der Identität teil und *ist* dadurch ebenso sehr ein mit sich Identisches; die Identität des mit sich Identischen oder des in sich Bestimmten ist gerade Grund der ontologischen Unterscheidung. Wenn dem Prinzip alles Seiende entspringt, so kann der absolute Akt des absolut *Selbigen*, [...] als Selbiges-Setzen (*identificare*) [...] gedacht werden. Resultat dieses Aktes ist Identität im Zusammenhang von Identitäten, welche die Differenz an ihr oder in ihrem Gefolge hat [...]“¹⁰

Grundsätzlich stimmen das französische *soi*, das englische *self*, das deutsche *selbst*, das italienische *se* und das spanische *si mismo* formal überein. In den jeweiligen Verwendungen können jedoch grammatikalische Eigentümlichkeiten festgestellt werden, doch die wichtigste Erkenntnis liegt darin, dass die Grammatik natürlicher Sprachen es erlaubt, zwischen „selbst“ und „ich“ zu unterscheiden.¹¹

Bei Werner Titelbach ist der Zusammenhang zwischen dem Ich und dem Zeichen folgendermaßen erklärt:

„Das Ich verweist daher so wie das Zeichen immer auf sich Selbst und Anderes. Erst durch die Doppelheit des Verweises auf sich selbst und auf anderes, wird ein Zeichen für uns überhaupt lesbar. Die Geste des Fingers, der auf den Mond zeigt, ist für uns nur dann verständlich, wenn wir den Finger *und* den Mond betrachten. Schauen wir uns nur den Finger an, werden wir erstens nichts vom Mond in ihm finden, und zweitens die Geste des Zeigens nicht verstehen, weil die Geste des Fingerzeigs im

⁹ Beierwaltes, Werner: Identität und Differenz. Zum Prinzip cusanischen Denkens. Opladen: Westdeutscher Verlag 1977. S. 6.

¹⁰ Ders., a.a.O., S. 19f.

¹¹ Ricoeur, Paul: Das Selbst als ein Anderer. München: Wilhelm Fink 1996. S. 9ff.

Finger selbst *und* im Mond als dem Anderer liegt. Das Ich ist das Ur-Zeichen selbst, es ist das grundlegendste Zeichen. Es verweist in einem dynamischen Prozess immer wieder auf sich selbst und auf anderes, und kann nur in diesem Prozess ein Ich sein und „bleiben“.“¹²

Hannah Arendt sieht wie bereits erwähnt ein unabhängiges Existieren eines Einzelmenschen als unmöglich an. Emmanuel Levinas betont die Unterscheidung zwischen „mit dem anderen sein“ und „der andere sein“:

„Durch das Sehen, durch das Berühren, durch die Sympathie, durch die Arbeit im allgemeinen sind wir mit den anderen. Alle diese Beziehungen sind transitiv; ich berühre einen Gegenstand, ich sehe den Anderen. Aber ich *bin* nicht der Andere. Ich bin völlig allein.“¹³

Diese grundsätzliche Einsamkeit der einzelnen Individuen schreiben auch Frisch und Kästner in ihren Romanen den jeweiligen Protagonisten Stiller und Fabian zu. Beide sind eher verschlossene Charaktere, begegnen ihren Mitmenschen durch Ironie und Sarkasmus, können aber keine wirklichen Beziehungen, in denen einer im anderen aufgeht, aufbauen. Im Grunde sind sie zutiefst einsam und im individuellen Scheitern ihrer Lebenshoffnungen allein.

„Es ist schwer, allein und ohne Zeugen zu wissen, was man in einsamer Stunde glaubt erfahren zu haben, schwer, ein Wissen zu tragen, das ich nimmer beweisen oder auch nur sagen kann.“¹⁴

Denn sie können eben nur sie selbst und kein anderer sein und jede Erfahrung, besonders die der persönlichen Identität, wird in Einsamkeit gemacht. Dieses Erkenntnis der eigenen Identität kann jeder Mensch nur für sich selbst erfahren, denn jede Wahrnehmung durch andere, also von außen, muss sich zwangsläufig davon unterscheiden.

„Das Erscheinen eines „etwas, das ist“ stellt eine wirkliche Umkehrung innerhalb des anonymen Seins dar. Es trägt das Sein als Attribut, es ist Herr dieses Seins, wie das Subjekt Herr des Attributs ist. [...] Damit es in diesem anonymen Sein ein Seiendes geben kann, ist es erforderlich, daß ein Ausgehen von sich und eine Rückkehr zu sich, das heißt, das eigentliche Werk der Identität, möglich wird.“¹⁵

¹² Titelbach, Werner: Aspekte der Selbstbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft. a.a.O., S. 56.

¹³ Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. Hamburg: Meiner 2003. S. 20.

¹⁴ Frisch, Max: Stiller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996. S. 326.

¹⁵ Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. a.a.O., S. 26.

Dazu muss dieses „sich“ natürlich zuallererst erkannt werden, genauso wie die Unterschiede zu den „anderen“, für die man sich öffnen und dann wieder zu „sich selbst“ zurückkehren kann.

„Aber die Identität ist nicht nur ein Ausgang von sich selbst; sie ist auch eine Rückkehr zu sich selbst. Die Gegenwart besteht in einer unvermeidlichen Rückkehr zu sich selbst.“¹⁶

Aber schon „sich öffnen“, die eigene Identität erkennen, von anderen Identitäten abgrenzen und gleichzeitig mit anderen Individuen einer Gesellschaft in Kontakt treten, wirft weitere Fragen auf, zum Beispiel die nach dem Begriff der „Gesellschaft“.

Norbert Elias sieht diesen Begriff als Beschreibung für eine Gruppe aus vielen einzelnen Individuen, das heißt auch aus vielen einzelnen individuellen Identitäten.

„Jedermann weiß, was gemeint ist, wenn er das Wort >>Gesellschaft<< hört, oder jedermann glaubt es jedenfalls zu wissen. [...] Die >>Gesellschaft<< - man weiß es -, das sind wir alle miteinander, das sind viele Menschen zusammen. Aber viele Menschen zusammen bilden in Indien und China eine andere Art von Gesellschaft als in Deutschland oder in England; die Gesellschaft, die viele einzelne Menschen in Europa während des 12. Jahrhunderts bildeten, war verschieden von der des 16. oder des 20. Jahrhunderts. Und obgleich alle diese Gesellschaften ganz gewiß aus nichts als aus vielen einzelnen Individuen bestanden und bestehen, [...]“¹⁷

Wolfgang Kottinger wiederum kritisiert die Definition der Identität rein über das Anders-sein, er meint, dass es bei „einer begründeten Bestimmung personaler Identität um die Ordnung von Ordnung und Unordnung geht – nicht um eine bestimmte Ordnung, die sich gegen das drohende Chaos in die Radikalität des Anders-seins zurückzieht.“¹⁸

Ganz anders klingt dies noch in Descombes' „Das Selbe und das Andere“: „Die Differenz ist notwendig für die Identität, damit die Identität sich als erster, wenn nicht exklusiver Sinn des Seins erhält.“¹⁹

Kein Sein ohne Identität, keine Identität ohne Sein? Im Falle von Fabian und Stiller scheint, wenn man das Ende der Romane nicht kennt und die Ausgangssituation optimistisch

¹⁶ Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. a.a.O., S. 30.

¹⁷ Elias, Norbert: Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987. S. 101.

¹⁸ Kottinger, Wolfgang: Zeit als Ordnungsfunktion der Identität. – In: Arnold, Uwe; Heintel, Peter (Hrg.): Zeit und Identität. Zur Erinnerung an Jakob Huber. Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1983. S. 53.

¹⁹ Descombes, Vincent: Das Selbe und das Andere. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981. S. 50.

betrachtet, eine Lage gegeben, in der beide „nichts“ sind und alles werden könnten. Doch rasch zeigt sich, dass Stiller einerseits zu sehr von seiner bisherigen Identität verfolgt wird, als dass er tatsächlich ein neues Leben mit neuer Identität beginnen könnte und dass Fabian, der sich seiner Identität selbst nicht so ganz sicher zu sein scheint, zu wenig Ehrgeiz hat, um Pläne für sein zukünftiges Sein in der Zukunft zu machen. Er lebt voll und ganz in der Gegenwart. Damit soll ausgedrückt sein, dass er keine konkreten Pläne für seine persönliche Zukunft hat und zum Beispiel keine bestimmte Karriere anstrebt oder ernsthaft vorhätte, eine Familie zu gründen. Doch auch in der Gegenwart lebt er nicht „voll und ganz“, er lebt nicht mit, er steht am Rande und sieht zu, wie er selbst seine Rolle charakterisiert.

Emmanuel Levinas philosophiert in „Die Zeit und der Andere“ über eine ähnliche Situation:

„Wenn die Gegenwart andauern würde, hätte sie ihre Existenz von etwas, das ihr vorausgeht, erhalten. Sie wäre Nutznießerin einer Erbschaft gewesen. Nun ist sie aber etwas, das von sich selbst kommt. Man kann nur dann von sich selbst herkommen, wenn man nichts von der Vergangenheit erhält. Das Vergehen wäre also die wesensgemäße Form des Anfangs.“²⁰

Fabians Ablehnung ernsthafter Pläne für seine Zukunft und seine Weigerung, Verantwortung zu übernehmen, sowie Stillers Flucht vor seiner Identität, vor seinem Leben und damit auch vor der Verantwortung für seine Vergangenheit werden im Zuge dieser Arbeit als „Flucht in die Freiheit“ benannt. Verantwortung für sich selbst zu übernehmen macht frei davon, fremdbestimmt zu leben, aber gleichzeitig durch den Zwang, Verantwortung für sich selbst zu tragen, unfrei. Wie Emmanuel Levinas meint, ist eben dieses Anerkennen und Annehmen einer Identität nicht frei von Gefahren:

„Die Identität ist nicht eine ungefährliche Beziehung zu sich selbst, sondern ein An-sich-angekettet-Sein; sie ist die Notwendigkeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Der Anfang ist beladen mit sich selbst; er ist eine Gegenwart des Seins und nicht des Traums. Seine Freiheit ist unmittelbar begrenzt durch seine Verantwortlichkeit. Darin besteht sein großes Paradoxon: ein freies Wesen ist schon nicht mehr frei, weil es für sich selbst verantwortlich ist.“²¹

Nun wurde bereits beschrieben, dass Identität als Abgrenzung von den anderen gesehen werden kann und die Erkenntnis der persönlichen Identität Voraussetzung für das eigene Sein ist. Die persönliche Identität ist nicht statisch. Bestimmte Identitätsmerkmale, vor allem solche, die einem selbst gar nicht bewusst sind, mögen ein (Menschen-)leben lang erhalten

²⁰ Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. a.a.O., S. 27.

²¹ Ders., a.a.O., S. 30.

bleiben. Doch grundsätzlich wird meiner Meinung nach jeder immer weiter an seiner Identität, „an sich selbst“ arbeiten, oft auch im Prozess von Kompromissen, die im Zusammenleben mit anderen Menschen immer wieder eingegangen werden.

Das Erkennen der eigenen Identität ist nicht nur ein wichtiger Schritt zur Anerkennung und Annahme des eigenen Selbst, sondern auch die Voraussetzung dafür, aus sich selbst herausgehen und wieder zu sich zurückfinden zu können.

An den bisherigen Ausführungen, die einige Theorien zum Begriff der Identität exemplarisch herausgreifen, lässt sich erkennen, dass es nicht möglich ist, eine einzige Definition des Begriffes Identität zu finden. Diese Definitionen hängen immer von bestimmten Strukturen ab, sie stehen in Verbindung mit Begriffen wie „das Selbst“, „Selbstbild“, „Weltbild“, „Gesellschaft“. Es ist hier auch nicht mein Ziel, eine historische Übersicht über die Verwendung des Begriffes Identität zu geben oder die Bedeutung des Begriffes in unterschiedlichen Disziplinen zu untersuchen. Mir geht es vielmehr um individuelle, persönliche Identitäts - Erfahrung und die Konstruktion dessen, was Max Frisch und Erich Kästner als Identitätskonstruktion ihrer Romanfiguren Stiller und Fabian verstehen. Ob man Identität nun über die Differenz zu anderen definiert oder davon ausgeht, dass jedes Individuum die ihm eigene Identität unabhängig erkennen und nach Wunsch verändern kann, ein erster Schritt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität ist die Wahrnehmung des eigenen Selbst.

Diese SELBSTWAHRNEHMUNG ermöglicht den Umgang mit anderen und angemessene Reaktionen auf die Fremdwahrnehmung, die die anderen von einem selbst gewinnen mögen.

„Aber dann stört ein Laubfrosch seine Ruh´, und fragt das Tier: „Wer bist denn du?“ Da steht es und stutzt und guckt ganz verdutzt dem Frosch ins Gesicht: „Das weiß ich nicht.“ Der Laubfrosch quakt und fragt: „Nanu?“ Ein namenloses Tier bist du? Wer nicht weiß, wie er heißt, wer vergißt, wer er ist, der ist dumm!“ (Mira Lobe, „Das kleine Ich bin Ich“, 2003)

I.II.) Selbstwahrnehmung

Neben dem Begriff der Identität ist auch der Begriff der Selbstwahrnehmung in dem von mir behandelten Kontext von Bedeutung. Denn was ist Selbstwahrnehmung eigentlich und wie unterscheidet sie sich von der Wahrnehmung durch andere?

„Wir erfahren uns so, wie wir Dinge erfahren, aber wir erfahren die Dinge nicht so, wie wir uns selbst erfahren. Wir erfahren uns nicht nur so, wie wir Dinge erfahren, aber wir erfahren die Dinge nicht nur anders, als wir uns selbst erfahren. Selber erfahren wir nie, wie wir nur Dinge erfahren – wenn wir Dinge erfahren, erfahren wir uns auch schon selbst.“²²

Folgt man diesem Zitat Wolfgang Kottingers, ist es schlichtweg unmöglich, in einen Zustand zu geraten, in dem man sich selbst nicht wahrnimmt. Allerdings geschieht diese Selbstwahrnehmung meist unbewusst, und erst wenn die eigene Selbst- und die Fremdwahrnehmung durch andere differieren, wird man sich seiner selbst bewusst und nimmt die Eigenschaften des eigenen Selbst auch bewusst wahr.

„Eine wahre Freundschaft, eine wahre Beziehung bedeutet aber, daß man den anderen akzeptiert, wie er ist, sich kein festes Bild von ihm macht, dem er entsprechen soll. Auch gewisse Fehler und Schwächen des anderen müssen – so weit wie möglich – akzeptiert werden. Nur so kann ein Mensch auch sich selbst annehmen.“²³

Kerstin Gühne-Engelmann beschreibt, dass sich Selbst- und Fremdwahrnehmung wechselseitig beeinflussen. Sie geht davon aus, dass zwischenmenschliche Beziehungen nur glücken können, wenn niemand gezwungen wird, eine Rolle zu spielen, um in ein feststehendes Bild zu passen. In beiden im Zuge der vorliegenden Arbeit behandelten Romanen können die Hauptprotagonisten Stiller und Fabian dem Bild anderer, dass diese sich von ihnen gemacht haben und dem sie entsprechen sollen, nicht gerecht werden.

²² Kottinger, Wolfgang: Zeit als Ordnungsfunktion der Identität. – In: Arnold, Uwe; Heintel, Peter (Hrg.): Zeit und Identität. Zur Erinnerung an Jakob Huber. a.a.O., S. 54.

²³ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. Freiburg 1994. S. 67.

Stiller enttäuscht seine Frau Julika und empfindet sich dadurch selbst als enttäuschend, er konnte es auch als Jugendlicher nicht erreichen, dass sein Stiefvater mit ihm zufrieden war. Seine Freunde, die ihn im Untersuchungsgefängnis besuchen kommen, muss er enttäuschen, da er nicht „ihrem“ Stiller entsprechen will. Seinem Verteidiger gegenüber empfindet er ebenfalls das Gefühl, den in ihn gesetzten Erwartungen nicht zu genügen, da er in das Protokoll, das er verfassen soll, nicht die gewünschten Fakten über Stillers Leben schreibt.

Fabians Vater ist ebenfalls enttäuscht von dem unsteten Lebenswandel seines Sohnes. Den ehrgeizigen Plänen seines Freundes Labude will Fabian nicht nachkommen. Das heißt, er will nichts „aus sich machen lassen“, er will keine aktive Rolle aufgezwungen bekommen. Auf Cornelias Vorschlag, die Beziehung fortzusetzen, obwohl sie sich um Karriere machen zu können an den Filmdirektor Makart „verkaufen“ muss, geht er nicht ein.

Wilhelm Berger schreibt zu diesem Komplex der Erwartungen an sich selbst und der Erwartungen der anderen, der „Gesellschaft“, die man zu erfüllen versucht:

„Die immer schwierigeren Versuche, Lebensgeschichte, Gegenwart und Erwartungen an Zukunft im Kontext einer gemeinsamen Lebenswelt so zu integrieren, daß eigenes Handeln, wenn schon nicht für einen selbst, so doch in den Augen der anderen sinnvoll erscheint, sind eigentliche Triebkraft des durchaus öffentlichen Interesses am Identitätsbegriff.“²⁴

Identität ist also nicht nur von persönlichem, sondern auch von öffentlichem Interesse. Daher ist es wichtig, die eigene Identität, bevor man sie fremder Kritik aussetzt, selbst gut zu kennen und über eine gesunde Selbstwahrnehmung zu verfügen, das heißt sich selbst wahrzunehmen.

„[...] nicht nach bewegungslosem Gleichbleiben wird mehrheitlich gerufen, sondern nach Zusammenhängen, innerhalb derer die einzelnen jene Selbstdefinitionsarbeit leisten können, die ihnen abverlangt wird.“²⁵

Diese Wahrnehmung und Definition des eigenen Selbst wird von Wilhelm Berger gar als „Arbeit“ bezeichnet und ist tatsächlich in den meisten Fällen nicht einfach, dafür aber existenziell. Vor allem haben die Menschen immer ein Bedürfnis nach dieser Wahrnehmung und Erkenntnis des eigenen Selbst erkannt. Selbst-darstellungen in der bildenden Kunst lassen sich bis zu steinzeitlichen Wandmalereien hin zurückverfolgen und im antiken Griechenland

²⁴ Berger Wilhelm: Zum Verhältnis von Identität und Erinnerung. – In: Arnold, Uwe; Heintel, Peter (Hrg.): Zeit und Identität. Zur Erinnerung an Jakob Huber. Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1983. S. 196.

²⁵ Ders., a.a.O., S. 197.

war „Erkenne dich selbst“ (γνῶθι σαυτόν) der Wahlspruch des berühmten Orakel von Delphi. Damals meinte die Selbsterkenntnis freilich die Erkenntnis, nicht göttlich, sondern ein Mensch und somit sterblich zu sein. Sich selbst als Mensch wahrzunehmen bedeutet in der Folge allerdings auch, sich, wie in den Ausführungen zur Identität bereits dargelegt wurde, im Unterschied zu anderen Menschen wahrzunehmen. Auch wenn es bequemer scheint, den leichten Weg zu gehen und sich von der Masse mitziehen zu lassen, wie Peter Sloterdijk in „Die Verachtung der Massen“ Elias Canetti zitiert:

„Viele wissen nicht, was geschehen ist, sie haben auf Fragen nichts zu sagen, doch haben sie es eilig, dort zu sein, wo die meisten sind... Die Bewegung der einen, meint man, teilt sich den anderen mit, aber das allein ist es nicht: sie haben ein Ziel. Es ist da, bevor sie Worte dafür gefunden haben: das Ziel ist das schwärzeste – der Ort, wo die meisten Menschen beisammen sind.“ (Canetti, Masse und Macht)²⁶

Sigrun Anselm sieht den Ursprung für dieses Phänomen, in unterschiedsloser Masse unterzutauchen, in menschlichem Schutzbedürfnis begründet:

„Das Bedürfnis nach Eigenständigkeit macht Angst, die haltende und schützende Verbindung zu verlieren; dagegen birgt die Anschmiegung und Unterwerfung unter den Ursprung die Gefahr des Selbstverlusts. Wo immer eine Ursprungsbindung im sozialen und individuellen Leben eine Rolle spielt, kann man eine Ambivalenz wahrnehmen, die dem unlösbaren Konflikt zwischen Autonomie und Schutzbedürfnis entspringt.“²⁷

Aus der Masse herauszutreten und als Individuum erkennbar zu werden macht auch als Individuum angreifbar. Wenn der Schutzmantel der einen umgebenden Masse wegfällt, braucht es Mut und Selbstbestimmtheit, die eigene Meinung, vielleicht gar noch in Gegensatz zu der Masse, der man nun gegenübersteht, zu verteidigen.

Stiller stellt sich diesem Problem nicht, er verleugnet sich selbst und damit auch alle Angriffspunkte, die Stiller durch sein in seinem Handeln zum Ausdruck kommendes Denken und seine Einstellungen bieten könnte. Auch Jakob Fabian entzieht sich selbst bestimmter Autonomie. Er verachtet zwar die Masse und sieht sich außerhalb stehend. Allerdings setzt er keine eigenständigen Handlungen, mit denen er der Masse gegenüber- und seine persönliche Haltung ver-treten würde.

²⁶ Sloterdijk, Peter: Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000. S. 12.

²⁷ Anselm, Sigrun: Vom Ende der Melancholie zur Selbstinszenierung des Subjekts. Pfaffenweiler: Centaurus 1990. S. 17.

Wolfgang Kottinger weist auf die Gefahr hin, das eigene Selbst nur über den Unterschied zu anderen Menschen zu definieren:

„[...] mündet diese in Hilflosigkeit, sei es, daß man sein Bewußtsein an die Identität der Unterschiedenheit ausliefert, seine eigene Identität nur noch im bodenlosen Anders-sein hat, sei es, daß man sich an unterschiedslose Identität verliert, sich im sterilen Selbersein bestätigt, beidemale einer chimärischen Wohlordnung unterliegt. Im ersten Fall bleibt alle Selbstbestimmung abstrakt, Ordnung wird der Welt, dem anderen angesonnen, ohne sich eine solche zuzumuten (Selbstverständnis soll aus raumzeitlich verorteten Elementen zusammengesetzt werden); im zweiten Fall ist es umgekehrt, da wird alles auf die Formalität der Selbstbestimmung reduziert, die Eigenordnung zum Universale der Weltkonstitution (Selbstverständnis wird zum absoluten Koordinationspunkt).“²⁸

Selbstwahrnehmung umfasst nicht nur die Beschäftigung mit den charakterlichen Eigenschaften, sondern auch mit der eigenen Körperlichkeit.

„In der Leiblichkeit ist ein Mensch gleichsam auch – aber nicht allein – in der ersten Person anwesend, es gelingt eine Vermittlung zwischen Selbstgefühl und Fremdwahrnehmung.“²⁹

„Leibliche Erfahrungen [...] sind alle mit Momenten der Distanzierung verknüpft. [...] dass ein Fremdwerden des eigenen Körpers einem Bewusstwerden der eigenen Leiblichkeit vorangeht.“ [...] „Die Distanzierung vom Körper und die bewusste Identifizierung mit ihm [...] sind unterschiedliche, auch widersprüchliche Phasen derselben Entwicklung.“³⁰

In den im Zuge dieser Arbeit behandelten Romanen beschäftigen sich die Hauptprotagonisten Stiller und Fabian – teilweise gezwungenermaßen – mit der Wahrnehmung ihres eigenen Selbst. Fabian denkt, wenn auch eher zufällig, freiwillig – er ist nicht wie Stiller in seiner Untersuchungshaft dazu gezwungen, Rechenschaft über sich abzulegen – über sich nach und stellt fest, dass er außerhalb der Gesellschaft steht und sich auch selbst als Beobachter betrachtet. Doch machen ihm diese Phasen des „sich - seiner – selbst - bewusst - sein“ keine Schwierigkeiten. Ganz anders schildert diesen Zustand Vladimir Nabokov in „Der Späher“:

„Doch war ich immer exponiert, hatte ich immer geweitete Augen; selbst im Schlaf hörte ich nicht auf, mich zu belauern, begriff ich nichts von meinem Dasein, wurde ich verrückt bei dem Gedanken, daß ich nicht aufhören könne, meiner selbst gewahr zu

²⁸ Kottinger, Wolfgang: Zeit als Ordnungsfunktion der Identität. – In: Arnold, Uwe; Heintel, Peter (Hrg.): Zeit und Identität. Zur Erinnerung an Jakob Huber. a.a.O., S. 53.

²⁹ Alheit, Peter; Brandt, Morten: Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne. Frankfurt: Campus 2006. S. 205.

³⁰ Ders., a.a.O., S. 195.

sein, und beneidete alle diese einfachen Leute – Angestellte, Revolutionäre, Ladenbesitzer –, die ihre bescheidene Arbeit voller Selbstvertrauen und Konzentration verrichten. Ich besaß keine Schale dieser Art; und an jenen schrecklichen pastellblauen Morgen, wenn meine Absätze durch die Wildnis der Stadt klapperten, stellte ich mir jemanden vor, der dem Irrsinn anheimfällt, weil er deutlich der Bewegung der Erdkugel inne wird: Da geht er, stolpert, versucht das Gleichgewicht zu halten, klammert sich an die Möbel; oder er läßt sich mit einem aufgeregten Grinsen auf einen Fensterplatz nieder, wie ein Fremder im Zug, der sich [...]“³¹

Nach einem Selbstmordversuch, den er mit einer ungefährlichen Wunde überlebt, ändert der Protagonist in Nabokovs Erzählung die Einstellung zu sich selbst und zu seiner Umwelt:

„In bezug auf mich selber war ich nunmehr nur noch Beobachter. Mein Glaube an die Phantomnatur meiner Existenz gab mir das Recht auf eine gewisse Heiterkeit.“³²

Stiller bei Max Frisch wiederum, wird dazu gezwungen sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und sich selbst zu be-schreiben, in der über ihn verhängten Untersuchungshaft soll er zu Protokoll bringen, wer er ist und wo er sich in der Zeit, in der er für seine Frau und seine Freunde verschwunden war, aufgehalten hat. Dabei hat auch er einen Selbstmordversuch überlebt und verbindet dieses Erlebnis mit dem Gefühl einer „Neugeburt“.³³ Durch seine Erfahrung kam er auch zu dem Gefühl des „sich selbst bewusst wahrnehmen“ und erkannte, dass er einerseits mit seinem Leben unzufrieden ist, allerdings auch nicht auf Dauer „auf der Flucht“ sein kann, da ihn diese Flucht nicht tatsächlich in die erhoffte Freiheit geführt hat. Er kehrt in seine Heimat zurück und versucht, dies unter dem Deckmantel einer neuen Identität zu tun. Dadurch bekräftigt er die Tatsache, dass er für sich selbst tatsächlich ein anderer geworden ist, sich in ihm eine Wandlung vollzogen hat. Seine Familie und seine früheren Freunde können seine Wahrnehmungen nicht aus derselben Perspektive erfahren und sehen in ihm niemand anderen als den zurückgekehrten Stiller, der für sie genau die Person zu sein hat, die er vor seinem Verschwinden war.

„Aber er kann seiner Umgebung seine innere Erfahrung nicht mitteilen, sie sieht in ihm nur den früheren Menschen, und so verleugnet er sich, seine Vergangenheit, seine Geschichte überhaupt, denn diese Geschichte enthält etwas Schmerzliches, und doch ist er, der er ist, nur durch diese Geschichte.“³⁴

³¹ Nabokov, Vladimir: Der Späher. Reinbek: Rowohlt 1995. S. 11.

³² Ders., a.a.O., S. 30.

³³ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. München: Oldenbourg 1988. S. 20.

³⁴ Ebd. S. 20f.

Stiller hat große Angst davor, wieder in die Rolle zurückgedrängt zu werden, die ihm bereits vor seiner Flucht, seinem Ausbrechen aus dieser ihm aufgedrängten Identität, die er selbst nie so wahrgenommen hat, wie sie von den anderen gesehen wurde, er hat Angst vor der Wiederholung. Doch muss er erkennen, dass er der Wiederholung nicht entgehen kann.³⁵

„Wiederholung! Dabei weiß ich: alles hängt davon ab, ob es gelingt, sein Leben nicht außerhalb der Wiederholung zu erwarten, sondern die Wiederholung, die ausweglose, aus freiem Willen (trotz Zwang) zu seinem Leben zu machen, indem man anerkennt: Das bin ich!“³⁶

Sowohl Stiller als auch Fabian sind sehr auf sich selbst konzentriert und beschäftigen sich daher ständig mit den Unterschieden ihrer eigenen Wahrnehmung von sich selbst und der Wahrnehmung, die andere von ihnen haben.

Stiller stellt im Laufe des Prozesses dieser Selbstwahrnehmung fest, dass er sich selbst nicht genügt. Kerstin Gühne-Engelmann formuliert dies folgendermaßen:

„Stiller ist ein Mensch, der zeit seines Lebens das Empfinden hatte, Leben zu versäumen. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß er immer Forderungen an sich gestellt hat, denen er nicht gerecht werden konnte.“³⁷

Die Wahrnehmung und Analyse des eigenen Selbst und eine mögliche Unzufriedenheit damit ist Voraussetzung und kann zu Neuanfängen und Neudefinitionen der eigenen Identität führen, wie es auch Werner Titelbach ausführt:

„Durch diese Möglichkeit zum Neuanfang wird ein Selbst möglich, dass sich in der Pluralität der Menschen immer wieder neu bestimmen kann und damit die Welt immer wieder neu bestimmt.“³⁸

Fabian setzt nicht den Schritt in Richtung eines Neuanfangs. Seine Selbstwahrnehmung führt ihn dazu, Berlin zu verlassen, da er für sich selbst dort keinen Platz mehr sieht. Er kehrt zurück zu seinen Eltern. Stiller hingegen versucht einen Neuanfang, weigert sich jedoch, sich

³⁵ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a.a.O., S. 21.

³⁶ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 67.

³⁷ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 51.

³⁸ Titelbach, Werner: Aspekte der Selbstbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dissertation. a.a.O., S. 137.

als der wahrzunehmen, der er ist, sondern möchte das eigene Selbst vollständig überwinden, um ein neues Leben beginnen zu können, was ihm jedoch nicht gelingt.

Max Frisch stellte seinem Roman „Stiller“ zwei Motti von Sören Kierkegaard voraus. Eines davon lautet:

„Sieh, darum ist es so schwer, sich selbst zu wählen, weil in dieser Wahl die absolute Isolation mit der tiefsten Kontinuität identisch ist, weil durch sie jede Möglichkeit, etwas anderes zu werden, vielmehr sich in etwas anderes umzudichten, unbedingt ausgeschlossen wird.“³⁹

Beide schaffen es auch nicht, die Welt, zumindest für sich selbst, neu zu bestimmen, sondern scheitern an den Bedingungen, die sie umgeben. Fabian flüchtet sich in Ironie und Sarkasmus, Stiller findet sich damit ab, sein Leben, aus dem er geflohen ist, wieder aufzunehmen und für seine und Julikas Existenz zu sorgen. Im Laufe seiner Flucht in die erhoffte Freiheit stellt sich heraus, dass er in seiner Selbstwahrnehmung nicht ganz ehrlich sich selbst gegenüber ist. Er „verschwindet“ aus seiner Ehe, lässt Julika zurück, kann sich jedoch innerlich nicht von ihr lösen und wird dadurch ständig an sie erinnert. Es zeigt sich, dass umgekehrt auch er ihr sehr wichtig ist. Nachdem er verschwindet, erholt sie sich von ihrer Lungenerkrankung, wird Lehrerin an einer Ballettschule in Paris und geht eine Beziehung mit dem Inhaber dieser Tanzschule ein. All das gibt sie allerdings auf, als Stiller zurückkommt, besucht ihn während seiner Zeit im Untersuchungsgefängnis und ist bereit, wieder eine Ehe mit ihm einzugehen.⁴⁰

Auch Fabian belügt sich in gewissem Sinne selbst, wenn er sich keinerlei Ernsthaftigkeit und Ehrgeiz in Bezug auf seine eigene Zukunft zutraut, beides aber zu entwickeln beginnt, als er eine Beziehung mit Cornelia eingeht. So zeigt sich, dass die Wahrnehmung des eigenen Selbst nicht konstant ist und mit innerlichen Veränderungen und Veränderungen der äußeren Bedingungen neu vollzogen und revidiert werden muss.

³⁹ Kierkegaard, Sören: Entweder-Oder. Bd 2: München 1988. S. 774.

⁴⁰ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 89.

„Aber Mann und Frau definieren sich immer gegenseitig.“ (Ernst Hanisch, „Männlichkeiten“, 2005)

I.III.) Konstruktion von männlichen und weiblichen Rollenbildern

Natürlich bestimmt auch die Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter den Prozess der Identitätskonstruktion. Daher ist der folgende Abschnitt den Unterschieden geschlechtsspezifischer Art in der Konstruktion der Rollenbilder gewidmet. Es existieren bestimmte gesellschaftliche Vorstellungen darüber, was "typisch männlich" und "typisch weiblich" ist. Als typisch männlich gelten dabei meist Tugenden wie Selbstbehauptung, Abgrenzung gegenüber anderen, größtmögliche Ausweitung des eigenen Machtbereichs und Selbstkontrolle, wobei Frauen eher ein Rollenbild zugeschrieben wird, das durch Emotionalität, der Pflege von Beziehungen und sozialen Netzwerken sowie Zusammengehörigkeitsgefühl definiert ist. Dabei stehen diese männlichen und weiblichen Rollenbilder nicht für natürliche/ biologische Rollen, sondern für die Erwartungen, die an Männer und Frauen, denen die Rolle „Mann“ beziehungsweise „Frau“ zugeschrieben wird, gestellt werden. „Der Auftrag der männlichen Geschlechterrolle heißt: Werde ein Mann.“⁴¹ In Frischs Roman sagt Stillers Geliebte Sibylle bei einem Besuch in Stillers Atelier, während eines Gesprächs über Stillers Erlebnisse im Spanischen Bürgerkrieg, in dem er, seiner Meinung nach, kläglich versagt hat, folgendes über die männliche Rollenzuschreibung:

„Du schämst dich, daß du so bist, wie du bist. Wer verlangt von dir, daß du ein Kämpfer bist, ein Krieger, einer, der schießen kann? [...] Aber vielleicht hast du dich als jemand bewähren wollen, der du gar nicht bist.“⁴²

Stiller meint nur, dass eine Frau dies eben nicht verstehen könne.

Sibylle kritisiert Stillers Versagensgefühl. Er wird für sie durch sein Versagen nicht automatisch zu einem Verlierer. Auch die Unzulänglichkeit, die er in seinem gesamten Leben empfindet, wird von den anderen nicht so wie von ihm selbst gesehen. Er erreicht vielleicht viele Ziele nicht, deren Erreichung ihm selbst als notwendig erscheinen um ein „richtiger Mann“, guter Ehemann, erfolgreicher Künstler, beliebter und bekannter Bürger zu sein. Doch investiert er seine Energie statt in einen vorübergehenden Gewinn in die Auflösung seines

⁴¹ Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau 2005. S. 10.

⁴² Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 262.

Selbstbildes.⁴³ Obwohl die Romane von Kästner und Frisch zu unterschiedlichen Zeiten spielen, sind die gesellschaftlich vorgesehenen Rollenklischees noch sehr ähnlich. Männer haben keine Gefühle zu zeigen, Geld zu verdienen, nach Erfolg und Macht zu streben und für die Frauen zu sorgen, die ihnen dafür eine Unterstützung im privaten Bereich zu sein und ihnen ein gemütliches Heim zu bieten haben. Auch der Gedanke, dass eine Frau erst durch die Geburt von Kindern richtig weiblich sei und nicht selbstständig einer außerhäuslichen Arbeit nachgehen sollte, da doch der Mann dafür zuständig ist, das Geld für den Erhalt der Familie zu verdienen, wird vertreten. Sowohl Stiller als auch Fabian wünschen sich als Ehefrau eine (Haus-)Frau, die Kinder aufziehen und dabei in ihrer Rolle als Mutter aufgehen soll. Julika und Cornelia entsprechen diesem Bild allerdings nicht. Julika geht in ihrer Karriere als Tänzerin auf und auch Cornelia ist selbstständig und sucht sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, was in ihrem Fall auch notwendig ist, da Fabian zur Zeit ihres Kennenlernens selbst seine Arbeit verliert und nicht viel Geld hat. Dadurch sprengen Julika und Cornelia die ihnen gemäß der Zeit zu der sich die Romanhandlung ereignet und den damaligen gesellschaftlichen Konventionen gemäßen Rollenbilder, die sie als dem Geschlecht „Frau“ Zugehörige zu erfüllen hätten.

Betrachtet man die Arbeit als Ort männlicher Identitätskonstruktion kann man an den beiden Romanen Fabian und Stiller ersehen, dass die weiblichen Figuren, sofern sie einer Arbeit nachgehen, in dieser sehr stark von Männern abhängig sind.

Stillers Julika ist Tänzerin, sie lebt von ihren Bewunderern, geht durch/ für sie im Tanz auf. Sybille wird dazu gezwungen zu arbeiten, als sie sich von ihrem Mann trennt. Die Möglichkeit, nach Amerika zu gehen und dort ihr eigenes Geld zu verdienen, wird ihr durch männliche Hilfe vermittelt. Als ihr Ehemann ihr nachreist, um sie zurück zu gewinnen, stellt er bei ihr eine große Veränderung fest, auch sie hat über ihr selbstständiges Arbeiten zu einer neuen, eigenständigen und unabhängigen Identität gefunden. Trotzdem kehrt sie zu ihrem Mann und dadurch zu ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter zurück. In dieser Rolle möchte auch Stiller seine Ehefrau Julika sehen und versteht nicht, dass ihr ihre Identität als Künstlerin wichtiger ist.

Die im Roman „Fabian“ beschriebenen Frauen sind, wenn es um den Erwerb des eigenen Lebensunterhalts geht, noch stärker den Männern ausgeliefert. Wenn sie nicht ohnehin als Prostituierte vorgestellt werden, verkaufen sie sich für die Karriere an einen Mann, wie

⁴³ Stephen Russell: Handbuch für den gewitzten Stadtkrieger. Ein spiritueller Überlebensführer. Reinbek: Rowohlt 2008. S. 81.

Cornelia, Fabians Geliebte, dies tut. An Fabians Arbeitsstelle gibt es nur männliche Kollegen und auch in der Zeitungsredaktion, die er besucht, scheinen nur Männer zu arbeiten. Zwar kann die Situation von Frauen im Erwerbsleben nur vor dem Hintergrund der in den 1930er-Jahren herrschenden Verhältnisse gesehen werden, trotzdem ist es auffällig, dass Frauen nicht als erwerbstätige Personen, sei es auch nur als Sekretärinnen oder Verkäuferinnen, dargestellt werden.

Gleichzeitig definieren sich die Männer viel stärker über ihre Arbeit als die Frauen. Sylka Scholz stellt dazu fest:

„Die männliche Geschlechtsrolle ist instrumentell und expressiv ausgerichtet, damit sind Männer für die Übernahme von öffentlichen Rollen prädestiniert, ihr Betätigungsfeld liegt im Gegensatz zu den Frauen in der außerfamiliären Sphäre und damit wesentlich in der Erwerbsarbeit.“⁴⁴

Und Ernst Hanisch schreibt über „Erwerbsarbeit als männliche Sinnstiftung“:

„Die kontinuierliche männliche Erwerbsarbeit rückte ins Zentrum. Sie wurde eine zentrale Quelle männlicher Identität. Für die Familienernährung war er allein zuständig, während die Frau im Haus die unbezahlte Arbeit verrichtete.“⁴⁵

Diesem Rollenverständnis nach macht Arbeit nicht nur männliche Identität aus sondern verpflichtet den Mann auch, die Verantwortung für und die Sorge um seine Familie allein zu tragen. Von den Männern wird erwartet, die Aufgabe des „Ernährers“ zu erfüllen, Bedingung dafür ist es, einen Arbeitsplatz zu haben, im Beruf erfolgreich zu sein, um das nötige Geld verdienen zu können. Stiller verzweifelt daran, dass er mit seiner Kunst nicht richtig erfolgreich ist. Der Staatsanwalt Rolf flieht vor seinen Eheproblemen in die Arbeit an seiner Karriere. Er ist im Beruf sehr erfolgreich, muss aber erkennen, dass die Beziehung zu seiner Frau trotzdem gescheitert ist und dass sie ihn betrügt. In dem Moment, in dem er sie zurückhalten könnte, tut er dies allerdings nicht, sondern konzentriert sich auf seine Arbeit.

„Und dann müssen ja die Männer stets wieder an die Arbeit, jaja, es war schon zehn Minuten nach zwei; Sitzung, diese Bastion ihrer Unabkömmlichkeit, Sibylle kannte

⁴⁴ Scholz, Sylka: Der soziale Wandel von Erwerbsarbeit. Empirische Befunde und offene Fragen. – In: Bereswill, Mechthild, Meuser Michael, Scholz Sylka (Hgg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2007. S. 52.

⁴⁵ Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. a.a.O., S. 353.

das. Wenn Rolf jetzt nicht an seine Arbeit geht, fällt die ganze Menschheit in einen Zustand verheerender Rechtlosigkeit.“⁴⁶

An dieser Textstelle lässt sich erkennen, dass Sibylle die Wichtigkeit von Rolfs Arbeit zwar ironisiert, trotzdem aber erkennt, dass er sich hinter seiner Arbeit „verschanzt“ und Beziehungsarbeit, die seine Ehe retten könnte, aus dem Weg geht.

Schließlich erkennt er allerdings doch noch, wie wichtig ihm sein privates Glück ist und dass er für sich selbst als erfolgreicher Staatsanwalt, den alle in ihm sehen, als Mensch nicht erfolgreich ist. Dass diese durch Emotionen hervorgerufene Einsicht von einer männlichen Figur stammt, ist bemerkenswert, da die Konzentration auf das eigene Gefühlsleben sonst allgemein Frauen zugeschrieben wird.

Arbeitslosigkeit ist bei dieser Definition der eigenen Identität über Arbeit natürlich ein unerträglicher Zustand. Da Fabian sich nicht am allgemeinen Karrierestreben beteiligt, womit er gleichzeitig von der herrschenden Definition der Rolle eines Mannes abweicht, ist es für ihn noch eher in Ordnung, die verschiedensten Tätigkeiten auszuüben. Deshalb verzweifelt er auch nicht gleich, als er seine Anstellung als Reklametexter verliert. Da in der Folge aber seine Beziehung zu Cornelia scheitert, kehrt er Berlin den Rücken und in seine Heimatstadt zurück. Sein Vater sieht ihn ihm einen „unfertigen“ Menschen, da er in Fabians Alter bereits eine feste Anstellung hatte und verheiratet war, seine Identität auf beruflicher wie auf privater Ebene also feststand. Fabian bezieht seine Identität eher über die ihm wichtigen moralischen Werte, er lehnt das Angebot, bei einer Zeitung rechtsradikaler Gesinnung zu arbeiten ab, obwohl er die Stelle dringend bräuchte.

Sein Freund Labude verkraftet hingegen das vermeintliche Scheitern seiner Karriere nicht. Er nimmt sich selbst das Leben, nachdem ihm von einem missgünstigen Neider fälschlicherweise gesagt wird, seine Habilitationsschrift sei abgelehnt worden. Labude hatte einen festen Lebensplan für seine Zukunft, nach erfolgreicher Habilitation wollte er seine langjährige Freundin heiraten. Diese ist ihm jedoch untreu und er beendet die Beziehung, wodurch der sein Privatleben betreffende Plan erschüttert wird. Nachdem er auch noch annehmen muss, im Bereich seiner Karriere gescheitert zu sein, sieht er keinen Sinn darin, sich ein neues Ziel zu suchen, da alles, worauf er lange Zeit hingearbeitet und womit er sich identifiziert hat schlagartig verloren scheint und bringt sich um. In seinem Abschiedsbrief bekundet er seine Ansicht, die für ihn vorgesehenen Rollen nicht erfüllt zu haben:

⁴⁶ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 274.

„Ich bin eine lächerliche Figur geworden, ein in den Fächern Liebe und Beruf durchgefallener Menschheitskandidat.“⁴⁷

Therese Poser sieht in ihrer Interpretation des „Stiller“ auch Liebe und Ehe für die Männer meist mit dem Problem ihrer Identität verbunden.⁴⁸ Dies lässt sich an den Romanen „Stiller“ und auch an Erich Kästners „Fabian“ durchaus erkennen. Ein wesentlicher Grund, warum Stiller sich selbst als Gescheiterten betrachtet, liegt darin, dass es ihm nicht gelingt, eine dauerhaft glückliche Beziehung zu einer Frau aufzubauen. Ebenso sieht sich der Staatsanwalt Rolf in seiner Identität bedroht, als ihn seine Frau verlässt. Auch Fabian beginnt erst durch die Liebesbeziehung zu Cornelia Battenberg ernsthaft über seine gegenwärtige und auch zukünftige Identität nachzudenken und sein Freund Labude identifiziert sich mit klaren Plänen für seine Zukunft, die scheitern, als er dahinter kommt, dass ihn seine Freundin Leda schamlos betrügt. Dadurch kommt das Gerüst seiner Identität ins Wanken.

„Es gibt keine Flucht. Ich weiß es und sage es mir täglich. Es gibt keine Flucht. Ich bin geflohen, um nicht zu morden, und habe erfahren, daß gerade mein Versuch, zu fliehen, der Mord ist. Es gibt nur noch eins: dieses Wissen auf mich zu nehmen, auch wenn dieses Wissen, daß ich ein Leben gemordet habe, niemand mit mir teilt.“⁴⁹

Dieses Zitat Stillers weist darauf hin, dass er sich stark dafür verantwortlich fühlte, dass er seine Frau Julika, seiner Meinung nach, nicht glücklich machen konnte. Das Gefühl, die Pflicht zu haben, die Verantwortung in einer Beziehung übernehmen zu müssen, ist den männlichen Figuren aus beiden Romanen gemein. Meist decken sich ihre Vorstellungen jedoch nicht mit denen ihrer Partnerinnen und sie suchen auch nicht das offene und ehrliche Gespräch, sondern treffen ihre Entscheidungen alleine, was dazu führt, dass auch von den weiblichen Figuren selbstständige Entscheidungen getätigt werden, von denen die Männer überrascht werden. Stiller hat das Gefühl, Julika eine Last zu sein, trotzdem entscheidet sie sich nach seiner Rückkehr allerdings dazu, wieder eine Ehe mit ihm einzugehen. Als Rolf tatenlos und passiv zusieht, wie Sibylle ihn betrügt und seine Ehe scheitert, ist sie es, die den entscheidenden Schritt unternimmt und nach Amerika geht. Auch Rolf muss erst erkennen, dass er von ihr wahrhaftig geliebt wird und als er ihr nachreist, kehrt sie mit ihm in die Schweiz zurück. Fabian glaubt, für Cornelias Lebensunterhalt sorgen zu müssen, um eine

⁴⁷ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005. S. 186.

⁴⁸ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a.a.O., S. 21.

⁴⁹ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 58.

dauerhafte Beziehung mit ihr führen zu können. Doch ist sie auf eigene Faust nach Berlin gekommen und möchte selbst Karriere machen. Labude wird vollkommen geschockt von der Entdeckung, dass Leda ihn betrügt, da er nicht im Traum damit gerechnet hat, dass sie seine Lebenspläne durch von ihm nicht beeinflussbare Handlungen durchkreuzen könnte.

Fabian bemerkt über ihn:

„Labude hat Pech gehabt. Er ist nach Hamburg gefahren und hat zugesehen, wie ihn seine zukünftige Gattin betrügt. Er organisiert gern. Seine Zukunft war, nach der familiären Seite, bis auf die fünfte Stelle nach dem Komma ausgerechnet. Und nun stellt sich über Nacht heraus, es war alles falsch.“⁵⁰

Als Fabian Cornelia kennen lernt, findet er sie in einem Milieu, das seiner Meinung nach nicht zu ihr passt.

„Ich bin kein ausgesprochener Tugendbewahrer, und trotzdem betrübt es mich, wenn ich sehen muß, daß eine Frau unter ihrem Niveau lebt.“
„Ich bin kein Engel, mein Herr. Unsere Zeit ist mit den Engeln böse. Was sollen wir anfangen? Wenn wir einen Mann lieb haben, liefern wir uns ihm aus. Wir trennen uns von allem, was vorher war, und kommen zu ihm. ‚Da bin ich‘, sagen wir freundlich lächelnd. ‚Ja‘. sagt er, ‚da bist du‘, und kratzt sich hinterm Ohr.“⁵¹

Sie möchte in Berlin Arbeit finden, schafft dies aber nur dadurch, dass sie sich an einen Mann verkauft. Cornelia glaubt, es Fabian durch ihre Unabhängigkeit leichter zu machen, sie will ihm nicht zur Last fallen. Dadurch erreicht sie allerdings nicht die Stabilisation sondern das Scheitern der Beziehung.

„Sie schenkte ihm großmütig jene Freiheit wieder, von der sie ihn befreit hatte.“⁵²

Fabian gibt zu, die Freiheit gar nicht zu wollen, da sie ihm Einsamkeit bedeutet. Er wäre gern weniger frei und hätte dafür ein gemeinsames Leben mit Cornelia, für die er sich ändern und sein von allen unabhängiges Leben aufgeben wollte. Sie erkennt dies jedoch nicht und möchte ihm einen Gefallen tun, indem sie ihm nicht zur Last fällt und ihm eine Freiheit ermöglicht, die er nicht (mehr) will. Dieser Dienst an Fabian, den Cornelia ihm schuldig zu sein glaubt, verfehlt den von ihr gewünschten Effekt, ohne dass sie dies ahnen kann. Denn:

⁵⁰ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 97.

⁵¹ Ders., a.a.O., S. 89.

⁵² Ders., a.a.O., S. 164.

„Sie wußte nicht, daß er sich danach sehnte, Dienst zu tun und Verantwortung zu tragen.“⁵³

Alle Beziehungen, die die Hauptfiguren der beiden Romane eingehen, sind problematisch und verkomplizieren sich durch mangelnde Kommunikation zwischen den Geschlechtern. Therese Poser hält fest:

„Die Darstellung der Ehe zieht sich durch alle Romane FRISCHS, wobei es sich meist um problematische Ehen handelt. [...] Während für die Männer dabei Liebe und Ehe meist ein Problem ihrer Identität verbunden sind – in STILLER und HOMO FABER – erscheinen die Frauen sicherer und mehr in sich selbst ruhend. Obwohl FRISCH häufig berufstätige, äußerlich emanzipierte Frauen schildert, scheinen sie doch von der Krise des modernen Lebens nicht so betroffen zu sein wie die Männer.“⁵⁴

Ob Julika und Stiller, Rolf und Sibylle, Stiller und Sibylle, Fabian und Cornelia oder Labude und Leda: sie alle gehen bei ihren Partnern von Gedanken und Gefühlen aus, die sie nicht nachfragen, was zu missverständlichen Situationen und Enttäuschungen führt.

Obwohl die männlichen Figuren sich verpflichtet fühlen, Verantwortung zu übernehmen, scheitern sie an dieser selbst auferlegten Verpflichtung. Fabian verlässt Cornelia, da er mit seinen eigenen Existenzsorgen überfordert ist und sich aus Berlin flüchtet, Stiller betrügt Julika genau in dem Moment mit Sibylle, in dem ihre Lungenkrankheit voll zum Ausbruch kommt. Labude verlässt sich auf Ledas Treue, ohne sie wirklich zu kennen und zu durchschauen und muss nach mehrjähriger Beziehung feststellen, dass sie ihn nie wirklich geliebt hat. Der Staatsanwalt Rolf versucht eine pragmatische Einstellung zu Ehe und Beziehung zu leben und merkt nicht, dass er dadurch Gefahr läuft, seine Frau zu verlieren. Erst als sie ihn verlässt und nach Amerika geht, wird er sich seiner Gefühle bewusst, die schließlich über die Ratio siegen.

Wie in obigem Zitat von Therese Poser ausgedrückt sind die jeweiligen Freundinnen und Ehefrauen auch nicht so sehr darauf angewiesen, dass die Männer für sie Verantwortung übernehmen, wie diese selbst es glauben (wollen). Es scheint eher umgekehrt zu sein, dass die Männer sich nicht von diesen Beziehungen lösen können und am Scheitern sehr leiden.

⁵³ Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 164.

⁵⁴ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a. a. O., S. 21.

I.III.I.) Männlichkeit(en)

Aus der Beschäftigung mit den Unterschieden geschlechtsspezifischer Art in der Konstruktion der Rollenbilder ergibt sich eine weitere Suche nach der Definition des Begriffes Männlichkeit.

In „Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit“ beschreiben Mechthild Bereswill, Michael Meuser und Sylka Scholz Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung. Sie sprechen die Wirkung an, welche die männliche Geschlechtsrolle auf die individuelle männliche Psyche habe. Betrachtungen in diese Richtung gipfeln in dem Begriff „Krise des Mannes“. Denn bestimmte gesellschaftliche Strukturen bedingen nicht nur die Unterdrückung der Frauen durch Männer, auch die Männer selbst sind von Unterdrückung betroffen. Die oppressive Kraft des Patriarchats richtet sich auch gegen Männer, gegen diejenigen also, die die Akteure und Agenten der Unterdrückung sind und damit gehören Männer, ob sie es wollen oder nicht, dem *gender of oppression* an.⁵⁵ Sebastian Krumbein sieht den Mann als Individuum ebenfalls der männlichen Hegemonie als einem historisch gewachsenen Prinzip unterworfen, da er bestimmten Attributen dieser gesellschaftlichen Superstruktur unfreiwillig unterliege.⁵⁶ Über- und Unterordnungsbeziehungen sind auch unter Männern ausgebildet.⁵⁷ Pierre Bourdieu hingegen sieht auf Männlichkeit aus herrschaftstheoretischer Perspektive.

„Wie man sieht ist die Männlichkeit ein eminent *relationaler* Begriff, der vor und für die anderen Männer und gegen die Weiblichkeit konstruiert ist, aus einer Art Angst vor dem *Weiblichen*, und zwar in erster Linie in einem selbst.“⁵⁸

In der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschlechterfrage wird festgestellt, dass durch allgemeine geistige, emotionale, körperliche, sexuelle, ökonomische, selbstbestimmte Individualisierung herkömmliche Muster für Beziehungen von Frauen und Männern in Frage gestellt werden. Je strikter in einem festen institutionellen

⁵⁵ Bereswill, Mechthild, Meuser Michael, Scholz Sylka (Hgg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. a.a.O., S. 9f.

⁵⁶ Krumbein, Sebastian: Selbstbild und Männlichkeit. Rekonstruktionen männlicher Selbst- und Idealbilder und deren Veränderung im Laufe der individuellen Entwicklung. Wien: Profil 1995. S. 10.

⁵⁷ Bereswill, Mechthild, Meuser Michael, Scholz Sylka (Hgg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. a.a.O., S. 10.

⁵⁸ Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005. S. 96.

Rahmen Geschlechter – Stereotypen festgelegt sind, desto weniger individuelle Entfaltung bleibt nämlich für Akteure beiderlei Geschlechts möglich.⁵⁹

Ernst Hanisch schreibt über „Männlichkeiten“ im 20. Jahrhundert.⁶⁰ Er konstatiert typische Rollen wie Krieger, Liebhaber, Vater, Berufsmensch und Sportler. Er sieht auch eine historische Verbindung zwischen Freiheit und Männlichkeit: „Die Idee der Freiheit war männlich.“⁶¹

In dem Band „Narration und Geschlecht“ wird die Bedeutung des Erzählens für die Konstitution von Geschlecht hervorgehoben. Die wechselseitige Bedingtheit von erzählendem und erzähltem Geschlecht („narrating gender“)⁶² wird genauso beschrieben wie das enge korrelative Wechselverhältnis zwischen erzählendem und erzähltem Geschlecht, das dadurch erklärt wird, dass die jeweilige Besetzung der Erzählpositionen maßgeblichen Einfluss darauf hat, welche Vorstellungen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ in einem Text entworfen werden.“⁶³

Erzählungen reflektieren oder inszenieren nicht nur Vorstellungen von ‚Geschlecht‘, sondern bringen diese auch hervor.⁶⁴

⁵⁹ Vogel, Ulrike (Hg): Was ist weiblich – was ist männlich? Aktuelles zur Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften. Bielefeld: Kleine 2005. S. 9f.

⁶⁰ Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau 2005.

⁶¹ Bergmann, Wolfgang: Ikarus 2000. Warum das nächste Jahrhundert männlich wird. Stuttgart: Kreuz 2000. S. 100.

⁶² Nieberle, Sigrid; Strowick, Elisabeth: Narration und Geschlecht. Text – Medien – Episteme. Wien: Böhlau 2006. S. 8.

⁶³ Nünning, Vera; Nünning, Ansgar: Making Gendered Selves: Analysekatoren und Forschungsperspektiven einer gender – orientierten Erzähltheorie und Erzähltextanalyse. – In: Nieberle, Sigrid; Strowick, Elisabeth: Narration und Geschlecht. Text – Medien – Episteme. Wien: Böhlau 2006. S. 34.

⁶⁴ Nieberle, Sigrid; Strowick, Elisabeth: Narration und Geschlecht. Text – Medien – Episteme. a.a.O., S. 39.

„Die Erzählung schert sich nicht um gute oder schlechte Literatur: sie ist international, transhistorisch, transkulturell, und damit einfach da, wie das Leben.“ (Roland Barthes)

II.) Formale Textanalyse

Im folgenden Abschnitt erfolgt eine Analyse der beiden Romane hinsichtlich formaler Aspekte anhand einer Einführung in die Erzähltheorie von M. Martinez und M. Scheffel⁶⁵. Durch die Beschäftigung mit der Konstruktion der Analyse sollen Antworten auf die Fragen gefunden werden, ob die unterschiedlichen Textkonstruktionen auf die Art der Charaktere von Stiller und Fabian verweisen und ob sich zwischen der Art und Weise des Erzählens und dem Erzählten selbst Bezüge herstellen lassen. Weiters soll gezeigt werden, welche Erzählstrategien vorliegen und was durch diese jeweils erreicht wird.

II.I.) Zur Textkonstruktion bei Erich Kästner

Erich Kästners Roman „Fabian“ – Untertitel „Die Geschichte eines Moralisten“- erschien 1931.

„So wird heute weniger als damals begriffen werden, daß der >Fabian< keineswegs ein >>unmoralisches<<, sondern ein ausgesprochen moralisches Buch ist. Der ursprüngliche Titel, den, samt einigen krassen Kapiteln, der Erstverleger nicht zuließ, lautete <Der Gang vor die Hunde<. Damit sollte, schon auf dem Buchumschlag, deutlich werden, daß der Roman ein bestimmtes Ziel verfolgte: Er wollte warnen. Er wollte vor dem Abgrund warnen, dem sich Deutschland und damit Europa näherten! Er wollte mit angemessenen, und das konnte in diesem Falle nur bedeuten, mit allen Mitteln in letzter Minute Gehör und Besinnung erzwingen.“ (Erich Kästner, Mai 1950)⁶⁶

Durch dieses Zitat Erich Kästners wird klar, dass mit dem Roman und der darin ausgeführten Darstellung der Gesellschaft das Ziel verfolgt werden sollte, die Menschen wachzurütteln und zu zeigen, dass es nicht reichen konnte, wie Fabian die Geschehnisse auf sich zukommen zu lassen. An Jakob Fabians Schicksal zeigt sich, dass ihn seine passive Haltung nicht vorwärts bringen kann. Er kritisiert zwar die Gesellschaft, trägt aber nichts dazu bei, sie zu verbessern. Seine eigene Situation verschlechtert sich, er scheitert sowohl im Berufs- wie auch im Privatleben und schafft es nicht, für sich einen Platz in der Gesellschaft zu finden mit dem er zufrieden sein kann.

⁶⁵ Martinez, Matias; Scheffel Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: Beck 1999.

⁶⁶ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 9f.

Das „Wie“: Darstellung

Zeit

Ordnung/ Dauer:

Der Roman besteht aus 24 Kapiteln mit dazugehörigen Kapitelüberschriften, denen man eine Art Inhaltsangabe in Stichworten entnehmen kann. Die chronologische Reihenfolge der erzählten Ereignisse ist identisch mit dem sprachlichen Ablauf der Erzählung selbst. Die abgedeckte Zeitspanne ist kurz, es gibt keine zeitliche Kontinuität, wodurch anschaulich wird, dass die Charaktere keinen traditionellen Lebensverlauf haben und keine klaren Zukunftsziele verfolgen.⁶⁷ Der Roman beginnt und endet mit seinem Protagonisten, was dessen primäre Bedeutung für den Text zeigt. Der Titel referiert direkt auf Fabian und impliziert, dieser sei moralisch gewissenhaft und bedacht, aber es gibt keine weiteren Hinweise, was damit genau gemeint sein könnte. Der Beginn des Romans zeigt einen Einblick in das Verhalten des Protagonisten. Er liest die Schlagzeilen der Abendblätter und diese Schlagzeilen positionieren den Leser in der weiteren Umwelt Fabians. Die Schlagzeilen verweisen sowohl auf lokale Ereignisse als auch auf internationale Neuigkeiten.⁶⁸ Der Roman endet abrupt mit Fabians unheroischem Tod. Es gibt keine Auflösung seiner Gedanken und unausgegrenzten Pläne. Stattdessen wird man als Leser zurückgelassen mit dem Eindruck von einer eher inkompetenten Figur. Der Roman endet mit einer Beschreibung Fabians als Beobachter der Welt, dessen Anwesenheit oder Abwesenheit keinen Unterschied für den Weiterbestand der Welt macht.⁶⁹

Als Leser fällt es einem leicht, sich auf Fabian zu konzentrieren und sich streckenweise mit diesem zu identifizieren. Es gibt einen Handlungsstrang, der von Jakob Fabian als Hauptfigur getragen wird, man sieht die Räume des Romans und die übrigen Figuren durch seine Augen und lernt sie aufgrund seiner Beurteilungen kennen.

Frequenz:

Die Frequenz der Erzählung ist singulativ, das bedeutet, jedes geschehene Ereignis wird auch nur einmal erzählt. Auf unterschiedliche Perspektiven aus dem Blickwinkel verschiedener

⁶⁷ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's *Kleiner Mann – Was nun?*, Erich Kästner's *Fabian* and Irmgard Keun's *Das kunstseidene Mädchen*. Bern: Lang 1999. S. 52.

⁶⁸ Ebd. S. 57f.

⁶⁹ Ebd. S. 59.

Figuren wird verzichtet. Für den Leser bietet sich dadurch ein einheitliches Bild, die Geschehnisse folgen einzeln aufeinander und sind dadurch auch leicht nachvollziehbar.

Modus

Ein allwissender Erzähler berichtet über Fabian und seine Erlebnisse, Gedanken und Gefühle. Parallel zu dieser Handlung läuft die Geschichte seines Freundes Labude. „Freiheit des Einzelnen, Selbstverwirklichung und ein humanes Lebenskonzept sind die anzustrebenden Ziele, die Kästner in seinem autobiographischen Rollenspiel anlegt. Stefan Labude und Jakob Fabian fungieren als doppeltes Identifikationsmodell. Beide Figuren repräsentieren einerseits erstrebenswerte Ideale, scheitern aber andererseits an den realen Gegebenheiten der urbanen Gesellschaft in den 30er Jahren.“⁷⁰ Es handelt sich um eine geschlossene Erzählform. Betrachtet man den Roman gemäß den Arten der Erzählung wie sie Gerard Genette charakterisiert liegen hier Nullfokalisierung und heterodiegetische Erzählperspektive vor.

„Aus der Perspektive des Protagonisten (Fabian, [...]), der zumeist in wirtschaftlicher Hinsicht in bescheidenen Verhältnissen lebt, dem es aber noch schlechter gehen könnte, werden die Reichen beurteilt. Kriterium für ihre Bewertung ist lediglich ihr privater Charakter, ihr Freizeitverhalten. Ihre berufliche Tätigkeit, ihre ökonomische Funktion und die Voraussetzungen ihres Status sind nicht Gegenstand der Kritik.“⁷¹

Die Rolle der Sprache

Der Roman „Fabian“ wird in Kindlers Neuem Literaturlexikon der Spätphase der so genannten „Neuen Sachlichkeit“ zugerechnet. Die Charaktereigenschaften und vor allem die Laster der Romanfiguren sind überzeichnet, was eine satirische Wirkung hervorruft. Fabian wird bereits im Titel als Moralist – wobei diese Zuschreibung im Roman nicht eindeutig definiert ist - bezeichnet, er urteilt über den allgemeinen Verfall der Sitten, wodurch seine eigenen moralischen Schwächen verharmlost werden. Der Sprachstil des Romans ist geprägt vom zügigen Tempo der Erzählung, von Szenenwechseln, parataktisch reihender Syntax, Schlagfertigkeit und Witz, Ironie und Schnodderigkeit. (Kindlers Neues Literaturlexikon, Kindler Verlag, München.)

⁷⁰ Gans, Michael; Vogel, Harald: Erich Kästner lesen. Lesewege – Lesezeichen zum literarischen Werk. Baltmannsweiler: Schneider 1999. S. 27.

⁷¹ Bäumler, Marianne: Die aufgeräumte Wirklichkeit des Erich Kästner. Köln: Prometheus 1984. S. 29.

Die Sprache beschreibt den Protagonisten und gleichzeitig beschreibt der Protagonist durch die von ihm verwendete Sprache sich selbst sowie seine Umgebung.⁷² Der Roman Fabian ist geprägt von konventioneller Erzählstruktur. Es gibt keine Auflösung oder radikale Entwicklung oder Veränderung in der Sprache. Die Struktur der Sätze ist stets an der traditionellen Grammatik orientiert. Die Gedanken der Figuren der Erzählung um Fabian herum werden dem Leser durch deren Dialoge mit Fabian wiedergegeben. Die Fokalisierung ist nicht gespalten. Obwohl ihre Handlungen vom Erzähler beschrieben werden, finden all diese Handlungen der anderen Romanfiguren in Fabians Gegenwart statt, so als würde er alle beständig beobachten.⁷³ Der Erzähler verwendet, wenn er Fabian einen Gedanken denken oder aussprechen lässt, „man“ anstatt „er“. Fabian distanziert sich von der in Zukunft möglichen Handlung, die nicht stattfindet, da er seine Arbeitsstelle verliert.⁷⁴ „In dem Augenblick, wo die Arbeit Sinn erhielt, weil er Cornelia fand, verlor er die Arbeit. Und weil er die Arbeit verlor, verlor er Cornelia.“⁷⁵ Den Handlungsschritt, den er notwendigerweise ausführen müsste, kann er nicht tätigen, weil er arbeitslos wird, ein Umstand, an dem Fabian aus eigener Kraft nichts ändern kann. Diese Hilflosigkeit spiegelt sich in der Syntax wider: Bis zum Zeitpunkt seiner Kündigung war Fabian das dominierende Subjekt der Sätze, das kontrolliert, wie es sein Leben lebt, mit diesem Schicksalsschlag wird er zum hilflosen Objekt, „ihn“, abhängig von den Subjekten „der Zufall“ und „dieser Mensch“. Fabian wird der Verantwortung enthoben und vom Erzähler unangefochten zurückgelassen. Fabian kontrolliert den Diskurs der Handlung, auch wenn er die Ereignisse nicht kontrollieren kann. Als denkendes Subjekt ist er immer präsent, doch er setzt keine Handlungen, ist passiv, charakterisiert durch kritische Distanz. Er ist nicht in der Lage, seine moralischen Standards aufzugeben und eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen, dies wäre ein Verrat an seinen Überzeugungen. Fabian bleibt passiv und verteidigt fortwährend seine Passivität. Dem Moralist bleibt seine Integrität, allerdings zum Preis der Ineffizienz.⁷⁶

⁷² Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's Kleiner Mann – Was nun?, Erich Kästner's Fabian and Irmgard Keun's Das kunstseidene Mädchen. a.a.O., S. 81.

⁷³ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's Kleiner Mann – Was nun?, Erich Kästner's Fabian and Irmgard Keun's Das kunstseidene Mädchen. a.a.O., S. 104f.

⁷⁴ Ebd. S. 108.

⁷⁵ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 164.

⁷⁶ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's Kleiner Mann – Was nun?, Erich Kästner's Fabian and Irmgard Keun's Das kunstseidene Mädchen. a.a.O., S. 108f.

II.II.) Zur Textkonstruktion bei Max Frisch

Max Frisch – „Stiller“

Das „Wie“: Darstellung

Zeit

Ordnung:

Der Roman „Stiller“ ist um einiges komplexer aufgebaut als Kästners „Fabian“. Das Buch besteht aus zwei Teilen, der erste enthält Stillers Aufzeichnungen im Gefängnis, die in sieben Hefte unterteilt sind und der zweite das Nachwort des Staatsanwalts, durch das man erfährt, wie es mit Stiller nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft weitergeht. Dadurch erhält der Leser eine doppelte Sicht auf Stiller und erfährt wie dieser sich selbst wahrnimmt und ebenso wie er von seinem Freund, dem Staatsanwalt Rolf, wahrgenommen wird. Als Leser erhält man auch einen Eindruck davon, wie Julika ihre Ehe zu Stiller sieht und wie Sibylle die Affäre zu diesem empfunden hat. Dadurch kann man erkennen, dass Stiller sich sehr oft irrt, wenn er glaubt, einschätzen zu können, wie andere Menschen von ihm denken. Er steht sich selbst viel kritischer gegenüber als seine engsten Bezugspersonen und Freunde und reagiert deshalb in vielen Situationen überempfindlich oder interpretiert in die Aussagen anderer persönliche Angriffe hinein.

Die Abfolge der sieben Hefte des ersten Teils erscheint genau durchkomponiert, in Heft zwei geht es um die Ehe zwischen Stiller und Julika, im vierten Heft um Rolf und Sibylle, wobei Stiller als Liebhaber Sibylles vorkommt und im sechsten Heft wird die Beziehung zwischen Stiller und Sibylle beschrieben. In diesen drei Heften geht es um die Vergangenheit, in Heft eins, drei und fünf um Stillers/ Whites Gegenwart im Gefängnis und seine Zeit in Amerika. Im siebenten Heft berichtet Stiller von seinen eigenen Erlebnissen zum ersten Mal in der Ich-Form. Das siebente Heft ist das letzte, das Stiller/ White als Tagebuch schreibt, dann erfolgt der Urteilsspruch, er bekennt sich dazu, Stiller zu sein, es stellt sich heraus, dass Stiller nicht identisch mit dem von den Behörden gesuchten Spion ist und er wird aus der Haft entlassen. Mit dem Staatsanwalt Rolf übernimmt ein neuer Erzähler die Berichterstattung.⁷⁷

⁷⁷ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a.a.O., S. 36f.

Durch diese Komposition der Erzählung ergibt sich für den Leser nach und nach ein Bild von Stiller, dass nach und nach um immer wieder neue Aspekte ergänzt und erst am Ende des Romans vervollständigt wird.

Im ersten Teil werden zu Stillers Lebenslauf bis zu seiner Flucht genaue Zeitangaben gemacht. Auch im Nachwort kommen solche detaillierten Zeitangaben vor. Stillers alter ego James White dagegen hat keine Vergangenheit, die man mit Daten wiedergeben könnte. Daher kommen nur einzelne, nicht chronologisch aufeinander folgende Erinnerungen vor.

Während Stiller im Gefängnis ist wird sein protokollartiger Tagebuchbericht unterbrochen durch Erzählungen, in denen er seinem Wärter Knobel seine angeblich abenteuerliche Vergangenheit schildert und das Märchen vom Apotheker Isidor, das er Julika erzählt. Diese unterbrechen aber nur scheinbar die Schilderungen Stillers, denn sie enthalten Elemente, in denen sich Stillers Persönlichkeit widerspiegelt.

[...] „es gibt keine Textportion außerhalb des Romans: der ganze Text zeigt sich nämlich in die Gattungsschranken reintegriert. Durch die Spaltung der Persönlichkeit der Hauptfigur, durch die Alternanz der Schreibenden (der protokollierten Seiten, Erinnerungen, Bekenntnisse, Parabeln, Geschichten), durch die Zerlegung der Biographie und ihre scheinbare Auflösung in einer Vielzahl von Gesichtspunkten, durch die diachrone Bitextualität (Text von Stiller – Text von Rolf) wird außerdem in das Romangeschehen die grundlegende Zwiespältigkeit – und zwar als strukturierendes Prinzip – einbeziehen.“⁷⁸

Insgesamt gibt es drei parabelhafte Erzählungen Stillers, nämlich die Geschichte von Isidor, dem Apotheker, das Märchen von Rip van Winkle und die Höhlengeschichte des echten James Larkin White.

⁷⁸ Albarella, Paola: Roman des Übergangs. Max Frischs "Stiller" und die Romankunst um die Jahrhundertmitte. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. S. 34.

Dauer:

Die Handlung wird nicht chronologisch erzählt, es gibt mehrere Zeitebenen und Rückerverinnerungen.⁷⁹ Im zweiten Teil gibt es starke Zeitraffungen und nur die Besuche Rolfs bei Stiller und Julika im Oktober 1954 und März 1955 werden ausführlich erzählt, hier nähert sich die Erzählzeit der erzählten Zeit.⁸⁰ Kerstin Gühne-Engelmann verweist in folgendem Zitat auf diese Überschneidung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit:

„Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Romanzeit des Todes von Julika der Ostermontag 1955 ist. Veröffentlicht wurde der Roman jedoch bereits im Herbst 1954, so daß die ersten Leser des „Stiller“ diesen zu einem Zeitpunkt lasen, der vor bzw. einige Monate nach dem Erscheinen genau zu der Zeit des Romanendes lag. Das heißt, das [...] die Erzählzeit mit der erzählten Zeit zur Deckung kommt. [...] deutet dies darauf hin, daß Stiller nun seine Gegenwart erreicht hat und sie lebt.“⁸¹

Frequenz:

Die Frequenz der Erzählung ist repetitiv, verschiedene Geschehnisse werden aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, so zum Beispiel die Affäre zwischen Stiller und Sibylle aus der Sicht Julikas, Rolfs und Sibylles. Als Leser muss man sich entscheiden, welcher Version man mehr Vertrauen schenkt oder ob man sich seine eigene Wahrheit aus einer Mischung der vorgestellten Varianten zusammenstellt.

Modus

Es gibt zwei Erzähler, im ersten Teil den Quasi-Ich-Erzähler Stiller, der von sich aber in der dritten Person spricht und im zweiten Teil den Staatsanwalt Rolf, der über Stiller erzählt und selbst als peripheres Ich als Erzählinstanz fungiert. Es handelt sich also um einen polyphonen Roman, es gibt mehr als eine Erzählerstimme und mehrere Perspektiven von denen aus dasselbe erzählt wird. Rolf wirkt wie ein allwissender Erzähler, seine Objektivität jedoch ist fraglich. Immerhin ist Stiller, mit dem er sich angefreundet hat und um den er sich nach

⁷⁹ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a.a.O., S. 43.

⁸⁰ Ebd. S. 44.

⁸¹ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 109.

dessen Untersuchungshaft kümmert, gleichzeitig jener Mann, mit dem ihn seine Ehefrau betrogen hat. Das Nachwort ist also eher aus einer subjektiven Perspektive heraus erzählt.⁸²

Die Tagebuchform der ersten sieben Hefte ist nicht die eines echten Tagebuches, da der Schreibende sich weigert, derjenige zu sein, über den er schreibt. Also schreibt Stiller, alias White, über sich selbst, Stiller, nicht in der Ich-Form, sondern in der dritten Person. Außerdem sind Geschichten und Erzählungen aus Amerika eingeflochten. Weiters sind Tagebücher meist in der Vergangenheitsform verfasst, hier jedoch handelt es sich um eine Schilderung im Präsens.

Die Form der Erzählung ergibt sich auch durch die Erzählsituation, nämlich dass Stiller in Untersuchungshaft ist. Als Stiller das Gefängnis verlässt, ändert sich mit der Situation auch die Erzählhaltung, ein anderer übernimmt die Vermittlung der folgenden Ereignisse.⁸³

Frisch tauscht ständig Ich- und Er-Erzählung, Personal-Perspektive und Panorama-Überblick. Die Erzählhaltung ist doppelt gebrochen, einmal wird vom Roman-Ich in der dritten Person gesprochen, andererseits werden diese Er-Berichte wiederum durch den Ich-Erzähler vermittelt, der mit der dargestellten Person identisch ist. Die Spannung zwischen erzählendem und erlebendem Ich wird hier noch gesteigert. Das von Stiller als White verfasste Tagebuch vermittelt dem Leser das Bild Stillers in den Augen der anderen, jenes Bild, vor dem er gerade geflohen ist.⁸⁴

Die Hauptteile des Romans sind wie bereits erwähnt in Tagebuchform geschrieben und zwar der erste Teil von Stiller, der in der Untersuchungshaft dazu angehalten wird, sein bisheriges Leben aufzuschreiben um seine wahre Identität festzustellen und der zweite Teil von seinem Staatsanwalt Rolf, der zuerst die Beziehung zu seiner Frau, der Geliebten Stillers beschreibt und dann über Stiller reflektiert. Durch diese geschickte Wendung in der Erzählung kann man Stillers weiteren Werdegang nach der Untersuchungshaft verfolgen. Dabei fällt auf, dass Stiller vielschichtig erzählt und sowohl Orte als auch Zeiten mischt, im Gegensatz zu Rolf, für den seine Klarheit und Ordnung charakteristisch sind. Seine Erzählweise ist eindimensional und chronologisch geordnet. Stiller erzählt zeitdehnend, Rolf hingegen zeitraffend. Dies scheint sich auch daraus zu ergeben, dass Stiller über sich selbst schreibt und Ereignissen, die

⁸² Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. a.a.O., S. 43.

⁸³ Ebd. S. 39.

⁸⁴ Ebd.

ihm persönlich wichtig erscheinen, größeren zeitlichen Rahmen gibt und Rolf protokollartig über Stiller und Julika berichtet.

Das „Was“: Handlung und erzählte Welt

Therese Poser sieht in den bereits erwähnten Parabeln Geschichten, in denen Stiller seinen Gesprächspartnern gegenüber seine inneren Erfahrungen parabolisch ausdrückt. Durch die Notwendigkeit der Entschlüsselung der Erzählungen ergibt sich eine Aktivierung des Lesers, der laut T. Poser damit gleichsam zum integralen Bestandteil des Romans wird.⁸⁵

Darüber hinaus dienen die Geschichten von den Erlebnissen in Amerika dazu, für Mr. White, in dessen Roller Stiller geschlüpft ist, eine Vergangenheit aufzuzeigen.⁸⁶

„Wie ich schon gesagt habe, werden Romanpersonen nicht wie lebendige Menschen aus einem Mutterleib, sondern aus einer Situation, einem Satz, einer Metapher geboren, in deren Kern eine Möglichkeit des Menschen verborgen liegt, von der der Autor meint, daß sie noch nicht entdeckt oder daß noch nichts Wesentliches darüber gesagt worden sei.

Oder stimmt es, daß ein Autor nur über sich selbst reden kann?“

„Ich bin nicht Stiller“ ist der erste Satz des Romans von Max Frisch. Aus diesem Satz, mit dem er sich gleichzeitig selbst verleugnet, heraus, wird die Romanfigur Stiller geboren.

„Seiner Struktur nach ist Stiller ein Werk, das viele Charakteristika des modernen Romans aufweist. Die Auflösung der Handlung, ihre Zersplitterung in viele Mosaiksteinchen, aus denen sich der Leser ein Bild machen muss, das gleichzeitig immer wieder in Frage gestellt wird, die komplizierte Zeitstruktur, die durchgehende Perspektivierung der Figuren an Stelle eines allwissenden Erzählers- all dies sind Elemente, die diesen Roman als modern ausweisen.“⁸⁷

Als „modern“ bezeichnete Therese Poser den Roman „Stiller“ im Jahr 1988. Auch 20 Jahre später hat der Roman nichts an Spannung verloren und das Thema des Ringens um Identität hat nach wie vor Aktualität. So wirkt der vor 54 Jahren erstmals veröffentlichte Roman trotz heute geänderter Konzepte zum Beispiel im Bereich der Beziehungen zwischen Männern und Frauen oder emanzipatorischen Veränderungen über weite Strecken tatsächlich modern. Für beide Autoren gilt, dass sie durch den Erzählstil und die verwendete Sprache ihren Romanen jeweils eine eigene Identität verleihen. Die Romanstrukturen entwickeln sich wie

⁸⁵ Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd. 14. a.a.O., S. 8.

⁸⁶ Ebd. S. 38.

⁸⁷ Ebd. S. 8.

die Persönlichkeiten der Protagonisten. In beiden Fällen gibt es einen direkten Einstieg in die Handlung, die prägnantesten Eigenschaften von Fabian und Stiller werden bereits im ersten Kapitel präsentiert. Als Leser beginnt man so bereits ab dem ersten Kapitel (bei Erich Kästners Fabian ist eine Charakterisierung bereits durch den Untertitel gegeben) sich ein Bild der Hauptfiguren zu machen, das im Laufe der weiteren Lektüre ergänzt oder gänzlich verändert wird. Durch die Erzählform gibt es einen großen Unterschied, da im Stiller, zumindest zu einem überwiegenden Teil des Romans, ein Ich-Erzähler berichtet und in Erich Kästners Roman über Fabian nicht vom Protagonisten selbst erzählt wird. Dadurch erhält man sich als Leser zur Figur des Jakob Fabian eine größere Distanz, wo in Max Frischs Roman vor allem in den Passagen, in denen Stiller tagebuchartig über sich selbst berichtet, schneller Identifikation mit dem Romancharakter stattfindet. Außerdem bilden die unterschiedlichen Sprachstile sehr gut die unterschiedlichen Charaktere von Stiller und Fabian ab. Die Form trägt in dieser Art und Weise auch zum Inhalt bei, weshalb ich der Meinung bin, dass die formale Analyse im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht außer Acht gelassen werden kann.

Es scheint mein ganzes so versäumtes Leben, Verlorne Lust und nie geweinte Tränen, Um diese Gassen, dieses Haus zu weben Und ewig sinnlos Suchen, wirres Sehnen. (Hugo von Hofmannsthal: „Der Tor und der Tod“)

III.) Inhaltliche Textanalyse

III.I.) Gemeinsamkeiten zwischen Stiller und Fabian

Im nun folgenden Kapitel möchte ich anhand der gescheiterten Beziehungen, der besonderen Bedeutung eines besten männlichen Freundes, dem nicht Vorhandensein einer gesicherten Existenz (Fabian arbeitet als Gelegenheitsarbeiter und Stiller als mäßig erfolgreicher Künstler) und der Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Normen, die allerdings nicht in dem Versuch mündet, aktiv etwas zu ändern, die Gemeinsamkeiten zwischen Stiller und Fabian beschreiben. Beide erleben eine „Flucht“ aus ihrem gewohnten Leben, die zwei Varianten der Flucht werden ebenfalls behandelt. Außerdem möchte ich einen Blick auf die historischen Situationen werfen, die das Umfeld der beiden Romane bestimmen.

Sowohl Fabian als auch Stiller werden als „Moralisten“ beschrieben, Fabian bereits im Untertitel des Romans und Stiller durch einen Satz, der innerhalb der Aufzeichnungen in der Untersuchungshaft von Stiller selbst, der seine wahre Identität aber verleugnet, über Stiller geschrieben wird:

„Er ist ein Moralist wie fast alle Leute, die sich selbst nicht annehmen.“⁸⁸

Durch diese Definition wird ausgedrückt, dass ein Moralist sich zwar mit der Moral der anderen auseinandersetzt, gleichzeitig aber nicht mit sich selbst zurechtkommt und daran scheitert, seine eigenen Moralvorstellungen zu erfüllen. Unzufrieden mit ihrer jeweiligen Lebenssituation sind sowohl Stiller als auch Fabian. Beide sind Intellektuelle, Stiller auch Künstler, die ihre Umwelt beobachten und an der aus ihrer Sicht erkennbaren Charakterlosigkeit der Gesellschaft verzweifeln. Obwohl sie mit den politischen Gegebenheiten unzufrieden sind, engagieren sie sich nicht aktiv. Eine kurze Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg Stillers wird von diesem mit wenig heldenhaften Motiven erklärt, es klingt eher danach, als habe er als junger Mann nach einem Abenteuer gesucht als wirklich an einem Umsturz teilnehmen wollen. Stiller selbst meint es war „ein [...] Bedürfnis [...] in die Welt zu kommen, ein Bedürfnis nach geschichtlicher und überpersönlicher Verpflichtung,

⁸⁸ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 246.

nach Tat; vielleicht [...] auch [...] eine Flucht vor sich selbst.“⁸⁹ Fabian gibt vor, sich nicht politisch engagieren zu wollen, da keine politische Gruppierung langfristig etwas zur Verbesserung der Lebensumstände der Mitmenschen beitragen werde, sondern alle nur am eigenen Machtgewinn interessiert seien.

Beide Protagonisten haben eine Komplementärfigur, Fabian in seinem besten Freund Labude und Stiller in dem Staatsanwalt Rolf. Milan Kundera widmet sich in seinem Roman „Die Identität“ dem Thema der Freundschaft, im Folgenden sind einige diesbezügliche Zitate angeführt. Freunde bezeichnet er als notwendige Stützen des Gedächtnisses und der Erinnerung an die eigene Vergangenheit:

„In dem Moment habe ich den einzigen Sinn von Freundschaft, wie sie heute praktiziert wird, begriffen. Der Mensch ist auf sie angewiesen, damit sein Gedächtnis funktioniert. Sich an seine Vergangenheit zu erinnern, sie immer bei sich zu haben ist vielleicht die notwendige Voraussetzung dafür, die Integrität seines Ichs zu wahren, wie man so sagt. Damit das Ich nicht schrumpft, damit es sein Volumen behält, müssen die Erinnerungen begossen werden wie Topfblumen, und dieses Gießen erfordert den regelmäßigen Kontakt mit Zeugen der Vergangenheit, das heißt mit Freunden.“⁹⁰

Der Staatsanwalt wird in Kerstin Gühne-Engelmanns Dissertation „Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs“ als den Ästheten mahnender älterer Freund bezeichnet.⁹¹ Diese beiden Figuren verfügen über ein gewisses Maß an Wohlstand, der Staatsanwalt durch seinen eigenen Verdienst und Labude durch den Reichtum seines Vaters. Dadurch stehen sie im Gegensatz zu Stiller und Fabian, die nicht über ein geregeltes Einkommen verfügen können. Der Staatsanwalt ist mit Stiller nicht nur deshalb verbunden, weil er in seinem Fall entscheiden muss, sondern auch auf privater Ebene. Seine Frau war die Geliebte Stillers, sie hatte ihren Mann verlassen und eine Zeit lang mit ihrem Sohn in New York gelebt. Doch Rolf sieht ein, dass er seine Frau liebt und braucht, reist ihr nach und holt sie zurück. Er kümmert sich um Stiller und Julika, als diese, nachdem Stiller aus der Untersuchungshaft entlassen wird, gemeinsam in ein abgelegenes Landhaus ziehen. Er ist es auch, den Stiller oft nachts anruft und in Gespräche verwickelt, da er jemanden zum Reden braucht und mit Julika nie wirklich reden konnte. Rolf ist derjenige, der Stillers fundamentale Einsamkeit nach Julikas Tod erkennt.

⁸⁹ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 135.

⁹⁰ Kundera, Milan: Die Identität. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2004. S. 47f.

⁹¹ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 46.

Eine weitere auffallende Gemeinsamkeit sind die bei Stiller einerseits außerhalb der Erzählung stehenden Träume und bei Fabian eine Traumsequenz. In den Erzählungen beziehungsweise in Fabians Traum erscheinen viele persönliche Prinzipien und Einstellungen der beiden sowie Beobachtungen, die sie beschäftigen, in metaphorischer Form. In seinen Erzählungen beschreibt Stiller Erlebnisse, die er gerne erlebt hätte und entwirft das Bild des Abenteurers White, ein Leben, von dem er gerne wahrhaftig erzählen würde können, dass er es so geführt habe.

Kerstin Gühne-Engelmann sieht Schwermut als ein Symptom von Stiller. Stiller nimmt eine ästhetische Haltung gegenüber dem Leben ein; er weist alle dafür typischen Symptome auf, so eben auch die Schwermut, Züge von Melancholie.⁹²

Sein künstlerisches Schaffen sieht sie als eine Art Flucht vor der Realität in blinden Ehrgeiz, ohne dass er imstande wäre, tatsächlich wertvolle Kunstwerke hervorzubringen.

„So entfernen Stillers künstlerische Versuche ihn nur noch weiter vom Leben, da sie nur Ablenkung von innerer Leere und nicht Ausdruck eines echten Bedürfnisses sind, Kunst der Kunst wegen zu schaffen.“⁹³

Stiller selbst beschreibt solch einen Anfall künstlerischen Ehrgeizes:

„[...] monatelang sah ich vor lauter Lehm und Ehrgeiz und Gips keinen lebendigen Menschen [...], verkrochen in die vier Wände meines Ateliers, ein Einsiedler ohne Radio wie im Mittelalter, wortkarg wie ein Ruderer auf der Galeere, [...] und fleißig war ich wie ein gepeitschtes Tier, von Ehrgeiz gepeitscht [...].“⁹⁴

Diese Unstetigkeit in seinem Wesen macht Stiller auch zu einem schwierigen Partner. Kerstin Gühne-Engelmann schreibt von der Bedeutung der eigenen Entwicklung für eine funktionierende Beziehung:

„Das Gefühl der Liebe allein befähigt einen Menschen am anderen stets interessiert zu bleiben und es hinzunehmen, daß dieser Mensch Veränderungen durchmacht. Liebe allein schützt eine Beziehung vor der Erstarrung im Gewohnten, vor Langeweile und Stillstand. An den Entfaltungen des anderen interessiert zu bleiben heißt auch, daß man sich selbst immer weiterentwickelt und nie stehen bleibt. Somit wirkt eine solche Beziehung gegenseitig befruchtend und entfaltend.“⁹⁵

⁹² Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 45.

⁹³ Ebd. S. 53.

⁹⁴ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 328.

⁹⁵ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 68.

Stiller und Julika stellen unerfüllbare Erwartungen aneinander und können sich nicht gegenseitig akzeptieren und lieben wie sie sind. Bei Fabian und Cornelia Battenberg zerstören die äußeren Umstände die Erfüllung der gegenseitigen Erwartungen. Fabian muss Cornelia gestehen, dass er arbeitslos ist und sie sieht sich gezwungen, sich dem reichen Makart auszuliefern.

III.II.) Flucht in die Freiheit – 2 Varianten

Jakob Fabian

Fabians Flucht in die Freiheit ist keine halsbrecherische Flucht nach vorn. Zum Studium zieht er aus der Enge seiner kleinen Heimatstadt in der Provinz in die Großstadt Berlin. Dort kann er sich mit den Gehältern aus diversen Gelegenheitsjobs kein luxuriöses Leben leisten. Im Getriebe der Großstadt kann er sich selbst verlieren, seine Art zu Leben kann als Rückzug vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität gesehen werden. Folgendes Zitat stammt aus einem anderen Roman, „Die Identität“, von Milan Kundera, beschreibt aber ebenso die Haltung des Jakob Fabian in Erich Kästners Roman.

„Ich war plötzlich ein Mensch ohne Ambitionen. Und als ich meine Ambitionen verloren hatte, fand ich mich auf einmal am Rande der Welt. Und, schlimmer noch: ich hatte überhaupt keine Lust, woanders zu sein. Ich hatte um so weniger Lust dazu, als mir keine Not drohte. Wenn du aber keine Ambitionen hast, wenn du nicht auf Erfolg, auf Anerkennung aus bist, richtest du dich am Rand des Absturzes ein. Ich habe mich dort eingerichtet, allerdings in aller Bequemlichkeit. Wenn auch am Rande des Absturzes.“⁹⁶

Er wohnt zur Untermiete und meint, keine ernsthafte Beziehung eingehen zu können, da er einer Frau keine Sicherheit bieten und nicht an die Gründung einer Familie denken könnte. Sein Leben spielt sich eher von einem Tag zum nächsten ab. Da er frei und ungebunden ist, bereitet es ihm auch nicht allzu viel Kopfzerbrechen, wenn er wieder einmal aus einem Arbeitsverhältnis entlassen wird. Erst als er mit Cornelia Battenberg ein Verhältnis beginnt und sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen beginnt, macht er sich klar, wie düster seine Aussichten sind und dass er nicht für eine gemeinsame Existenz der beiden sorgen kann, da er selbst gerade über die Runden kommt. Als die Beziehung zu ihr durch die Existenzsorgen, die sie dazu zwingen, sich vom Chef einer Filmfirma aushalten zu lassen, zerbricht, da er sich auch nicht damit abfinden will, sie mit einem anderen Mann teilen zu müssen und sich sein Freund Labude umbringt, sieht Fabian keinen Sinn mehr darin weiter in Berlin zu bleiben. Die Stadt hat ihm an Freiheitsverheißungen nichts mehr zu bieten. Er kehrt in sein Elternhaus zurück. Dies kann allerdings nicht nur als Scheitern gesehen werden. Er hatte sich in Berlin, wenn schon keine Existenz, so doch ein eigenständiges Leben aufgebaut und wäre mit etwas mehr Ehrgeiz trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und der hohen

⁹⁶ Kundera, Milan: Die Identität. Roman. a.a.O., S. 85.

Arbeitslosigkeit möglicherweise wieder zu einer Arbeitsstelle gekommen. Doch Berlin gibt ihm nichts mehr. Trotz seiner Ungebundenheit und dem Vergnügen daran, eigentlich nirgends richtig dazuzugehören und dadurch auch für nichts Verantwortung übernehmen zu müssen, sieht er, als er alleine dasteht ein, dass ihm Freunde und Menschen auf die er sich verlassen kann, doch wichtig sind. Zu seiner Mutter zurückzukehren erscheint wie eine Flucht zurück, doch kann er natürlich nicht an sein früheres Leben anknüpfen. Alles hat sich, genauso wie er selbst, verändert. Er stellt fest, dass er seine Heimatstadt auch nicht positiver sehen kann als die Großstadt Berlin.

„Soweit diese riesige Stadt aus Stein besteht, ist sie fast noch wie einst. Hinsichtlich der Bewohner gleicht sie längst einem Irrenhaus. Im Osten residiert das Verbrechen, im Zentrum die Gaunerei, im Norden das Elend, im Westen die Unzucht und in allen Himmelsrichtungen wohnt der Untergang.“⁹⁷

Für Fabians kleine Heimatstadt gilt dasselbe, nur mit umgekehrten Vorzeichen:

„Hier hatte Deutschland kein Fieber. Hier hatte es Untertemperatur.“⁹⁸

Als Fluchtaktion in seine persönliche Freiheit kann die Ablehnung eines Stellenoffers einer Zeitung dienen, das er wegen der rechtsextremen Blattlinie ablehnt. Fabian überlegt, sich mit 1000 Mark, die ihm Labude hinterlassen hat, für ein halbes Jahr ins Gebirge zurückzuziehen.

„Aber war das nicht Flucht, was er vorhatte? Fand sich für den, der handeln wollte, nicht jederzeit und überall ein Tatort? Worauf wartete er seit Jahren? Vielleicht auf die Erkenntnis, daß er zum Zuschauer bestimmt und geboren war, nicht, wie er heute noch glaubte, zum Akteur im Welttheater?“⁹⁹

Dieses Zitat offenbart, dass Fabian die Rolle als Zuschauer eigentlich nicht als die ihm zugedachte sieht sondern vielmehr als „Warteposition“. Allerdings bleibt ungeklärt, in welcher Weise er als „Akteur im Welttheater“ in Erscheinung treten könnte, da er selbst keinerlei Ambitionen zeigt, seine Beobachterrolle zu verlassen. Die Frage, was mit ihm weiter geschehen soll, stellt Fabian sich selbst nicht ernsthaft, er lenkt mit Ironie und schlagfertigen Sprüchen von seinen echten Problemen ab. Der Leser braucht sie sich nicht mehr zu stellen, da Erich Kästner seinen Moralisten am Ende des Romans ertrinken lässt. Ob er seine Unabhängigkeit für ein biederes, doch dafür weniger anstrengendes und sicheres Leben aufgegeben hätte bleibt offen.

⁹⁷ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 99.

⁹⁸ Ders., a.a.O., S. 230.

⁹⁹ Ders., a.a.O., S. 235.

In Frischs Roman gestaltet sich die Flucht in die Freiheit wesentlich dramatischer, geht mit einer tatsächlichen Flucht, sogar auf einen anderen Kontinent, einher. Stiller kommt mit sich selbst und dem Leben, das er führt, nicht zurecht und flieht vor sich selbst. Doch er muss erkennen, dass dies nicht möglich ist. Auch er kehrt in seine Heimat, die Schweiz, zurück. Diese Rückkehr bringt ihm allerdings Probleme, da er für einen gesuchten Betrüger gehalten und eingesperrt wird. Die Flucht vor seinem Ich setzt er allerdings selbst im Gefängnis fort, er weigert sich hartnäckig, zuzugeben, dass er Stiller sei. In dem Protokoll, das er über sein bisheriges Leben schreiben soll, gesteht er diese Tatsache erst ganz zum Schluss ein. Die Freiheit, die er zu finden hofft, ist eine Freiheit vor seinen eigenen Unzulänglichkeiten, die Freiheit vor seiner Unzufriedenheit. Erfolg oder Nichterfolg bedeutet für ihn entweder erfülltes oder verfehltes Leben.¹⁰⁰ Fabian landet am Ende seiner Versuche, sich sein Leben nach seinen eigenen Wünschen zu gestalten, wieder in seinem Elternhaus, Stiller kehrt zu seiner Ehefrau zurück. Er hat keinerlei Freiheit erreicht, die Ehe mit Julika ist kompliziert wie vor seiner Flucht, mit seiner Bildhauerkunst kommt er nicht weiter und er sieht sich nach wie vor unverstanden von der Welt. Im Grunde genommen fehlt ihm, wie sein Staatsanwalt, der zu seinem Freund und Vertrauten wird, konstatiert, das Vermögen, allein zu sein. Frauen dienen ihm als „Täuschung“ über das Alleinsein, seine Beziehungen waren nie wirkliche Zweisamkeit, wirkliche Gemeinsamkeit.¹⁰¹ Die haarsträubenden Geschichten, die er von James Larkin White, der er lange Zeit zu sein vorgibt, berichtet, passen so gar nicht zu Stillers Charakter. Er ist nicht draufgängerisch, mutig und entschlossen, auch wenn er sich diese Eigenschaften gerne zuschreiben würde können.

¹⁰⁰ Gühne -Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 84.

¹⁰¹ Ebd. S. 86.

III.III.) Unterschiede in den beiden Texten – Ein Blick auf die historischen Situationen

Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten

Sigrun Anselm und Deborah Smail beschreiben in den von mir verwendeten Werken „Vom Ende der Melancholie zur Selbstinszenierung des Subjekts“ sowie „White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin“ die vielfältigen Erneuerungen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattfanden und deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Entwicklungen, wie dies auch in Erich Kästners Roman sichtbar wird.¹⁰² Die Gespräche zur politischen und sozialen Lage, die Fabian, der sich selbst als passiven Beobachter sieht und über seine Begegnungen und Erlebnisse reflektiert, mit seinen Freunden führt, zeichnen innerhalb des Romans ein Bild der Verhältnisse in Deutschland zur damaligen Zeit.¹⁰³

Mit dem Gesetz über die Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin 1920 wird Berlin enorm erweitert. Im neuen Groß-Berlin leben schlagartig 3,9 Millionen Menschen. Der wachsende Bedarf an Wohnungen führt zu großen Bauvorhaben, wie zum Beispiel ein noch heute existierendes Stadtviertel im Nordwesten von Berlin namens Siemensstadt.



Einerseits entwickelte sich die Stadt Berlin während der Weimarer Republik hinsichtlich sozioökonomischer Faktoren besonders an ihren Rändern, wo neue Bauprojekte und

¹⁰² Anselm, Sigrun: Vom Ende der Melancholie zur Selbstinszenierung des Subjekts. a.a.O., S. 2.

¹⁰³ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's Kleiner Mann – Was nun?, Erich Kästner's Fabian and Irmgard Keun's Das kunstseidene Mädchen. a.a.O., S. 11f.

Industrievorhaben boomten, andererseits erlebten auch das Zentrum und das Areal rund um den Kurfürstendamm eine wachsende Zahl von Geschäften.

Die zunehmende Zahl der Angestellten führte zur steigenden Bedeutung des neuen Topos der Massengesellschaft.¹⁰⁴

Das Berlin der 1920 steht für vielfältige Entwicklungen. Neue Strukturen entstehen. Die Menschen müssen sich mit ungewohnten Lebensbedingungen abfinden und sich in neuen Rollen bewähren. Die ökonomischen Veränderungen der 1920er-Jahre wirken sich auf die individuellen Lebenswelten aus. Nicht nur am Arbeitsplatz, auch im privaten Bereich. Diese für die subjektive Wahrnehmung der Menschen extrem schnell geschehenden Umbrüche führen zur Ausbildung einer neuen sozialen Klasse, den Angestellten, die sich selbst noch nicht ganz klar über ihren Platz innerhalb der Gesellschaft sind, wie dies auch Deborah Smail in ihrer Analyse der sozioökonomischen Entwicklungen während der Weimarer Republik beschreibt:

„Zu den Genossen kann sie vorläufig nicht hinfinden, und das Haus der bürgerlichen Begriffe und Gefühle, das sie bewohnt hat, ist eingestürzt, weil ihm durch die wirtschaftliche Entwicklung die Fundamente entzogen worden sind. Sie lebt gegenwärtig ohne eine Lehre, zu der sie aufblicken, ohne ein Ziel, das sie erfragen könnte. Also lebt sie in Furcht davor, aufzublicken und sich bis zum Ende durchzufragen. Nichts kennzeichnet so sehr dieses Leben, das nur in eingeschränktem Sinne Leben heißen darf, als die Art und Weise, in der ihm das Höhere erscheint. Es ist ihm nicht Gehalt, sondern Glanz. Es ergibt sich ihm nicht durch Sammlung, sondern in der Zerstreuung.“¹⁰⁵

Fabian wird bereits im Untertitel charakterisiert – als Moralist. Dies ist sein Ausgangspunkt, die Rolle, in der er der Welt entgentreten muss. Am Ende des Romans bleibt er funktionslos an der Peripherie der Gesellschaft zurück:

“[...] the trials and tribulations of a young *Angestellter* in the city at that time who, in the course of the novel, is made unemployed and, by the end of the novel, has become socially marginalized.”¹⁰⁶

¹⁰⁴ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's *Kleiner Mann – Was nun?*, Erich Kästner's *Fabian* and Irmgard Keun's *Das kunstseidene Mädchen*. a.a.O., S. 19.

¹⁰⁵ Ebd. S. 48.

¹⁰⁶ Ebd. S. 11.

Obwohl er sich seinen Stolz bewahrt, bewahrt er ihn sich auf Kosten der Interaktion mit der Gesellschaft. Seine Umwelt verhält sich feindlich und ignorant gegenüber ihm als Persönlichkeit und gegenüber seinen Bedürfnissen.¹⁰⁷

Die Titelüberschriften benennen Schauplätze und Figuren, anhand deren die Welt, in der Fabian sich bewegt, gezeigt wird. Die Handlung findet in Berlin statt und die Personen, die Fabian umgeben, sind Stadtmenschen, die mit der Arbeitswelt assoziiert werden können und vor allem in den Bereichen der Juristerei und der Unterhaltung beschäftigt sind. In diesen Titeln der einzelnen Kapitel gibt es wenig Bezugnahme auf Fabian selbst, ganz so, als habe er mit der Handlung wenig zu tun.¹⁰⁸ Fabian treibt die Handlung nicht voran, er wird „behandelt“.

Sein persönliches Urteil über die Stadt Berlin lautet:

„Soweit diese riesige Stadt aus Stein besteht, ist sie fast noch wie einst. Hinsichtlich der Bewohner gleicht sie längst einem Irrenhaus. Im Osten residiert das Verbrechen, im Zentrum die Gaunerei, im Norden das Elend, im Westen die Unzucht und in allen Himmelsrichtungen wohnt der Untergang.“¹⁰⁹

„Für den Protagonisten Jakob Fabian sind Berlins Nachtlokale Stationen seiner Demoralisierung.“¹¹⁰

Max Frisch: Stiller

Max Frisch beschreibt die Schweiz der frühen 1950er Jahre, die Zeit kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Zentraler Handlungsort des Romans ist die Schweiz; die allermeisten Romanfiguren sind schweizerischer Nationalität.¹¹¹ Seine eigene kritische Sicht auf sein Heimatland überträgt sich auf Stillers Aussagen über die Schweiz. Im Zuge der Ablehnung seiner wahren Identität verleugnet dieser auch, Staatsbürger der Schweiz zu sein und nimmt in seinen in der Untersuchungshaft verfassten Aufzeichnungen eine ironisierend beobachtende Haltung gegenüber der Schweiz ein.

¹⁰⁷ Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's *Kleiner Mann – Was nun?*, Erich Kästner's *Fabian* and Irmgard Keun's *Das kunstseidene Mädchen*. a. a. O., S. 64.

¹⁰⁸ Ebd. S. 65.

¹⁰⁹ Kästner, Erich: *Fabian Die Geschichte eines Moralisten*. a.a.O., S. 99.

¹¹⁰ Gauglitz, Gerd O.: *Erich Kästner in Berlin. Eine Spurensuche. 1927 – 1945*. Edition Gauglitz.

¹¹¹ Rüegg, Sonja: „Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit“. Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken „*Graf Öderland*“, „*Stiller*“ und „*achtung: die Schweiz*“ und ihre zeitgenössische Kritik. Zürich: Chronos 1998. S. 207.

Die Biederkeit und detailverliebte Sorgfalt der Schweizer wird übertrieben dargestellt, woran sich die Kritik des Autors an der Spießigkeit seines Heimatlandes erkennen lässt. Auch das Amerikabild spielt eine signifikante Rolle, sowohl Stiller als auch Sibylle „fliehen“ nach Amerika, um dort *frei* zu sein. In seinen Erzählungen malt Stiller ein wildromantisches Bild von einem Land, bei dem er vor allem die im Unterschied zu seiner Heimat vorhandene Größe und Unbegrenztheit hervorhebt.

Stiller beklagt auch die fehlende Möglichkeit, die Wahrhaftigkeit von Erzählungen überprüfen oder in seinem Fall, beweisen, zu können:

„Daß ich meine Mordinstinkte nicht durch C.G. Jung kenne, die Eifersucht nicht durch Marcel Proust, Spanien nicht durch Hemingway, Paris nicht durch Ernst Jünger, die Schweiz nicht durch Mark Twain, Mexiko nicht durch Graham Greene, meine Todesangst nicht durch Bernanos und mein Nie-Ankommen nicht durch Kafka und allerlei Sonstiges nicht durch Thomas Mann, zum Teufel, wie soll ich es meinem Verteidiger beweisen? Es ist ja wahr, man braucht diese Herrschaften nie gelesen zu haben, man hat sie in sich schon durch seine Bekannten, die ihrerseits auch bereits in lauter Plagiaten erleben. Was für ein Zeitalter!“¹¹²

In seiner Situation kommt ihm dieser Umstand natürlich auch zugute. Er kann seinem Verteidiger zwar nicht beweisen, dass er James Larkin White ist und all dessen Abenteuer selbst erlebt hat, es bleibt aber gleichwohl möglich. So bleibt ihm eine ziemlich lange Zeit um mit der Identität des Mr. White zu spielen und sich als ein anderer als Stiller auszugeben. Im ersten Kapitel meiner Arbeit wurde auf den von Paul Ricoeur beschriebenen Einfluss der Einbildungskraft auf das Gedächtnis verwiesen. Stiller scheint in seinen Geschichten Einbildungskraft und Erinnerungen geschickt zu vermischen, um sich eine Vergangenheit zu konstruieren, die er als seine eigene ausgeben kann. Alle seine Angaben müssen erst überprüft werden, um beweisen zu können, dass er tatsächlich nicht die Wahrheit sagt und um ihn gerichtlich dazu verurteilen zu können, seine wirkliche Identität (wieder) anzunehmen. Stiller vergleicht in seiner übertriebenen Kritik sogar seine Gefängniszelle mit der Schweiz. Sonja Rüegg interpretiert dies als Metonymie: das Gefängnis als Teil (*pars*) für die ganze Schweiz (*pro toto*).¹¹³

¹¹² Frisch, Max: Erzählungen des Anatol Ludwig Stiller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1961. S. 41.

¹¹³ Rüegg, Sonja: „Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit“. Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken „Graf Öderland“, „Stiller“ und „achtung: die Schweiz“ und ihre zeitgenössische Kritik. a.a.O., S. 218.

„Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere.“ (Michel Foucault: Archäologie des Wissens 1969)

IV.) Stiller und Fabian

IV.I.) Selbstwahrnehmung – Wer und Was Stiller und Fabian sich selbst sind

Der Begriff der Selbstwahrnehmung wurde bereits im ersten Kapitel theoretisch behandelt. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen hier auf die beiden Romanfiguren Stiller und Fabian angewandt werden. Wie bereits beschrieben ist Selbstwahrnehmung etwas, gegen das man sich gar nicht wehren kann. Die Wahrnehmung des eigenen Selbst in Abgrenzung zu „den Anderen“ ist jedem menschlichen Wesen eigen. Die Unterscheidung zwischen dem „Ich“ und dem „Du“ ist uns allerdings nicht angeboren. Bereits als Kleinkind muss man lernen, das eigene Selbst zu erkennen und erfährt gleichzeitig, dass man sich von den anderen unterscheidet. Erst durch diese „Selbsterkennung“ wird es dem Menschen ermöglicht, über sich selbst nachzudenken, sich selbst auf bestimmte Art und Weise zu sehen und zu entwickeln und Unterschiede gegenüber anderen zu erkennen. Diese Unterschiede bekommen gerade in prägenden Entwicklungsphasen besonderes Gewicht und dienen zur Festigung der eigenen Identität. Da die meisten Menschen innerhalb von Gesellschaften leben sind sie in ihren Individualitäten den Einflüssen und Regeln der jeweiligen Gesellschaften unterworfen. Gewisse gesellschaftliche Strukturen sind in festgeschriebenen oder so genannten „ungeschriebenen“ Gesetzen festgehalten und legen das Zusammenleben von einzelnen Individuen fest. In modernen Zivilisationen werden nicht nur die persönliche Freiheit jedes Einzelnen sondern auch die Freiheit und das möglichst problemlose Zusammenleben der Gesellschaft berücksichtigt. Jedes Individuum hat also neben der Verwirklichung seiner eigenen Bedürfnisse auch verschiedene Rollen in der Gesellschaft zu spielen und immer wieder kommt es dazu, dass die Selbstwahrnehmung mit der Wahrnehmung, die unsere Mitmenschen von unserem Selbst haben, kollidiert.

Emmanuel Levinas beschreibt diese unsere Existenz als „materielle Existenz“:

„Ich existiere nicht wie ein Geist, wie ein Lächeln oder wie ein Windhauch, der weht, ich bin nicht ohne Verantwortung. Mein Sein verdoppelt sich um ein Haben: ich bin durch mich selbst blockiert. Und genau dies ist die materielle Existenz.“¹¹⁴

Am Beispiel des Lebenskünstlers Jakob Fabian (der von Erich Kästner in seinem Roman „Fabian – Die Geschichte eines Moralisten“ beschrieben wird), sieht man einen Menschen, der (noch) keinen fixen Platz in der Gesellschaft gefunden hat und sich selbst als Beobachter sieht. Der Untertitel mit der Bezeichnung „Moralist“ weist schon darauf hin, dass er sich viele Gedanken über die Moral seiner Zeit und seiner Mitmenschen macht. Er sorgt sich auch um seine eigene Zukunft und sein Lebensglück, da er im Zuge seiner Beobachtungen immer mehr erkennt, wie wenig ihm die Zustände um ihn herum eigentlich gefallen und dass er nicht so leben möchte, wie es von ihm erwartet wird. Er versucht den von ihm selbst an ihn gestellten Moralvorstellungen gerecht zu werden, auch wenn er sich dadurch einem bequemen und abgesicherten Leben entzieht. Trotz persönlicher Rückschläge, wie seiner Arbeitslosigkeit, dem tragischen Selbstmord seines besten Freundes und dem Scheitern der Beziehung zu einer Frau, die er sehr liebt, gibt er sich selbst nicht auf und verzweifelt nicht. Dass er am Schluss der Erzählung aus reiner Selbstlosigkeit stirbt, indem er versucht, ein Kind vor dem Ertrinken zu retten, das aber im Gegensatz zu ihm schwimmen kann, zeigt einmal mehr seine Bereitschaft, ohne an die Konsequenzen für die eigene Person zu denken für andere da zu sein und Risiken einzugehen.

Die Figur des Stiller in Max Frischs Roman ist genauso wie Fabian auf besondere Weise von der Gesellschaft, in der er lebt, herausgehoben. Auch Stiller reflektiert über die Menschen in seiner Umwelt. Aus der Erfahrung der Nicht-Identität werden sie zu Analytikern und Kritikern des Zeitgeschehens.¹¹⁵

Im Gegensatz zu Fabian hat er einen Beruf und ist auch verheiratet, allerdings scheint sein Leben nicht seinen Vorstellungen zu entsprechen und so versucht er vor seiner Identität zu fliehen und verleugnet sich selbst.

„Mit der Einsicht, ein nichtiger und unwesentlicher Mensch zu sein, hoffe ich halt immer schon, daß ich eben durch diese Einsicht kein nichtiger Mensch mehr sei. Im Grunde, ehrlich genommen, hoffe ich doch in allem auf Verwandlung, auf Flucht.“¹¹⁶

¹¹⁴ Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. a.a.O., S. 31.

¹¹⁵ Anselm, Sigrun: Vom Ende der Melancholie zur Selbstinszenierung des Subjekts. a.a.O., S. 10.

¹¹⁶ Frisch, Max: Stiller. a. a. O., S. 317

Die Flucht unternimmt er, doch eine Verwandlung gelingt ihm nicht. An Stiller zeigt sich, dass kein Mensch letztlich vor sich selbst weglaufen kann und dass die Beziehungen zu anderen Menschen und die Spuren, die er durch seine Handlungen hinterlassen hat, zu weit reichen und zu tief gehen als dass er sich einfach davonstehlen könnte aus der Wirklichkeit, die sein Leben ist oder von anderen als „sein Leben“ angesehen wird.

Flucht in die Freiheit heißt der Titel dieser Arbeit. Freiheit wovon und wozu? Frei-Sein von Abhängigkeit und Fremdbestimmtheit und Freiheit, selbst zu entscheiden, wer und was man sein will um sein persönliches Glück zu finden. Wie bereits im ersten Kapitel anhand der These Hannah Arendts beschrieben wurde, kann allerdings kein Mensch handeln, ohne dass auch andere von diesen Handlungen betroffen sind oder diese Handlungen zumindest wahrgenommen, interpretiert und dadurch Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Handelnden gezogen werden würden. Wenn Stiller verzweifelt versucht, sein früheres Selbst zu verleugnen und damit die Verbindung zu den von ihm gesetzten Handlungen auszulöschen, ist er von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Menschen aus seinem Umfeld (er)kennen ihn, haben ein bestimmtes Bild von ihm und stehen seiner Selbstverleugnung mit Befremden gegenüber. Die Erfindung einer neuen Identität und die Erlebnisse, die er erzählt und als seine eigenen ausgibt, machen ihn nicht frei. Er kann sich nicht loslösen von seiner Vergangenheit. Auch Emmanuel Levinas beschreibt diese Unmöglichkeit, dem eigenen Sein zu entkommen:

„Levinas geht dabei aus von der Erfahrung, daß das Sein zur *Last* wird, und zwar gerade in seiner Fülle, in der Herrschaft und Freiheit, die es dem Menschen, dem im ausgezeichneten Sinne Seienden, gewährt. Der Mensch ist an das Sein als an sein Geschick angekettet, er kann dem Sein nicht entkommen.“¹¹⁷

Besonderes Paradoxon an der Situation ist, dass er auch physisch nicht frei ist. Er wird eingesperrt und soll sich für Anschuldigungen verantworten, die derjenige auf sich gezogen hat, der er eben nicht sein will. Er beteuert nicht einfach seine Unschuld, er streitet rundweg ab, der Gesuchte zu sein.

Der Zusammenhang von persönlicher Freiheit und Glück spielt auch bei Erich Kästner eine wichtige Rolle. Fabian kann sein Glück nicht finden, da er sich persönlich nicht frei, nicht unabhängig fühlt. Einerseits geht es dabei um seine finanziell prekäre Lage, andererseits stellt er für sich selbst fest, seinen Platz im Leben nicht gefunden zu haben. Er fühlt sich als Beobachter der Ereignisse um ihn und nicht als aktiv Handelnder.

¹¹⁷ Nachwort von Ludwig Wenzler: Zeit als Nähe des Abwesenden. Diachronie der Ethik und Diachronie der Sinnlichkeit nach Emmanuel Levinas. In: Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. a.a.O., S. 68.

„Als ein individuelles Wollen führt das Glücks- und Freiheitsstreben jedoch unvermeidlich in einen strukturellen Konflikt zwischen eigenen und fremden Ansprüchen.“¹¹⁸

Dieser von Sidonia Blättler beschriebene Konflikt kommt bei Frisch viel stärker zu tragen als ihn Fabian in Kästners Roman erlebt. Zwar versuchen auch ihn sein Freund und seine Mutter zu einem anderen Leben zu überreden, doch wird er nicht dazu gezwungen. Individuelles Wollen gesteht er sich selbst mehr oder weniger gar nicht zu, sagt er doch von sich selbst, dass er nicht wisse, wohin ihn Ansprüche bringen sollten.

Stiller hingegen wird viel stärker durch fremde Ansprüche beeinflusst. Einerseits hat er schon von sich aus das Gefühl, nicht zu genügen, andererseits hat er sehr wohl die Sehnsucht nach einem anderen Leben und sein Bedürfnis nach Freiheit von fremden Ansprüchen ist groß. Es gelingt ihm jedoch nicht, sein persönliches Glück zu finden, da er die Suche danach mit einem Bruch mit sich selbst verbindet, allerdings mit der Tatsache konfrontiert wird, dass er zwar vor seiner gewohnten Umgebung, nicht aber vor sich selbst fliehen kann.

Jakob Fabian

Am Beispiel des arbeitslosen Germanisten Jakob Fabian beschreibt Erich Kästner bissig und schonungslos den Niedergang der Weimarer Republik und ihrer politischen und gesellschaftlichen Ideale. Die Welt steht Kopf, moralische Normen haben ihre Gültigkeit verloren, politische Extreme befehlen einander – und inmitten dieses Durcheinanders steht Fabian, der Moralist, als Beobachter und studiert das Leben... „Der Moralist“, schrieb Kästner in einem späteren Vorwort, „pflügt seiner Epoche keinen Spiegel, sondern einen Zerrspiegel vorzuhalten. Die Karikatur, ein legitimes Kunstmittel, ist das Äußerste, was er vermag. Wenn auch das nicht hilft, dann hilft überhaupt nichts mehr...“ Soweit ein Klappentext zum Roman. Im Vorwort vom Mai 1950 schreibt Erich Kästner weiter: „Daß überhaupt nichts hilft, ist – damals wie heute – keine Seltenheit.“¹¹⁹

Fabian stellt selbst fest, dass er mit seiner Beobachterrolle nicht wirklich glücklich werden kann:

¹¹⁸ Blättler, Sidonia: Glück und Unglück im Scheitern. Anmerkungen zum Verhältnis von Freiheit und Glück. – In: Angehrn, Emil; Baertschi Bernard: Die Philosophie und die Frage nach dem Glück. La philosophie et la question du bonheur. Stuttgart Wien: Haupt 1997. S. 85.

¹¹⁹ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 10.

„Den Untergang Europas konnte er auch dort abwarten, wo er geboren worden war. Das hatte er davon, dass er sich einbildete, der Globus drehe sich nur, solange er ihm zuschaue. Dieses lächerliche Bedürfnis, anwesend zu sein! Andere hatten einen Beruf, kamen vorwärts, heirateten, ließen ihre Frauen Kinder kriegen und glaubten, das gehöre zum Thema. Und er mußte, noch dazu freiwillig, hinterm Zaun stehen, zusehen und ratenweise verzweifeln“.¹²⁰

Eine Seltenheit wäre es allerdings, wenn das den Moralisten entmutigte. Sein angestammter Platz ist und bleibt der verlorene Posten. Ihn füllt er, so gut er kann, aus. Sein Wahlspruch hieß immer und heißt auch jetzt: Dennoch!“¹²¹

„Er zündete sich eilig eine Zigarette an und rief den Kellner.
„Womit kann ich dienen?“ fragte der.
„Antworten Sie mir auf eine Frage.“
„Bitteschön.“
„Soll ich hingehen oder nicht?“
„Wohin meinen der Herr?“
„Sie sollen nicht fragen. Sie sollen antworten. Soll ich hingehen oder nicht?“
Der Kellner kratzte sich unsichtbar hinter den Ohren. Dann trat er von einem Plattfuß auf den anderen und meinte verlegen: „Das beste wird sein, Sie gehen nicht hin. Sicher ist sicher, mein Herr.“
Fabian nickte. „Gut. Ich werde hingehen. Zahlen.“
„Aber ich habe Ihnen doch abgeraten?“
„Deshalb geh ich ja hin! Bitte zahlen.“
„Wenn ich zugeraten hätte, wären Sie nicht gegangen?“
„Dann auch. Bitte zahlen!“
„Das versteh ich nicht“, erklärte der Kellner ärgerlich. „Warum haben Sie mich dann überhaupt gefragt?“
„Wenn ich das wüsste“, antwortete Fabian“.¹²²

Bereits am Beispiel dieses Dialogs aus dem ersten Kapitel zeigt sich wie Jakob Fabian mit der ihm eigenen Art aus dem gewöhnlichen Rahmen fällt und seine Mitmenschen verwirrt. Er fährt ziellos durch die Stadt, weiß selbst nicht genau, wo er ist und wo er hingehen soll und bringt den Kellner mit seinem Benehmen etwas aus der Fassung. „Menschen wachsen in ihre Individualität nicht anders hinein, als indem sie sich einen Reim auf die Differenz zwischen innen und außen machen lernen: sich selbst zu entgehen und für die anderen ein Gegenstand zu sein.“ (Peter Sloterdijk: Zur Welt kommen, zur Sprache kommen) Als von einem Flugzeug Aluminiumtaler als Werbung für eine Exotikbar abgeworfen werden, erlebt Fabian mitten im Gewimmel der Stadt einen Moment der Selbstwahrnehmung:

¹²⁰ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 46.

¹²¹ Ders., a.a.O., S. 10.

¹²² Ders., a.a.O., S. 11f.

„Fabian hatte mit einem Male die Vorstellung, er fliege dort oben im Aeroplan und sehe auf sich hinunter, auf den jungen Mann in der Joachimsthaler Straße, im Gewimmel der Menge, im Lichtkreis der Laternen und Schaufenster, im Straßengewirr der fiebrig entzündeten Nacht. Wie klein der Mann war. Und mit dem war er identisch!“¹²³

Jakob Fabian lebt von Gelegenheitsjobs. Nach außen hin scheint er nicht wirklich unzufrieden zu sein und seine wirtschaftliche Situation leicht zu nehmen, zumindest solange er allein stehend ist. Er macht sich auch nicht allzu viele Sorgen darüber, dass er gekündigt werden könnte, sondern ist häufige Jobwechsel gewöhnt.

„Labude blickte den Freund an und sagte: „Du müsstest endlich vorwärts kommen.“
„Ich kann doch nichts.“
„Du kannst vieles.“
„Das ist dasselbe“, meinte Fabian. „Ich kann vieles und will nichts. Wozu soll ich vorwärts kommen? Wofür und wogegen? Nehmen wir wirklich einmal an, ich sei der Träger einer Funktion. Wo ist das System, in dem ich funktionieren kann? Es ist nicht da und nichts hat Sinn.“
„Doch, man verdient beispielsweise Geld.“
„Ich bin kein Kapitalist!“
„Eben deshalb.“ Labude lachte ein bisschen“.¹²⁴

Sein Freund Stephan Labude engagiert sich politisch und ist der Meinung, dass man Macht, sobald man sie hat, im Interesse anderer verwenden könne. Doch Fabian widerspricht ihm und glaubt eher, dass immer nur einer bestimmten Bevölkerungsschicht geholfen werden würde, was nicht im Sinne aller wäre. Da er meint, die Welt nicht in seinem Sinne verbessern zu können, verharret er lieber in Untätigkeit:

„Ich weiß ein Ziel, aber es ist leider keines. Ich möchte helfen, die Menschen anständig und vernünftig zu machen. Vorläufig bin ich damit beschäftigt, sie auf ihre diesbezügliche Eignung hin anzuschauen“.¹²⁵

Aber eine tatsächliche Aktivität, die gesellschaftlichen Probleme zu beseitigen kann er sich nicht denken. Solange er nur für sich selbst verantwortlich ist hat er sich eingerichtet in seinem Leben und mit seinem Beobachterstatus. Doch dann lernt er Cornelia Battenberg kennen, eine junge Frau, die auch auf der Suche nach einem Beruf in Berlin ist. Sie erzählt ihm, dass sie von zwei Männern sitzen gelassen wurde. Fabian meint, dass die Zeit es schwer mache, als junger Mann Verantwortung für eine Frau oder gar eine Familie zu übernehmen.

¹²³ Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 13.

¹²⁴ Ders., a.a.O., S. 53.

¹²⁵ Ders., a.a.O., S. 54.

„Es geht vielen Frauen so. Wir jungen Männer haben Sorgen. Und die Zeit, die übrig bleibt, reicht fürs Vergnügen, nicht für die Liebe. Die Familie liegt im Sterben. Zwei Möglichkeiten gibt es ja doch nur für uns, Verantwortung zu zeigen. Entweder der Mann verantwortet die Zukunft einer Frau, und wenn er in der nächsten Woche die Stellung verliert, wird er einsehen, daß er verantwortungslos handelte. Oder er wagt es, aus Verantwortungsgefühl, nicht, einem zweiten Menschen die Zukunft zu versauen, und wenn die Frau darüber ins Unglück gerät, wird er sehen, daß auch diese Entscheidung verantwortungslos war. Das ist eine Antinomie, die es früher nicht gab“.¹²⁶

Hier offenbart sich sein Dilemma, das in der bereits mehrmals angesprochenen Ansicht besteht, ohne Möglichkeit, die Frau versorgen zu können, kein Recht zu haben, eine ernsthafte Beziehung eingehen zu können. Er sieht sich der bereits erwähnten typisch männlichen Rolle des Ernährers nicht gewachsen. Dass Cornelia sich selbst um ihre Angelegenheiten kümmert und sich schließlich einem anderen Mann ausliefert, um ihre Karriere voranzutreiben, zerstört ihr Verhältnis. Fabian kann ihr keine Sicherheit bieten, was er als seine Pflicht ansieht, er möchte sie aber auch nicht mit einem anderen teilen müssen.

Als Fabian von der Reklamefirma, für die er arbeitet, seine Kündigung erhält, bleibt er nach außen hin kühl, obwohl er sich selbst eingesteht, dass ihm zum Heulen zumute ist. In der Nacht davor, als er neben Cornelia gelegen war, hatte er noch gedacht:

„Vielleicht sollte man doch eine kleine Tüte Ehrgeiz säen in dieser Stadt, wo Ehrgeiz so rasch Früchte trug; vielleicht sollte man sich doch ein wenig ernster nehmen und in dem wackligen Weltgebäude, als ob alles in Ordnung sei, eine lauschige Dreizimmerwohnung einrichten; vielleicht war es Sünde, das Leben zu lieben und kein seriöses Verhältnis mit ihm zu haben“.¹²⁷

Dies entspricht nicht seinen gängigen Ansichten, erklärt er doch seinem Freund Labude beständig, dass er es für sinnlos halte, unter den gegebenen Umständen ehrgeizig zu sein. Doch im Zustand der ersten Verliebtheit denkt er auch einmal an seine persönliche, längerfristige, Zukunft. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Allegorie des „ein Verhältnis mit dem Leben haben“. An dieser Stelle zeigt sich wieder, dass Fabian sich nicht als eigentlich fest „mitten im Leben stehend“ sieht, da er nichts wirklich ernst nimmt, er spielt also gleichsam mit dem Leben wie mit einer Frau, ohne sich auf feste Verpflichtungen einzulassen. Er geht nach der Kündigung spazieren, beobachtet wie immer die Welt um sich herum und macht sich Gedanken. In einem Park trifft er einen alten Mann, einen Erfinder. Dieser hat sich von seinem bisherigen Leben losgesagt, als er merkte, dass seine Erfindung

¹²⁶ Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 90.

¹²⁷ Ders., a.a.O., S. 109.

von Maschinen nur dazu geführt hat, dass diese die Arbeit von Menschen erledigen konnten und dafür immer mehr Menschen entlassen wurden. Er lebt als Obdachloser in Berlin und gilt für seine Familie als verschollen. Obwohl Fabian angesichts seiner eigenen Arbeitslosigkeit selbst in einer ungünstigen Situation ist, hilft er dem Mann und lässt ihn bei sich übernachten.

„Das Leben lieben und zugleich die Menschen verachten, das geht selten gut aus“.¹²⁸

Der weitere Verlauf von Fabians Leben, der Selbstmord seines Freundes Labude, das Scheitern seiner Beziehung zu Cornelia, die Rückkehr in seine Heimatstadt wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben. Auch sein Leben endet tragisch. Er springt ohne zu zögern in einen Fluss um ein Kind zu retten. Dieses kann allerdings im Gegensatz zu ihm schwimmen, rettet sich selbst und Fabian ertrinkt.

Anatol Ludwig Stiller

Probleme mit der Selbstwahrnehmung sind bei diesem Charakter nicht schwer zu diagnostizieren, heißt doch bereits der erste Satz des Romans „Ich bin nicht Stiller!“¹²⁹ Interessant ist die weitere Erklärung, ohne Whisky, also ohne Alkohol, spiele er die Rollen, die von ihm verlangt würden, auch die des Stiller, nur mit Whisky sei es ihm möglich „er selbst“ zu sein. Seine Weigerung, Stiller zu sein, geht so weit, dass er alles was mit diesem in Verbindung gebracht werden kann, strikt von sich weist. Bei seiner Vernehmung wird ihm zu rauchen angeboten, aber er lehnt ab, „Selbstverständlich lehnte ich ab, da er sie offenkundig nicht mir, sondern einem gewissen Herrn Stiller anbot“.(11) Er lässt sich über seine Frau und sein Leben berichten, als ginge ihn all das nichts an, denn er will ja nicht dieser Stiller sein, von dem ihm immerfort erzählt wird.

Durch die Nachahmung eines anderen erfährt man, wie Stiller, der darauf besteht, nicht Stiller, sondern ein gewisser Mr. White, zu sein, sich selbst sieht:

„Hinter mir geht der Italiener, der beim Duschen so gerne singt, und die Wärter können nicht umhin zu lachen; er macht Theater, indem er mich nachahmt. Einmal blicke ich zurück, um mein Konterfei kennenzulernen; es ist lächerlich genug: Hände auf dem Rücken, Pose des Denkers, infolge Zerstreuung immer etwas aus der Reihe,

¹²⁸ Kästner, Erich: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 122.

¹²⁹ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 7.

Fernweh-Miene mit einsamen Blicken über die nächste Backsteinmauer, einer, der sich auf scheue Weise einbildet, daß er nicht hierher gehört, dazu die linkische Leutseligkeit eines Intellektuellen. Es wird schon stimmen, dieses Konterfei,...“¹³⁰

Stiller bestreitet nicht nur seine persönliche Identität sondern auch seine Identität als Schweizer Staatsbürger.

„Ich verstehe Sie vollkommen“, sagt er, „ich verstehe Sie vollkommen! Sie sind ungehalten über die Schweiz, die Sie mit Untersuchungshaft empfängt, begreiflicherweise, ich meine: begreiflicherweise ungehalten, denn es ist bitter, die Heimat durch ein Gitter zu sehen –, „Was heißt Heimat?“ frage ich.
„Nur“ – überspringt er meine immerhin nicht unwesentliche Frage – „erschweren Sie mir nicht die Verteidigung. Leider sind gewisse Äußerungen, die Sie anlässlich Ihrer Verhaftung gemacht haben sollen, bereits in die Presse gekommen. Wozu böses Blut machen! Ich ersuche Sie in Ihrem eigenen Interesse, jede Kritik an unserem Land, das ja schließlich auch Ihre Heimat ist, fortan zu unterlassen“. ¹³¹

Dem Gefängniswärter Knobel erzählt er Geschichten aus dem Leben des Mr. White, der zu sein er hartnäckig behauptet, unter anderem, dass dieser Mann, also gewissermaßen er selbst, ein mehrfacher Mörder sei.

Mit dem Staatsanwalt schließt er sogar eine Art Freundschaft, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass er diesen Staatsanwalt als „sympathische Persönlichkeit“, als „Skeptiker“ charakterisiert.

„Zum Glück ist mein Staatsanwalt (oder Untersuchungsrichter; ich kenne mich in diesen Dingen nicht aus) eine sympathische Persönlichkeit, ein Skeptiker, der auch sich selbst nicht alles glaubt, übrigens der erste mit der Höflichkeit, zu klopfen, bevor er in die Zelle tritt.“¹³²

Um die Beziehung zwischen dem Staatsanwalt und Stiller sozusagen auch privat bewerten zu können, ist es nicht unwesentlich zu wissen, dass Stiller ein Verhältnis mit dessen Frau hatte. Trotzdem oder vielleicht in paradoxer Weise gerade wegen dieser Zusammenhänge entwickelt sich im Laufe des Romans eine Freundschaft zwischen den beiden Männern.

¹³⁰ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 18.

¹³¹ Ders., a.a.O., S. 20.

¹³² Ders., a.a.O., S. 29.

Stillers Identitätsverleugnung scheitert zweifach. Die Flucht aus seinem Leben, seiner Identität als Stiller gelingt ihm nicht, er landet im Gefängnis. Und nach und nach muss er einsehen, dass seine erfundene Identität als Mr. White nicht aufrecht zu erhalten ist.

Er kehrt in seine Identität als Stiller zurück und lebt fortan wieder mit seiner Ehefrau zusammen. Er arbeitet auch wieder als Künstler, genauer gesagt betreibt er eine kleine Keramikwerkstatt, allerdings kann er sich mit seinem Leben nicht tatsächlich anfreunden und leidet unter den altgewohnten Komplexen. Nach dem Tod seiner Frau vereinsamt er beinahe vollkommen, allerdings ist auch in der Beziehung von Julika und Stiller jeder der beiden im Grunde immer einsam geblieben.

Stillers Versuch, sein Selbst zu verleugnen ist möglicherweise nicht nur eine reine Identitätsverleugnung. Identitätskrise, ja, doch muten seine abenteuerlichen Erzählungen so an, als habe er sich nur einen „Urlaub“ von seinem ihn nicht erfüllenden Alltag gönnen wollen. Die Probleme in seiner Ehe kann er nicht meistern und auch die Beziehung zu seiner Geliebten, der Frau des Staatsanwalts entwickelt sich, auch aufgrund seiner komplizierten Persönlichkeit, nicht so, dass sie ihn langfristig glücklich machen könnte. Künstlerischen Erfolg kann er nicht erzwingen.

IV.II.) Die unterschiedlichen Rollen

Fabian

Jakob Fabian ist wohl eher als Einzelgänger zu charakterisieren. Er schlägt sich alleine durchs Leben und in Kästners Roman wird er nicht in einem weitreichenden sozialen Netzwerk beschrieben. Doch ist er keinesfalls ein eremitischer Eigenbrötler. Da gibt es seinen Freund Labude, mit dem er sich regelmäßig trifft und vieles diskutiert. Die beiden sind zwar sehr verschieden, Labude arbeitet an einer wissenschaftlichen Karriere und nimmt Anteil an den gesellschaftlichen Veränderungen und kritisiert Fabian dafür, dass er es sich in seiner Rolle des passiven Beobachters und Moralisten bequem gemacht hat, doch geraten die beiden darüber nie in ernsthafte Streit.

Was seine Familie betrifft steht Fabian seiner Mutter viel näher als dem Vater. Die Mutter vergöttert ihn und macht sich beständig Sorgen, ob es ihm in der großen Stadt auch gut gehe. Sie verteidigt ihn auch gegen den Vater, dem ein Dorn im Auge ist, dass sein Sohn in einem Alter, in dem er längst verheiratet und Vater war, seiner Meinung nach keinen festen Platz im Leben hat und in den Tag hinein lebe. Der Mutter wegen vermisst Fabian auch manchmal seine Heimat und fragt sich, was er denn eigentlich ganz allein in Berlin macht. Als er allerdings auf ihr Drängen in seine Heimat zurückkehrt, erkennt er, dass er auch dort keinen ihm zusagenden Platz findet. In der engen Beziehung Fabians zu seiner Mutter zeigen sich deutlich autobiographische Bezüge des Romans, da auch Erich Kästner selbst ein Naheverhältnis zu seiner Mutter hatte. Die Fürsorge und Unterstützung der Mutter, die in diesem Roman beschrieben wird entspricht den tatsächlichen Erfahrungen Kästners. Sehr rührend zeigt sich dies in einer Szene, als Fabian und seine Mutter nach ihrer Abreise aus Berlin, wo sie ihn besucht hatte, beide feststellen, dass sie sich gegenseitig heimlich Geld zugesteckt hatten.

Fabians Beziehungen zu Frauen sind flüchtig, er wird nicht in der Rolle eines langjährigen Geliebten oder gar eines Ehemannes vorgestellt.

„Differenz, die keinen Unterschied macht, ist der logische Titel der Masse. Von nun an müssen Identität und Indifferenz als Synonyme verstanden werden“.¹³³

Die mit diesem Zitat von Peter Sloterdijk eingeführten Bezeichnungen Identität und Differenz sind auch wichtige Begriffe im Diskurs der Geschlechter. Am Beispiel der beiden Romane

¹³³ Sloterdijk, Peter: Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000. S. 86.

lässt sich sehr gut zeigen, wie sich die Geschlechterverhältnisse über wenige Jahrzehnte hinweg verändert haben und wie grundlegende Probleme trotzdem bestehen bleiben. Jakob Fabian macht sich einen Vorwurf daraus, dass er keine sichere Stelle hat und daher seine Geliebte nicht erhalten kann, was ihn seiner Meinung nach daran hindert, eine feste Beziehung zu führen. Bei Stiller ist es nicht mehr so abwegig, dass eine Frau ihrem eigenen Beruf nachgeht und selbst Geld verdient. Trotzdem fühlt er sich ungenügend, da er nicht erfolgreich genug ist, um genug Geld zu verdienen, dass sie ihren Beruf als Tänzerin aufgeben könnte um ein Kind zu haben. Die Frage, ob Julika sich überhaupt in dieser Mutterrolle wohl fühlen würde, stellt er sich nicht. Für ihn ist es eine ausgemachte Sache, dass ein Kind für sie eine Erfüllung wäre und sie nicht länger arbeiten solle, obwohl sie die Bewunderung, die sie als Tänzerin bei ihren Fans auslösen kann, liebt. Er sieht sich als derjenige, der die Verantwortung für sie trägt, ja tragen muss, auch wenn er sich dadurch überfordert fühlt. Barbara Sichtermann beschreibt das dieser Haltung zugrunde liegende Prinzip als „Ritterlichkeit“:

„Ältere Zeiten – die es ja durchaus in der Mitte dieses Jahrhunderts auch bei uns noch gegeben hat – kannten eine allgemein akzeptierte Antwort auf die reale, natürliche Asymmetrie der Geschlechter: Das war die *Ritterlichkeit*. Frauen sollten als das mit Körperkräften weniger großzügig ausgestattete Geschlecht von den überlegenen Männern geschützt werden: vor den Unbilden der Witterung, vor den Tieren der Wildnis und vor möglichen Übergriffen anderer, fremder Männer. Lange Zeit hat ein weithin geteilter Konsens dieses Konzept von Ritterlichkeit getragen und weitervererbt. Bis dann im vorigen Jahrhundert mit der industriellen Revolution die natürliche Asymmetrie der Geschlechter bzw. die physische Überlegenheit der Männer sozusagen entwertet wurde: Im Zeitalter des Hebekrans und des Verbrennungsmotors machte Kraft miteins nicht mehr so viel her...“¹³⁴

Die funktionelle Gleichberechtigung der Frau konnte aber nicht von heute auf morgen stereotype Denkmuster in den Köpfen umkehren. Das Bild des Mannes als Beschützer der – schwächeren – Frau blieb erstaunlich hartnäckig erhalten.

¹³⁴ Sichtermann, Barbara: Männer, Frauen und die Symmetrie. In: Müller-Funk, Wolfgang (Hrg.): Macht Geschlechter Differenz. Beiträge zur Archäologie der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Wien: Picus 1994. S. 23.

Stiller

Stillers Rollen sind in der Familie die eines Sohnes und Bruders, vielmehr Halbbruders, mit dem er nicht viel gemeinsam hat und daher auch keinen regelmäßigen Kontakt zu ihm hält. Seine Beziehungen zu Frauen sind einerseits seine Ehe mit einer bekannten und bewunderten Tänzerin und die Affäre mit der Ehefrau eines Staatsanwaltes und Mutter eines Sohnes.

In seinem Beruf als Bildhauer ist er mäßig erfolgreich.

Ein in seiner Jugend aufflammendes Gefühl, sich politisch engagieren zu müssen, mündet in seiner, allerdings unrühmlichen, Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg.

Er und seine Frau sind in der Gesellschaft integriert, pflegen viele Bekanntschaften und auch im Gefängnis besuchen ihn frühere Freunde, mit denen er allerdings nicht viel anfangen zu können vorgibt. Die Eigenschaften, die sie ihm zuschreiben erscheinen ihm fremd und überdies widersprüchlich. Er meint, mindestens fünf Personen sein zu müssen, um allen Beschreibungen gerecht werden zu können.

„Ich bin nicht ihr Stiller. Was wollen sie von mir! [...] denn es gibt keine Flucht, und was sie mir anbieten, ist Flucht, nicht Freiheit, Flucht in eine Rolle.“¹³⁵

Mit dem Staatsanwalt verbindet ihn eine respektvolle Beziehung, schließlich sogar Freundschaft, wobei auch der Staatsanwalt von Stiller als schwierigen und eigenbrötlerischen Charakter spricht, der allerdings Angst vor der Einsamkeit hat.

¹³⁵ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 47.

IV.III.) Fremdwahrnehmung: Der Eindruck auf die anderen

„Es ist die Rache der Geschichte an uns Egalitaristen, daß auch wir mit dem Zwang zu unterscheiden unsere Erfahrungen machen müssen. Von dem politisch-anthropologischen Pensum der modernen Menschen, ihre Ungleichheit anders zu leben, ist dieser Lernzwang unabtrennbar“.¹³⁶

Soweit Peter Sloterdijk. Sowohl Stiller als auch Fabian leiden an ihrer Ungleichheit, Stiller so sehr, dass er seine Identität auslöschen will. Der draufgängerische Mr. White, den er als sein neues Selbst erfindet, scheint besser in das Bild zu passen, das er von sich haben möchte. Was wir aus Stillers eigenen Geschichten über Mr. White erfahren, zeigt, dass dieser ebenfalls kein Durchschnittsbürger – oder eben gerade kein Durchschnittsbürger – ist, sich allerdings keine Gedanken über Ungleichheit oder die Art wie er sein Leben lebt macht, sondern impulsiv handelt und sich nimmt was er begehrt. Stiller sieht sich selbst wohl nicht als Egalitaristen, sondern macht eine deutliche Unterscheidung zwischen sich und anderen Menschen. Als Bildhauer, als Künstler, steht er nach allgemeiner Wahrnehmung exponiert außerhalb der „Masse“, auch seine Frau ist als Tänzerin eine angesehene und von vielen „einfachen“ Menschen verehrte Person. Doch Stiller fühlt sich nicht nur nach Äußerlichkeiten, sondern vor allem Inneres betreffend abgerückt von Menschen, die teilweise sogar zu seinem Freundeskreis zählen. Er fühlt sich oft unwohl und unverstanden in Gesellschaften, kann seine Gedankengänge nicht so darlegen, dass sie jemand auf die gleiche Weise wie er verstehen könnte. Es stellt sich die Frage, ob dies überhaupt einem Menschen gelingen kann, da doch zwei unterschiedliche Personen notwendigerweise auch auf verschiedene Art und Weise denken und nur in ganz selten Fällen besteht komplette Harmonie der Gedanken, wenn einer dem anderen zum Beispiel einen Satz beenden kann, genauso, wie jener es beabsichtigte. An Fabian erkennt man wiederum sehr gut, dass er eigentlich mit seinem Leben nicht allzu unzufrieden ist, solange er es nicht mit dem Leben anderer vergleicht. Er sieht in der umgebenden Gesellschaft die politischen und ideologischen Gräben, erkennt aber, dass die beschworenen Unterschiede im Grunde genommen gar nicht so hervorstechend sind, und durch die Abgrenzung voneinander nur neue Probleme heraufbeschworen werden. Er bildet sich nichts auf seinen Studienabschluss ein und im praktischen Leben hat er auch nicht mehr davon, als dass er genauso wie die vielen anderen Arbeitssuchenden von einem Amt zum anderen geschickt wird, als er ihm wieder einmal eine vorübergehenden Anstellung gekündigt

¹³⁶ Sloterdijk, Peter: Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. a.a.O., S. 85.

wird. Den Wunsch Labudes, sich zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe zu bekennen und für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen, lehnt er ab, da er sich dazu zuallererst seiner eigenen Identität, in gesellschaftlicher Zugehörigkeit wie hinsichtlich seiner Geschlechterrolle, stellen müsste und es riskieren würde, eine Identitätskrise seiner vorgeblich stabilen Persönlichkeit erfahren zu können.

IV.IV.) Entwicklung und Abschluss

Der Andere als Vorbild

Wenn man einen anderen Menschen nachahmt und versucht wie dieser zu sein, geht es einem wie einem Schüler einer Tanzgruppe, der demjenigen, der die Schritte vorzeigt, diese nachzutun versucht und notwendigerweise immer einen Schritt zu spät dran ist. Er muss die Schritte erst sehen, um sie nachahmen zu können, die Nachahmung kann also nie synchron passieren. Selbst dem eigenen Spiegelbild kann man nicht zuvorkommen. Nachahmung ist immer mit zeitlicher Verzögerung verbunden.

Sowohl Stiller als auch Fabian verfügen immer wieder über freie Zeit, Stiller in den Perioden zwischen seinen „Schaffensanfällen“ und Fabian durch wiederkehrende Abschnitte der Arbeitslosigkeit. Dadurch bieten sich ihnen „lange Weilen“, Zeiten, in denen sie unruhig und mit wachsender Unruhe neugierig werden, woraus sie ein Gefühl für sich selbst entwickeln können.

Beim Versuch, den Begriff Identität zu bestimmen, habe ich die widersprüchlichen Theorien Wolfgang Kottingers und Vincent Descombes hinsichtlich der Notwendigkeit eines, DES, Anderen zur eigenen Identitätsfindung ausgeführt. Diese unterschiedlichen Annahmen möchte ich nun anhand der beispielhaften Romanfiguren Fabian und Stiller anwenden.

Wolfgang Kottinger spricht davon, dass es bei „einer begründeten Bestimmung personaler Identität um die Ordnung von Ordnung und Unordnung“ gehe. Dieser Fall scheint mir bei Erich Kästners Fabian vorzuliegen. Weder versucht er krampfhaft ständig ein anderer als er selbst noch anders als die anderen zu sein, um seiner persönlichen Identität gerecht werden zu können. Er sieht zwar Unterschiede zu Denkweise und Einstellungen anderer, hebt diese aber nicht hervor. Laut Vincent Descombes ist „Differenz notwendig für die Identität“. Diese Aussage trifft in hohem Maße auf Stiller zu. Er muss sich von seiner eigenen Identität unterscheiden, um überhaupt existieren zu können und besteht gleichzeitig auf Differenz zu den anderen. Immer unterscheidet er sich von ANDEREN, sei es als Mann von den Frauen, als Künstler von einem Staatsanwalt, als einziger Weißer in der Messe einer schwarzen Gemeinde durch seine Hautfarbe, als angeblicher Amerikaner von den anderen Schweizer Staatsbürgern. Er muss immer ein Anderer sein, um er selbst sein zu können. In dieser Eigenschaft ähnelt er einem Schauspieler, der ganz und gar in eine andere Identität schlüpfen

muss, um eine Rolle glaubhaft spielen zu können. Doch Stillers Bühne ist die Schweiz als seine Welt, das Stück sein reales Leben.

Sowohl bei Fabian als auch bei Stiller endet die jeweilige Flucht nicht in der von ihnen erhofften Freiheit sondern in Resignation und Rückkehr an den Ausgangspunkt. Beide vermögen es nicht, die ihnen eigene Schwermut abzuschütteln und bleiben Beobachter ihres eigenen Lebens.

Fabian wird immer illusionsloser, entschließt sich schlussendlich sogar, zu seinen Eltern zurückzukehren und Berlin zu verlassen, gibt aber seine Prinzipien nicht auf und weigert sich einen Posten bei einer Zeitung mit rechtsextremer Blattlinie anzunehmen.

Stiller gibt überzeugt den Mister White, wird aber durch Konfrontationen mit seiner Frau, seinen Freunden und sogar mit seinem alten und kranken Stiefvaters gezwungen, dazu zu stehen, dass er Stiller ist; er kehrt zu seiner Frau und zu seiner Identität als Schweizer Bürger zurück, findet aber nicht wirklich in ein zufrieden stellendes Leben. Vor allem seine Ehe mit Julika lässt sich nicht reparieren, die beiden können nicht zueinander finden und leben nebeneinander her.

Am Ende lebt er, nach Julikas Tod, allein und einsam.

„Ach, die Welt ist für die Männer geschaffen, nicht für die Frauen.“ (Oscar Wilde „Eine Frau ohne Bedeutung“)

V.) Unterschiede in den Rollen von Mann und Frau, das Frauenbild in beiden Romanen

Wenn der Fokus meiner Arbeit auch auf den männlichen Hauptprotagonisten liegt, deren Rollen in unterschiedlichen Lebensbereichen in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden, soll natürlich nicht auf die Frauen in den beiden Romanen vergessen werden, vor allem, da diese eine wichtige Rolle für die Entwicklung von Stiller und Fabian spielen. Für Max Frisch spielt die Frau in seinem Roman folgende Rolle: „..., daß die Frau für Frisch in Wirklichkeit sowohl als vergegenständlichter literarischer Stoff dient, mit Hilfe dessen Frisch sich über seine Erfahrung als Mann klar wird, als auch als „Prüfstein“ seiner Vorstellungen.“¹³⁷

Die Frauen in Kästners „Fabian“

Irene Moll

Bei einem seiner ziellosen Spaziergänge landet Jakob Fabian in einem Etablissement zur „Anbahnung zwischenmenschlicher Beziehungen“. Dort lernt er Irene Moll kennen, die ihn mit zu sich nach Hause nimmt, wo er feststellen muss, dass sie verheiratet ist und mit ihrem Gatten einen Vertrag abgeschlossen hat, der ihr Seitensprünge erlaubt, da ihr Ehemann ihre Bedürfnisse alleine nicht zu erfüllen im Stande ist. Es stellt sich heraus, dass er sogar ziemliche Angst vor seiner Frau hat und Fabian inständig bittet, die Nacht mit seiner Frau zu verbringen. Dieser lässt sich jedoch nicht darauf ein. Später trifft er noch einige Male auf Irene Moll, die der Meinung ist, es sei zutiefst ungerecht, dass es nur Freudenhäuser für Männer gebe und die sexuellen Bedürfnisse von Frauen ignoriert würden. Sie gründet schließlich selbst eine Art „Callboyring“, wie man es vermutlich modern ausdrücken würde. Ihr „Männerbordell“ wird verraten, weiters stellt sich heraus, dass ihr Ehemann Geld unterschlagen hat und so muss sie aus Berlin flüchten. Fabian trifft sie im Zug als dieser auf dem Weg zu seinen Eltern ist und auch in dieser Situation bietet sie ihm wieder an, bei ihr zu bleiben. Fabian lehnt jedoch ab. Berücksichtigt man die Tatsache, dass Scham als kulturelle

¹³⁷ Chien, Chieh: Das Frauenbild in den Romanen Stiller und Homo Faber von Max Frisch im Lichte der analytischen Psychologie C.G. Jungs. Frankfurt am Main: Lang 1997. S. 63.

Tugend der Frau zugeordnet ist, kann Irene Moll als vollständig schamlose Frau gesehen werden. Natürlich ist es ihr nicht möglich, ihr „Unternehmen“ öffentlich zu führen, aber sie hat damit durchaus Erfolg. Die offiziell geltende Meinung, Frauen hätten treu sorgend ihren Ehemännern ergeben zu sein, wird hiermit Lügen gestraft. Irene Moll lebt ihre Bedürfnisse aus und besteht lange vor irgendeiner sexuellen Revolution darauf, dieselben Freiheiten zu haben wie der männliche Teil der Gesellschaft.

Die Hauswirtin Hohlfeld

Vor seiner Hauswirtin Hohlfeld ekelt es Fabian einerseits, andererseits hat er auch ein wenig Mitleid mit ihr. Ihr tut das Alleinsein offenbar nicht gut, sie vermietet einige Zimmer, um Geld zu verdienen, hat keine richtige Beschäftigung, langweilt sich und ist sehr neugierig, was das Leben ihrer Untermieter betrifft. Bei Fabian beschwert sie sich über den wenig tugendhaften Lebenswandel eines ihrer Mieter, eines Stadtreisenden, der ständig mehrere Frauen mit zu sich bringt.

Leda

Labudes Braut Leda ist diesem, wie sich herausstellt, nicht treu. Labude hatte eine gemeinsame Zukunft eingeplant, doch Leda betrügt ihn und hat ohne sein Wissen ein Kind abtreiben lassen, da sie, wie sie meint, Kinder erst zur Welt bringen wolle, wenn sie dies als seine Ehefrau tue. Sie geht selbstverständliche davon aus, dass Labude sie ohnehin heiraten wird, sobald er habilitiert ist und kommt nicht auf den Gedanken, er könne bemerken, dass sie ihn mit einem anderen hintergeht. Doch Labude schöpft Verdacht, beobachtet sie heimlich und entdeckt ihr Verhältnis mit einem anderen. Er erkennt, dass er sich schmerzlich in Leda getäuscht hatte:

„Der Fall ist erledigt. Ich habe fünf Jahre damit zugebracht, unter einer falschen Voraussetzung zu leben, das reicht. Das Schlimmste habe ich dir noch nicht gesagt. Sie liebt mich nicht, und sie hat mich nie lieb gehabt! Erst jetzt, nach dem Schlußstrich, geht plötzlich die Rechnung auf. Erst als sie neben mir lag und mich kaltblütig belog, verstand ich die vergangenen Jahre. In fünf Minuten verstand ich alles. Zu den Akten!“¹³⁸

¹³⁸ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 86.

Leda zeigt also eine kaltblütig berechnende Seite. Sie hat die Fernbeziehung mit Labude über fünf Jahre hingezogen und darauf gewartet, dass er sich habilitiert und sie dann heiratet, war ihm aber nicht treu.

Ruth Reiter, Cornelia Battenberg

Die Bildhauerin Ruth Reiter, die Labude Fabian vorstellt und deren Freundinnen leben freizügig und sozusagen von der Hand in den Mund, auch davon, dass sie sich von Männern aushalten lassen. In Ruth Reiters Atelier lernt Fabian Cornelia Battenberg kennen, die von zwei Männern verlassen wurde und erst seit kurzem in Berlin lebt. Sie ist Referendarin und soll in der Vertragsabteilung einer Berliner Filmgesellschaft volontieren. Es stellt sich heraus, dass sie in demselben Haus zur Untermiete wohnt wie Fabian. Die beiden beginnen ein Verhältnis, allerdings möchte Cornelia nicht von Fabian abhängig sein. Sie bekommt die Chance Schauspielerin zu werden. Fabian ist von ihrer Art, Karriere zu machen, nicht begeistert, hat allerdings, da er selbst arbeitslos und fast mittellos ist, keine Chance, etwas dagegen zu unternehmen:

„Er durfte sie nicht zurückhalten. Wenn er es getan und wenn er, aus dem Fenster gebeugt, gesagt hätte: Komm wieder herauf, ich will nicht, dass du arbeitest, ich will nicht, dass du zu Makart gehst!, hätte sie geantwortet: Was fällt dir ein? Gib mir Geld oder halte mich nicht auf.“¹³⁹

In Kästners Erzählung tauchen auch immer wieder Prostituierte auf, deren Situation allerdings nicht als problematisch dargestellt wird. Dass viele von ihnen wohl nicht freiwillig sondern aus finanzieller Not in diesem Gewerbe arbeiten wird nicht angesprochen. Vielmehr geht es um Frauengestalten, die sich ihren Trieben hingeben, wobei dies auch mit ein Grund dafür ist, dass der Roman auf dem Index sittenwidriger Bücher landete. Dass Frauen ihre Triebe ausleben wird als anstößig empfunden, das Verhalten der Männer gegenüber weiblichen Sexualobjekten jedoch als unbeschwert männliches Verhalten beschrieben.¹⁴⁰

¹³⁹ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 155.

¹⁴⁰ Bäuml, Marianne: Die aufgeräumte Wirklichkeit des Erich Kästner. a.a.O., S. 112.

Jakob Fabians Mutter

Seine Mutter bezeichnet Fabian als „Die beste Frau des Jahrhunderts“.

„Ich musste gestern daran denken, sagte er, wie das damals war, als ich im Internat steckte, und du warst krank, und ich rannte abends davon, über den Exerzierplatz, nur um zu sehen, wie es dir ginge. Einmal, das weiß ich noch, schobst du einen Stuhl vor dir her und stütztest dich darauf, sonst hättest du mir gar nicht öffnen können.“

„Du hast viel durchgemacht mit deiner Mutter, sagte sie. Man müsste sich öfter sehen.“¹⁴¹

Die Frauen in Frischs „Stiller“

Julika

„Lieben, so wollen wir deshalb sagen, heißt, sich von der schieren Existenz des anderen überwältigen zu lassen. Darin kehrt das Machtmotiv in potenzierte Form wieder, fast schon als Gewalt.“¹⁴²

Julika wird als schwach, zart und verletzlich geschildert. Stiller kommt sich ihr gegenüber oft als Rohling vor und hat das Gefühl, sie zu missbrauchen.

„In dem zuständigen Staatsanwalt lernt der vorgebliche Mr. White einen sympathischen Skeptiker kennen, dem er gesteht, der „Mörder“ seiner Frau zu sein. Das Symbolische dieser Selbstbezeichnung wird von diesem sogleich erkannt.“¹⁴³

„Ich bin geflohen, um nicht zu morden, und habe erfahren, dass gerade mein Versuch zu fliehen, der Mord ist.“¹⁴⁴

Sie scheint nur in ihren Bühnenrollen, während des Tanzens wirklich aus sich herausgehen zu können und ist im realen Leben distanziert und unnahbar.

„[...] Tanz gibt ihr Zufriedenheit und Erfüllung, mehr braucht sie nicht. So ist sie auf der Bühne ein Energiebündel, während sie zu Hause ständig kränzelt, sie riskiert für

¹⁴¹ Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. a.a.O., S. 128.

¹⁴² Dux, Günter: Macht als Wesen und Widersacher der Liebe. – In: Müller-Funk, Wolfgang (Hrg.): Macht Geschlechter Differenz. Beiträge zur Archäologie der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Wien: Picus 1994. S. 43.

¹⁴³ Bahners, Klaus u.a. (Hrg.): Königs Erläuterungen und Materialien. Band 365. Erläuterungen zu Max Frisch Stiller von Reinhard Kästler. Hollfeld: Bange 1987. S. 24.

¹⁴⁴ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 58.

das Ballett ihre Gesundheit immer und immer wieder und kann allein beim Tanz ein Gefühl der Wollust empfinden.“¹⁴⁵

Stiller und sie leben nebeneinander her, vor allem nach seiner „Wiederkehr“, als er sich dazu bekennt, tatsächlich Stiller zu sein und zu seiner Exfrau Julika zurückkehrt. Julikas Lungenkrankheit verursacht bei ihm einerseits Schuldgefühle, andererseits betrügt er sie, während sie im Sanatorium in Davos ist. Er möchte auch vor ihr verleugnen, Stiller zu sein, schafft dies allerdings nicht, da sie sein Spiel geschickt ignoriert und nur die Tatsachen anerkennt. Ihr Tod lässt ihn erkennen, wie sehr er sie trotz ihrer beider Unvermögen zueinander zu finden -

„Jedes Gespräch zwischen dieser Frau und mir, so schien mir, ist fertig, bevor wir´s anfangen, und jede Handlung, die mir jemals einfallen mag, ist schon im voraus gedeutet, meinem augenblicklichen Wesen entfremdet, indem sie in jedem Fall nur als eine angemessene oder unangemessene, eine erwartete oder unerwartete Handlung des verschollenen Stiller erscheinen wird, nie als die meine.“¹⁴⁶

- gebraucht hat um ihn seine Einsamkeit erträglicher werden zu lassen.

Als ihre Lungenkrankheit sich nach einer vorübergehenden Verbesserung weiter verschlimmert und sie schließlich todkrank ist, zeigt sich ihre innere Stärke. Sie möchte Stiller nichts merken lassen, um ihn nicht zu beunruhigen.

Hohe persönliche Anforderungen an ein Gegenüber (im Hinblick auf Liebe, Intimität, erfülltes Leben) werden beschrieben. Die Beziehung zwischen Julika und Stiller scheitert an unerfüllbaren Erwartungen von beiden Seiten.

„Die von jeder gesellschaftlichen Verfassung außen vor gelassene Individualität begründet eine Bedürftigkeit, deren Befriedigung allgemein dem Geschlechterverhältnis zugemutet wird: die nach Anerkennung.“¹⁴⁷

Dieses von Günter Dux beschriebene Bedürfnis nach Anerkennung können Stiller und Julika nicht stillen. Weder kann Julika Stiller die von ihm so dringend benötigte Anerkennung erweisen, noch ist Stiller in der Lage, ihr dasselbe Gefühl zu vermitteln, das sie durch die Anerkennung der Bewunderer ihrer Tanzkunst erfährt.

¹⁴⁵ Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. a.a.O., S. 87.

¹⁴⁶ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 80.

¹⁴⁷ Dux, Günter: Macht als Wesen und Widersacher der Liebe. – In: Müller-Funk, Wolfgang (Hrg.): Macht Geschlechter Differenz. Beiträge zur Archäologie der Macht im Verhältnis der Geschlechter. a.a.O., S. 50.

Das Verhältnis der Geschlechter ist ein doppeltes, öffentliches, privates, das immer bestimmten Spielregeln unterliegt. Diese Spielregeln, deren Einhaltung in der Öffentlichkeit gefordert wird, setzen sich bei Julika und Stiller auch im Privaten fort.

Sibylle

Sibylle hat eigentlich alles was sie sich wünschen könnte. Einen erfolgreichen Staatsanwalt als Ehemann, ein Kind, ein schönes Heim, ein sicheres Dasein. Doch sie langweilt sich in ihrem vorhersehbaren Alltag und beginnt eine Affäre mit Stiller.

„Denn man hat in diesem Atelier das erregende Gefühl, jederzeit aufbrechen und ein ganz anderes Leben beginnen zu können, also genau das Gefühl, das Sibylle damals brauchte.“¹⁴⁸

Den Mut, sich von ihrem Ehemann zu trennen und ihn für Stiller zu verlassen hat sie nicht, wohl auch deswegen, weil beide wissen, dass sie eher am Reiz der heimlichen Affäre als an der Routine einer offiziellen Beziehung interessiert sind. Trotzdem hält sie das Zusammenleben mit ihrem Mann, der den jungen Architekten des Hauses, das das Ehepaar bauen lässt, für den Geliebten seiner Frau hält, auf Dauer nicht aus und nimmt ein Jobangebot in Amerika an.

Stillers Mutter

Stiller bekennt selbst seine Unfähigkeit, allein zu sein:

„Es ist ja nicht wahr: - ich kann nicht allein sein, genau genommen, und ich habe es noch kaum eine Stunde in meinem Leben gekonnt! Und meistens war da, genau genommen, ein Weib. Angefangen bei meiner lieben und guten Mutter;“

Auch Stiller bezeichnet wie Fabian seine Mutter positiv als „lieb und gut“. Als er seine Matura knapp besteht, ist er froh für seine Mutter, da er befürchtet, der Stiefvater hätte ihr ansonsten Vorwürfe seinetwegen gemacht. Während seiner Armeezeit tut es ihm leid, dass seine Mutter ihn vermisst.

¹⁴⁸ Frisch, Max: Stiller. a. a. O., S. 252.

Auch in Stillers Erzählungen tauchen immer wieder prägnante Frauengestalten auf. Da gibt es die Frau des Apothekers Isidor, die ihn dadurch vertreibt, dass sie ihn jedes Mal wenn er heimkommt, fragt, wo er gewesen sei. Diese eine Frage verträgt er jedoch gar nicht und verlässt seine Familie schließlich für immer.

In einer weiteren Erzählung berichtet Stiller von der Mulattin Florence, der Tochter eines Dockarbeiters, in die er sehr verliebt ist. Sie heiratet allerdings einen US – Army - Seregant und wohnt für die Zeit dessen Heimataufenthaltes nicht mehr bei ihrem Vater, der sein Haus neben dem von Stiller hat. Also sieht sich Stiller genötigt, zum Gottesdienst zu gehen, da die Kirche der einzige Ort ist, an dem er Florence mit Sicherheit antreffen kann. Vor ihm in der Bank sitzt eine junge Schwarze, die ihren Hals stark mit weißem Puder geschminkt hat. In ihren Bemühungen, anders zu sein, als sie ist, fühlt er sich ihr verbunden.

„Ach, diese Sehnsucht, weiß zu sein, und diese Sehnsucht, glattes Haar zu haben, und diese lebenslängliche Bemühung anders zu sein, als man erschaffen ist, diese große Schwierigkeit, sich selbst einmal anzunehmen, ich kannte sie und sah nur eine eigene Not einmal von außen, sah die Absurdität unserer Sehnsucht, anders sein zu wollen, als man ist!“¹⁴⁹

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Männlichkeit(en) im ersten Kapitel wurde bereits auf das Buch „Narration und Geschlecht“ hingewiesen, in dem die Bedeutung des Erzählens für die Konstitution von Geschlecht und die wechselseitige Bedingtheit von erzählendem und erzähltem Geschlecht („narrating gender“) sowie das enge korrelative Wechselverhältnis zwischen erzählendem und erzähltem Geschlecht hervorgehoben werden.¹⁵⁰

Sämtliche hier erwähnten Frauen werden ausschließlich von Männern beschrieben, sowohl von männlichen Autoren als auch innerhalb der Romane durch männliche Figuren. Diese Männer in beiden Texten erkennen sich als ähnlich geartet, es gelingt ihnen, selbst bei Unterschieden ihrer individuellen Persönlichkeiten, eine Art Grundverständnis herzustellen. Frauen betrachten sie als von ihnen unterschiedene Wesen und sehen jede weibliche Person in erster Linie ausschließlich als Frau, der bestimmte Eigenschaften des Weiblichen

¹⁴⁹ Frisch, Max: Erzählungen des Anatol Ludwig Stiller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1961. S. 48.

¹⁵⁰ Nieberle, Sigrid; Strowick, Elisabeth: Narration und Geschlecht. Text – Medien – Episteme. Wien: Böhlau 2006

zugeschrieben werden, wobei sie versäumen, den einzelnen Frauen in ihren individuellen Persönlichkeiten gerecht zu werden.

Chieh Chien beschreibt in folgendem Zitat das Problem der männlichen Protagonisten in Max Frischs Romanen, die die Frauen nicht als eigenständige Wesen sehen und sie dadurch verkennen müssen:

„Das wirkliche Verhältnis zur Frau und das Zusammenleben mit ihr können sich nicht durchsetzen, weil die Protagonisten in der Mann-Frau-Beziehung nur sich selbst erleben. Sie begreifen die Frau nicht als ebenbürtiges Gegenüber bzw. als Du, sondern als reines Bezugs- bzw. Projektionsobjekt. Eine derartige Charakterisierung der weiblichen Gestalten entspricht einer von außen her deutenden Betrachtungsweise, die zu einem Fehltrail des Wesens der Frau verleitet.“¹⁵¹

Es ist interessant zu sehen, wie die weibliche Ich – Erzählerin in Ingeborg Bachmanns Roman „Malina“ Frauen als „eine wie alle anderen“ und Männer als evident verschieden betrachtet:

„Männer fallen immer sofort in den Schlaf. Aber weiter: warum findest du die Männer nicht so ungemein interessant wie ich? Malina sagt: Vielleicht stelle ich mir alle Männer wie mich selber vor. Ich erwidere: Das ist die verkehrteste Vorstellung, die du dir machen kannst. Eher dürfte sich eine Frau vorstellen, sie sei wie alle anderen, und das aus besseren Gründen. (...)
Die Männer sind nämlich verschieden voneinander, und eigentlich müsste man in jedem einzelnen einen unheilbaren klinischen Fall sehen, [...]“¹⁵²

Bei Kästner und Frisch, bei denen es sich im Gegensatz zu Bachmann um männliche Autoren handelt sieht es anders aus. Bei beiden kann man in der Beschreibung der Frauen in etwa das Schema Mutter – Heilige – Hure verfolgen. Dies ist besonders in Kästners Roman prägnant, wenn man die überzeichnete Darstellung von Fabians Mutter, Cornelia Battenberg (bei beiden werden jegliche negative Eigenschaften ausgeblendet) im Gegensatz zu Leda, Irene Moll oder Ruth Reiter bedenkt, die sehr negativ gezeichnet werden. Auch im „Stiller“ werden die seinen Lebensweg kreuzenden und begleitenden Frauen sehr unterschiedlich dargestellt. Der eindeutigen Charakterisierung der Männer wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt, beziehungsweise fällt auf, dass, wie bereits erwähnt, das Verständnis zwischen Männern scheinbar leichter hergestellt werden kann als zwischen Männern und Frauen.

Die Flucht in die Freiheit wird auch als Flucht vor Beziehungen gesehen. Allerdings zeigt sich, dass sowohl Stiller als auch Fabian echte „freie“ und glückliche Momente zu den

¹⁵¹ Chien, Chieh: Das Frauenbild in den Romanen Stiller und Homo Faber von Max Frisch im Lichte der analytischen Psychologie C.G. Jungs. a.a.O., S. 18.

¹⁵² Bachmann, Ingeborg: Malina. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. S. 312.

Zeitpunkten erleben, wenn sie in glücklichen Beziehungen mit Frauen sind. Stillers Geliebte Sibylle beschreibt diese Abhängigkeit, die sich weder Stiller noch Fabian eingestehen wollen:

„Diese gleichen Männer, da kommen sie und müssen den Kopf an unsere Schulter legen, um nicht zu verzweifeln, um zu spüren, daß sie in dieser ernsten Welt nicht ganz und gar verloren, mit all ihren Staatsanwaltschaften und Ausstellungen nicht ganz und gar überflüssig sind...“¹⁵³

Julika nimmt gegen Ende des Romans Stiller seine Ruhelosigkeit. Fabian sieht am Anfang seiner Beziehung zu Cornelia Battenberg optimistisch und erwartungsreich in die Zukunft. Auch wenn alle Beziehungen zwischen den Geschlechtern in den beiden von mir behandelten Romanen konfliktbehaftet sind, zeigt sich doch, dass die Flucht in die Einsamkeit weder Stiller noch Fabian die erhoffte Freiheit bringt.

¹⁵³ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 278.

Zusammenfassung

Ausgehend von zwei männlichen Romanfiguren habe ich mich in der vorliegenden Arbeit mit den Themen Identitätskonstruktion, Selbst- und Fremdwahrnehmung und Rollenzuschreibungen beschäftigt. Alle diese Bereiche betreffen naturgemäß auch das weibliche Geschlecht und werden nicht zwangsläufig von Männern und Frauen auf unterschiedliche Weise wahrgenommen sondern von jedem Menschen individuell und auf sehr persönliche Weise erfahren. Die Analyse der problematischen und großteils gescheiterten Beziehungen zwischen Männern und Frauen in den beiden Romanen zeigt, dass das Scheitern oft durch nicht hinterfragte Übernahme von gesellschaftlich anerkannten Geschlechterklischees passiert. Sowohl die Männer als auch die Frauen setzen bei ihren jeweiligen Partnern Eigenschaften, Wünsche, Sehnsüchte und Erwartungen gemäß einem herrschenden Rollenmodell voraus, ohne auf deren individuelle Persönlichkeiten einzugehen. Nun handelt es sich dabei um eine Analyse von Texten, die vor mehr als einem halben Jahrhundert geschrieben wurden. In der seither vergangenen Zeit ist viel geschehen auf dem Feld der Geschlechterforschung und der gender studies. Sowohl diese Erkenntnisse als auch eine persönliche Prägung, die durch die Erfahrung des Aufwachsens in einer sehr anderen Zeit entstand, konnten und sollten beim Schreiben dieser Arbeit nicht ausgeblendet werden. Und auch wenn in den letzten Jahrzehnten viel getan wurde, um Geschlechterrollen aufzubrechen und Männer und Frauen nicht auf geschlechterspezifische Unterschiede zu reduzieren, erscheinen mir die beiden von mir behandelten Romane gerade in dieser Hinsicht sehr aktuell. Gewiss, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich geändert, Frauen sind heute emanzipierter und haben mehr Chancen auf Selbstständigkeit, doch im Umgang zwischen Männern und Frauen scheint noch immer klischeehaftes Verhalten erwartet zu werden, als müssten bestimmte Codes befolgt werden, um als „echter Mann“ oder als „richtige Frau“ erkennbar zu sein. Man hat erkannt, dass festgelegte Geschlechter – Stereotypen die individuelle Entfaltung für die Akteure beider Geschlechter einschränkt. Trotzdem wird dieses Wissen oft genug nicht umgesetzt.

Auch die Bereiche der Annahme des eigenen Selbst und die Konstruktion von Identität haben nichts an Aktualität verloren. Fabian und Stiller sind beide mit ihrer Lebenssituation unzufrieden, verhalten sich aber passiv. Verdrängung oder gar Verleugnung der eigenen Identität bestimmen sie. In ihrer Flucht in persönliche Freiheit fliehen sie vor der Realität und

vor engen Beziehungen zu anderen Menschen, vor allem zu Frauen. Sie haben beide Angst davor, nicht selbst über ihr Leben bestimmen zu können, schaffen es aber beide nicht, die Identität einzunehmen, die sie sich vorstellen oder ihre Vorstellungen im Leben zu verwirklichen. Denn, wie es der Staatsanwalt Rolf bei Max Frisch formuliert:

„... Es braucht die höchste Lebenskraft, um sich selbst anzunehmen...“¹⁵⁴

¹⁵⁴ Frisch, Max: Stiller. a.a.O., S. 316.

Literaturangabe

Primärliteratur

Frisch, Max: Stiller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

Kästner, Erich: Fabian Die Geschichte eines Moralisten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

Sekundärliteratur

Albarella, Paola: Roman des Übergangs. Max Frischs "Stiller" und die Romankunst um die Jahrhundertmitte. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.

Alheit, Peter; Brandt, Morten: Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne. Frankfurt: Campus 2006.

Angehrn, Emil; Baertschi Bernard: Die Philosophie und die Frage nach dem Glück. La philosophie et la question du bonheur. Stuttgart Wien: Haupt 1997.

Anselm, Sigrun: Vom Ende der Melancholie zur Selbstinszenierung des Subjekts. Pfaffenweiler: Centaurus 1990.

Arendt, Hannah: Vita activa oder vom tätigen Leben. München: Piper 1967.

Arnold, Uwe; Heintel, Peter (Hrg.): Zeit und Identität. Zur Erinnerung an Jakob Huber. Wien: Verlag des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1983.

Bachmann, Ingeborg: Malina. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

Bäumler, Marianne: Die aufgeräumte Wirklichkeit des Erich Kästner. Köln: Prometheus 1984.

Bahners, Klaus u.a. (Hrg.): Königs Erläuterungen und Materialien. Band 365. Erläuterungen zu Max Frisch Stiller von Reinhard Kästler. Hollfeld: Bange 1987.

Beierwaltes, Werner: Identität und Differenz. Zum Prinzip cusanischen Denkens. Opladen: Westdeutscher Verlag 1977.

Bereswill, Mechthild; Meuser Michael; Scholz Sylka (Hrg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2007.

Bergmann, Wolfgang: Ikarus 2000. Warum das nächste Jahrhundert männlich wird. Stuttgart: Kreuz 2000.

- Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.
- Chien, Chieh: Das Frauenbild in den Romanen Stiller und Homo Faber von Max Frisch im Lichte der analytischen Psychologie C.G. Jungs. Frankfurt am Main: Lang 1997.
- Descombes, Vincent: Das Selbe und das Andere. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.
- Elias, Norbert: Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- Frisch, Max: Erzählungen des Anatol Ludwig Stiller. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1961.
- Gans, Michael; Vogel, Harald: Erich Kästner lesen. Lesewege – Lesezeichen zum literarischen Werk. Baltmannsweiler: Schneider 1999.
- Gauglitz, Gerd O.: Erich Kästner in Berlin. Eine Spurensuche. 1927 – 1945. Edition Gauglitz.
- Gühne-Engelmann, Kerstin: Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“. Dissertation. Freiburg 1994.
- Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau 2005.
- Kundera, Milan: Die Identität. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2004.
- Kundera, Milan: Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2007.
- Krumbein, Sebastian: Selbstbild und Männlichkeit. Rekonstruktionen männlicher Selbst- und Idealbilder und deren Veränderung im Laufe der individuellen Entwicklung. Wien: Profil 1995.
- Levinas Emmanuel: Die Zeit und der Andere. Hamburg: Meiner 2003.
- Martinez, Matias; Scheffel Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München: Beck 1999.
- Müller-Funk, Wolfgang (Hrg.): Macht Geschlechter Differenz. Beiträge zur Archäologie der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Wien: Picus 1994.
- Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien: Springer 2008.
- Nabokov, Vladimir: Der Späher. Reinbek: Rowohlt 1995.
- Nieberle, Sigrid; Strowick, Elisabeth: Narration und Geschlecht. Text – Medien – Episteme. Wien: Böhlau 2006.
- Poser, Therese: Max Frisch Stiller – In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Oldenbourg Interpretationen. Bd 14. München: Oldenbourg 1988.
- Ricoeur, Paul: Das Selbst als ein Anderer. München: Wilhelm Fink 1996.

Ricoeur, Paul: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen. München: Wilhelm Fink 2004.

Rüegg, Sonja: „Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit“. Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken „Graf Öderland“, „Stiller“ und „achtung: die Schweiz“ und ihre zeitgenössische Kritik. Zürich: Chronos 1998.

Sloterdijk, Peter: Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.

Smail, Deborah: White-collar Workers, Mass Culture and Neue Sachlichkeit in Weimar Berlin. A reading of Hans Fallada's Kleiner Mann – Was nun?, Erich Kästner's Fabian and Irmgard Keuns Das kunstseidene Mädchen. Bern: Lang 1999.

Titelbach, Werner: Aspekte der Selbstbestimmung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dissertation. Wien 2003.

Vogel, Ulrike (Hrg): Was ist weiblich – was ist männlich? Aktuelles zur Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften. Bielefeld: Kleine Verlag 2005.
Zirfas, Jörg; Jörissen, Benjamin: Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

Foto auf Seite 51: privat. Mai 2007.

Anhang

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Romane von Erich Kästner (Fabian. *Die Geschichte eines Moralisten*) und Max Frisch (Stiller) behandelt. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Analyse der beiden Hauptprotagonisten, Jakob Fabian aus Kästners „Fabian. *Die Geschichte eines Moralisten*“ und Anatol Ludwig Stiller aus Frischs „Stiller“, deren Suche nach ihrer persönlichen – männlichen - Identität beobachtet wird. Die Flucht in die Freiheit, wie der Titel dieser Arbeit lautet, kann in beiden Romanen, wie gezeigt wird, ausgemacht werden. Sowohl Stiller als auch Fabian „flüchten“, teils freiwillig, teils durch die Umstände dazu gezwungen, aus ihrem (Alltags-) Leben und versuchen einen Neuanfang, indem sie sich von der „Rolle“, die sie zu spielen gewohnt sind, befreien. Da es sich bei den „Helden“ der beiden behandelten Romane um Männer und deren Identitätssuche handelt, ergibt sich eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Prinzip der Konstruktion von (männlicher) Identität und mit der Frage des gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskurses zur Identität. Dabei soll die Frage beantwortet werden, was die eigentliche Bedeutung des beinahe schon inflationär verwendeten Begriffes „Identität“ ist. Außerdem werden die Begriffe „Selbstwahrnehmung“ und „Männlichkeit“ näher beschrieben. Die Definition der grundlegenden Begriffe Identität und Selbstwahrnehmung erfolgt vor allem unter Bezugnahme auf Thesen Hannah Arendts, Paul Ricoeurs und Emmanuel Levinas', die sich intensiv mit den genannten Aspekten auseinandergesetzt haben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist ein grundsätzlicher Vergleich der Konstruktion von männlichen und weiblichen Rollenbildern. Die Analyse der problematischen und zum überwiegenden Teil gescheiterten Beziehungen zwischen Männern und Frauen in den beiden Romanen zeigt, dass das Scheitern oft durch nicht hinterfragte Übernahme von gesellschaftlich anerkannten Geschlechterklischees passiert.

Darüber hinaus beinhaltet die Arbeit eine formale Analyse der beiden verwendeten Romane. Durch die Beschäftigung mit der Konstruktion der Analyse sollen Antworten auf die Fragen gefunden werden, ob die unterschiedlichen Textkonstruktionen auf die Art der Charaktere von Stiller und Fabian verweisen und ob sich zwischen der Art und Weise des Erzählens und dem Erzählten selbst Bezüge herstellen lassen. Weiters soll gezeigt werden, welche Erzählstrategien vorliegen und was durch diese jeweils erreicht wird.

Lebenslauf

geb. am 27.3.1984 in St. Pölten (NÖ)

1994 – 2002 AHS in Krems an der Donau (NÖ)

2002 Matura

2003 – 2009 Studium der Deutschen Philologie an der Universität Wien